Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei AG, Neuß, Niederstraße 46 Fernspr. 2053, Geschäftsstelle Neuß, Niederstr. 46, Fernspr. 2553, Redaktion 39 53/54. Bei Nichterscheinen ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch

Erscheint sechsmal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 2,70 D-Mark einschließlich Zustellgebühr durch Boten. Bei Postbezug: Grundpreis zuzüglich Postzustellgebühr. Einzelpreis 15 Pf. Postscheckkonto Köln Nr. 41 800, Erfüllungsort Neuß

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG · GEGRÜNDET IM JAHRE 1874

NUMMER 4 | DONNERSTAG, 5. JANUAR 1950 | 77. JAHRGANG

Bilanz des Krieges

Adenauer: Energie, Arbeitskraft und Erfindungsgabe sind dem deutschen Volk geblieben

Von dem Bonner Vertreter der NGZ

Bonn, 4. Januar. Auf der ersten Pressekonferenz der Bundesregierung im neuen Jahr umriß Bundeskanzler Dr. Adenauer die deutsche Situation und die Politik seiner Regierung im Jahre 1950. Was sich das deutsche Volk nach den noch gar nicht sichtbaren Schäden und Verlusten des letzten Krieges erhalten habe, sei in erster Linie seine Energie, seine Arbeitkraft und seine Erfindungsgabe. „Deshalb hoffe ich, daß es in einer nicht zu kurz bemessenen Zeit der Schwierigkeiten Herr wird und einer besseren Zukunft entgegengeht." Mit solchen Aussichten für 1950 dürfte jedoch keinesfalls alles als geleistet angesehen werden. Wir alle werden sehr geduldig den schweren Weg gehen müssen, der uns nach der Katastrophe des Nationalsozialismus und dieses letzten Krieges zuteil geworden ist."

Die Bundesregierung will, wie der Kanzler hervorhob, zu Beginn des Jahres eine Bilanz ziehen über all das, was der Krieg in Deutschland an Schäden angerichtet hat, denn nur dadurch wird es möglich sein, so gut es geht, den größeren Verpflichtungen gerecht zu werden. Nur unter diesen Voraussetzungen sei ein Verständnis über die Gesamtlage möglich, über die „wir uns alle miteinander nicht klar sind". Er befürchte, daß das so entstehende Bild erschreckend sein wird.

Als große Aufgabe seiner Regierung nannte der Kanzler in erster Linie den Wohnungsbau und kündigte an, daß mit der Errichtung von 250 000 Wohnungen als dem ersten Teil des Regierungsprogamms nach Klärung der Finanzierung im März begonnen werden könne. Dieses Programm sei auch für die Arbeitsbeschaffung wichtig. Die Zahl der Arbeitslosen mit 1,5 Millionen bezeichnet Dr. Adenauer zwar als sehr groß, es müsse jedoch berücksichtigt werden, daß auch die Zahl der Beschäftigten gestiegen sei und im Dezember 12 209 000 gegenüber 11 568 000 im Jahre 1936 betragen habe.

Mit Nachdruck versicherte der deutsche Regierungschef, daß die Bundesregierung eine Liberalisierung der Handelspolitik mit dem Ziel der Vereinigung der westeuropäischen Länder als absolut richtig bejahe. Eine Suventionspolitik, wie sie Deutschland noch auf manchen Gebieten treiben müsse, sei im allgemeinen eine schlechte Politik. Man billige durchaus den amerikanischen Standpunkt und werde auch dem Verlangen nach einer Beendigung der Subventionen sobald und so rasch als irgend möglich nachkommen. Er wolle aber darauf aufmerksam machen, daß auch in anderen Marshallplan-Ländern Subventionen gezahlt würden, und selbst in den Vereinigten Staaten manche Beispiele dafür anzutreffen seien.

In der ersten Hälfte des kommenden Jahres müsse auch das Mitbestimmungsrecht und damit das Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Einklang zwischen beiden Gruppen gelöst werden.

Deutsche Sicherheit und Europapolitik

In seiner Stellungnahme zu außenpolitischen Problemen ging Bundeskanzler Dr. Adenauer auf die Frage ein, ob er Sicherheitsgarantien für Deutschland wünsche. „Wünschen Sie sie nicht auch?" fragte er und erklärte: „Es ist jedenfalls ein schwer tragbarer Zustand, in diesem Spannungsfeld zwischen Ost und West zu leben ohne eine Sicherheit, daß wir nicht in einen etwaigen Strudel hineingezogen werden." Es handele sich bei dieser Frage der deutschen Sicherheit um ein sehr ernstes Thema.

Eine Erweiterung der deutschen Souveränität in außenpolitischer Beziehung wünsche die Bundesregierung soweit als eben möglich." Voraussichtlich sei erst im Herbst mit einer Ueberprüfung des Besatzungsstatuts zu rechnen und man müsse auch auf diesem Gebiet etwas Geduld haben und nicht so voreilig vorgehen. Im übrigen sei er der Ansicht, daß „alles viel schneller geht, als man es ursprünglich angenommen hat". Auch im Verhältnis zwischen der deutschen Bundesregierung und den ausländischen Missionschefs in Bonn werde es sich wahrscheinlich bald herausstellen, daß der Verkehr über den Petersberg etwas umständlich sei. Die Vertreter ausländischer Staaten würden voraussichtlich Mitte Januar beim Bundespräsidenten Heuß empfangen werden. Die deutsche Bundesregierung wird zunächst im Laufe der wenigen Monate in den Ländern Vertretungen einrichten, mit denen sie die engsten wirtschaftlichen Beziehungen habe. Genaue Angaben könnte er jedoch noch nicht machen.

USA-Protest in Moskau

Washinton, 4. Januar (UP). Die Vereinigten Staaten haben der Sowjetunion eine Protestnote zugehen lassen, in der sie Auskunft über den Verbleib von 376 000 japanischen Kriegsgefangenen fordern, verlautete aus informierten Kreisen der amerikanischen Hauptstadt.

Sowjets brechen Sitzung ab

Tokio, 4. Januar (dpa). Die Sowjetdelegation verließ am Mittwoch abermals eine Sitzung des alliierten Kontrollrates für Japan. Die Delegation, die Generalleutnant Derewjanko untersteht, hatte bereits am 21. Dezember eine Sitzung verlassen, um gegen den amerikanischen Vorschlag zu protestieren, daß die Zurückhaltung japanischer Kriegsgefangener durch die Sowjetunion erörtert werden sollte.



In Rom nahm Papst Pius XII. die Neujahrsglückwünsche von 38 beim Heiligen Stuhl akkreditierten Diplomaten entgegen. Von den Nationen hinter dem Eisernen Vorhang waren nur Polen und die Tschechoslowakei vertreten. Auf unserem Bild überreicht der Botschafter Polens, Kasimir Papée, seine Glückwünsche.

US-Deutschlandpolitik

Washington, 4. Januar (UP). Beamte des amerikanischen Außenministeriums erklärten, es beständen Anzeichen dafür, daß die sowjetischen Behörden eine neue und intensive Propaganda-Kampagne für ein einheitliches Deutschland planten. Wegen dieser von amerikanischer Seite erwarteten Propagandakampagne hätten die USA beschlossen, erneut ihre Unterstützung des Grundsatzes freier Wahl in ganz Deutschland zu betonen. Die amerikanischen Beamten gaben dabei aber ihrem Zweifel Ausdruck, ob die sowjetischen Behörden dieselbe Auffassung von freien Wahlen hätten wie die Amerikaner.

Aus anderen unterrichteten Kreisen verlautet dazu, daß angesichts der erwarteten sowjetischen Kampagne amerikanische Beamte bereits Washington um entsprechende Instruktionen gebeten hätten. Dem amerikanischen Hochkommissar und seinem Stabe sei dabei gesagt worden, der sowjetischen Kampagne dadurch entgegenzuwirken, daß die USA ihre Zustimmung „im Prinzip" zu der Idee freier Wahlen bekundeten.

USA im Mittelpunkt der Weltpolitik

Truman fordert Fortführung des Europa-Hilfsprogrammes – Keine falsche Sparsamkeit

Washington, 4. Januar (UP, dpa). Präsident Truman versicherte am Mittwoch in seiner vor dem amerikanischen Kongreß abgegebenen alljährlichen „State of the Union"-Botschaft, daß die Vereinigten Staaten damit fortfahren werden, die freien Nationen in ihrem Kampf gegen die drohende kommunistische Aggression wirtschaftlich und militärisch zu unterstützen. Er forderte die Fortsetzung des Europa-Hilfsprogramms und appellierte an den Kongreß, sein „Punkt-vier-Programm" vor allem für den Fernen Osten nunmehr durchzuführen.

Gegen die Einschränkung des Europa-Hilfsprogramms wandte er sich mit der Begründung: „Wenn wir dieses Hilfsprogramm, eben weil es sich als erfolgreich erweist, einstellen oder entscheidend einschränken wollten, täten wir genau das, was die Feinde der Demokratie von uns wünschen. Wir wären so töricht wie jemand, der aus falscher Sparsamkeit kein Dach auf sein Haus setzt, nachdem er den Grundstein gelegt und die Mauern gebaut hat.

Präsident Truman, der zu Beginn seiner Botschaft versicherte, daß die Lage der Union auch weiterhin gut ist, gab zu, daß die USA auch heute noch vor großen ungelösten Problemen stünden. Die Gefahr jedoch, die noch vor drei Jahren bestanden habe, daß die meisten europäischen Demokratien zusammenbrechen könnten, sei nunmehr zu einem großen Teil beseitigt. In den USA selbst sei der erste Rückschlag auf wirtschaftlichem Gebiet erfolgreich überwunden worden. Die Bemühungen der Regierung zur Verhinderung einer Massenarbeitslosigkeit und zur Erhaltung der Kaufkraft des amerikanischen Dollars seien erfolgreich verlaufen. Der Präsident sagte wörtlich: **„Heute stehen wir durch die Gnade Gottes als freie und wohlhabende Nation da, der sich größere Zukunftsmöglichkeiten eröffnen, als sie je ein Volk gehabt hat."**

Mit der Erreichung der Mitte des 20. Jahrhunderts sei die Menschheit an einem Wendepunkt angekommen. Es sei von lebenswichtiger Bedeutung, daß die neuen Kräfte, die der Menschheit heute zur Verfügung stehen, nicht zum Verderben führen.

Als das wichtigste Ereignis der vergangenen fünfzig Jahre bezeichnete Präsident Truman die Aenderung der weltpolitischen Position der USA.

„Wir stehen nicht mehr am Rande, sondern im Mittelpunkt der Weltereignisse. Unser Ziel ist der Frieden. Zusammen mit anderen Staaten hat sich unser Land die Aufgabe gestellt, den Frieden zu sichern. Wir wissen, daß dies keine leichte Aufgabe ist und daß sie auch nicht in kurzer Zeit gelöst werden kann. Wir sind aber entschlossen, bis zum Erfolg auszuharren. Wir sind bereit, unsere Arbeitskraft und unsere natürlichen Hilfsquellen in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen, weil wir wissen, daß unsere eigene Sicherheit und die Zukunft der Menschheit auf dem Spiele stehen."

Tito droht mit Donausperre

Sowjets müssen nachgeben – Verbindung nach Deutschland frei

Wien, 4. Januar (dpa). Marschall Tito hat den jugoslawischen Donaukähnen den Weg nach Wien mit der Drohung an die Sowjetunion geöffnet, andernfalls den Donauverkehr am Eisernen Tor, der jugoslawisch-rumänischen Grenze für die Schiffe der Volksdemokratien zu sperren. Dieser Grund für die Erteilung der sowjetischen Transitgenehmigung wurde am Mittwoch in Wien bekannt, nachdem der 1. jugoslawische Schleppzug mit einer Ladung von 2700 Tonnen Pyrit Ungarn und die Sowjetzone Oesterreichs auf der Fahrt nach Regensburg passiert hatte. Die jugoslawischen Schiffe werden für die Fahrt donauabwärts Ruhrkohle laden.

Damit hat Jugoslawien eine Runde im Kampf um die Beherrschung der Donauschiffahrt gewonnen. Die erste hatte im August 1948 mit der Ausschaltung der Westmächte aus der Donaukommission geendet. Die zweite brachte im November 1949 mit der Donaukonferenz in Galatz die Kaltstellung Jugoslawiens im Donauverkehr.

Die Herrschaft der Sowjetunion und ihrer Verbündeten über die Donau war bisher eine der wichtigsten Waffen im Wirtschaftskrieg gegen Tito. Die Kominform-Blockade gegen Jugoslawien führte zu einem scharfen Rückgang des Donauverkehrs, obwohl die Belgrader Donaukonferenz von 1948 den Beschluß gefaßt hatte, den Donauverkehr gegenüber der Vorkriegszeit zu steigern.

Wafd-Sieg in Ägypten

Kairo, 4. Januar (dpa). Die extrem-nationalistische Wafd-Partei errang bei den ägyptischen Parlamentswahlen einen entscheidenden Wahlsieg. Obwohl das Gesamtresultat noch nicht vorliegt, steht bereits eindeutig fest, daß die Wafd-Partei im neuen Parlament über eine klare Mehrheit verfügen wird.

Die Wafd-Partei wurde 1918 gegründet und erhielt ihren Namen von einer Delegation (Wafd) ägyptischer Nationalisten, die nach London ging, um über die Unabhängigkeit für Aegypten zu verhandeln. In den nächsten Jahren erkämpften die Wafdisten dann unter Zaghlul Pascha für Aegypten die Unabhängigkeit.

Vier Ministerpräsidentschaften und sechs glücklich überstandene Attentate sind die politische Lebensbilanz des Siegers im ägyptischen Wahlkampf, Mustafa El Nahas Pascha. Der 74jährige Führer des Wafd, der „Talleyrand Aegyptens", wie ihn Kenner ägyptischer Politik nannten, macht sich nun bereit, die Zügel der Regierung wieder in die Hand zu nehmen, nachdem ihn König Faruk 1944 in die Opposition geschickt hatte.

Düsenauto in Sicht

Rom, 4. Januar (UP). Professor Giuseppe Belluzzo, einer der führenden Düsen-Konstrukteure Italiens, erklärte, er habe eine neue Bauweise für Düsenmaschinen patentieren lassen, die geeignet sei, bei entsprechender Weiterentwicklung die wirtschaftliche Nutzung für den Antrieb von Eisenbahnen, Schiffen und Kraftwagen zu gewährleisten. Italien könne auf diese Weise das erste Land werden, das mit Düsenmaschinen betriebene Eisenbahnen, Schiffe und Kraftwagen baut.

Diebe im Atomwerk

Polizei als Zuschauer – Erst im letzten Moment zugegriffen

London, 4. Januar (UP). In der Nacht von Montag auf Dienstag ist versucht worden, in der britischen Atomenergie-Versuchsanstalt Harwell einen Einbruch zu verüben.

In dem vier Meter hohen Stacheldrahtzaun, der in einer Gesamtlänge von fünf Kilometern die britische „Atomstadt" umgibt, wurde von den Wachmännern ein großes Loch entdeckt. Vier Personen wurden in den frühen Morgenstunden des Dienstag verhaftet. In unmittelbarer Nähe des Einstiegloches imZaun befindet sich ein Lager mit Bleibarren, dessen Wert mit 20 000 Pfund angegeben wird.

Beamte des Versorgungsministeriums teilten am Mittwoch mit, daß sie den Einbruch der Bleidiebe in das britische Atomwerk absichtlich zugelassen hätten, um zu sehen, wie die Diebe vorgehen würden. Die Bewachungsmannschaft des Atomwerkes habe in Erfahrung bringen können, daß ein Einbruch geplant sei. Sie habe dann beobachtet, wie ein Lastkraftwagen kurz vor dem Morgengrauen vorgefahren sei. Die Einbrecher hätten mit besonderen Werkzeugen ein Loch in den Zaun geschnitten und seien in das Werk eingedrungen. Sie hätten sofort begonnen, das Blei abzutransportieren. Daraufhin habe die Polizei eingegriffen.

Sollte den Festgenommenen nicht nachgewiesen werden können, daß sie Spionageabsichten hatten, sondern daß sie nur einen Diebstahl begehen wollten, dann werden sie nicht schwerer bestraft werden als irgendwelche anderen Personen, die eines Einbruchsversuches überführt werden.

Finnische Befürchtungen

Helsinki, 3. Dezember (UP). Der sowjetische Gesandte in Helsinki General Sawonenkow traf nach einem längeren Urlaub in der Sowjetunion wieder in der finnischen Hauptstadt ein. Es wird erwartet, daß der Gesandte neue Instruktionen seiner Regierung mitbringt, um den sowjetischen Forderungen auf Auslieferungen von Kriegsverbrechern „Druck" zu verleihen. Politische Kreise befürchten, daß die Sowjetunion ihren Beistands- und Freundschaftsvertrag mit Finnland kündigen könnte.

Das einzige, was die finnische Regierung bezüglich der sowjetischen Forderung bisher unternommen haben soll, ist die Weitergabe der Liste der angeblichen Kriegsverbrecher an die Polizei, um feststellen zu lassen, wer von den darin angegebenen Persönlichkeiten zur Zeit tatsächlich in Finnland lebt. Einem unbestätigten Bericht zufolge konnte noch nicht ein einziger davon gefunden werden.

Bakterienangriff bestätigt

Wien, 4. Januar (dpa). Der Wiener Arzt Dr. H. Kent bestätigte am Mittwoch in einem Brief an die Wiener Zeitung „Der Abend", daß die Japaner während des Krieges in China Bakterienangriffe durchgeführt haben. Dr. Kent, der als Chefarzt der UNRRA und des Roten Kreuzes mehrere Jahre in China tätig war, berichtet, daß im Dezember 1941 in der Stadt Tschangteh, dem Zentrum des Reishandels in Mittelchina, eine Pestepidemie auchbrach, nachdem ein japanisches Jagdflugzeug Wattepäckchen und Reiskörner, die vermutlich mit Pestbazillen infiziert waren, abgeworfen hatte. Die Seuche sei erst eingedämmt worden, als die Stadt im Verlauf von Kampfhandlungen eingeäschert wurde.

Peking erfindet Sensationen

Hongkong, 4. Januar (UP). Der Rundfunk der chinesischen Kommunisten meldete, die Vereinigten Staaten und die Nationalchinesische Regierung seien zu einem „Geheimabkommen über die Verteidigung Formosas gelangt. Formosa soll „eine strategische Basis für die Invasion des chinesischen Festlandes" werden.

Die USA würden der Nationalregierung 16 Kriegsschiffe und die Waffen und Ausrüstung für fünf Divisionen, sowie Radargeräte und Flugzeugersatzteile liefern. Auf Formosa würden amerikanische Berater stationiert werden, die die militärische, politische und wirtschaftliche Verwaltung des Landes übernähmen.



Schnee — Schnee — Schnee

— aber nicht bei uns. Dieses Bild wurde auf dem Lautaret, der mit 1900 m höchsten Paßstraße der französischen Alpen aufgenommen, die kürzlich dem Verkehr übergeben wurde und täglich vom ärgsten Schnee freigeschaufelt werden muß. Die für Westdeutschland Mitte Dezember von allen Meteorologen einstimmig vorausgesagte Kältewelle fiel buchstäblich ins Wasser. Meldungen aus aller Welt beweisen aber, daß der Winter auch in diesem Jahr ein eisiges Regiment zu führen weiß: in Britisch-Kolumbia wurden in den letzten Tagen 49,7 Grad C Kälte gemessen, in Alaska 52, in Sibirien 44, in Moskau 22 Grad — alles unter Null.

Steinhagel auf Jeep — Eine Tote

Nürnberg, 4. Januar (UP). Neun Deutsche, die einen amerikanischen Jepp mit Steinen beworfen und dabei eine 24jährige deutsche Büroangestellte tödlich verletzt haben sollen, wurden von der Landespolizei in Lauf an der Pegnitz festgenommen.

Nach Darstellung der Polizei hatten die Insassen des Jeeps — ein amerikanischer Soldat und drei Deutsche — am 30. Dezember in einer Gastwirtschaft in Reichenschwand bei Hersbruck eine Auseinandersetzung mit mehreren Gästen, in deren Verlauf der Amerikaner einen Deutschen ohrfeigte. Als der Amerikaner später mit seinem Wagen erneut an der Gaststätte vorbeifuhr, empfingen ihn mehrere Männer mit einem Steinhagel: die im Jeep befindliche 24jährige Büroangestellte Hanna Bausch aus Hersbruck wurde von einem zehnpfündigen Stein so unglücklich am Kopf verletzt, daß sie im Kreiskrankenhaus Hersbruck drei Stunden später verstarb.

Plötzliches Heimweh

Arras, 4. Januar (UP). Der Franzose Marcelin Petit, der während des ersten Weltkrieges in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten war, ist am Mittwoch nach 35jähriger Abwesenheit wieder in seine Heimatstadt Arras zurückgekehrt, wo er feststellen mußte, daß seine Name mit Gefallenen auf einem Kriegerdenkmal eingraviert wurde.

Marcelin Petit, der niemals nach Hause geschrieben hatte, teilte seiner Frau mit, daß er bis jetzt bei einem deutschen Bauern gearbeitet habe. Er sei heimgekehrt, weil er plötzlich Heimweh bekommen habe.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Seit über 75 Jahren

KZ oder Erholungsheim

bk - Mit lächelnder Miene haben die Sowjets und ihre ostdeutschen Handlanger einen neuen Schachzug getan. Und es ist ihnen gelungen, ihre westlichen Gegenspieler zumindest für einen Augenblick zu verblüffen. Es handelt sich um die Konzentrationslager in der Sowjetzone, um jene Barackenstädte aus Massenunterkünften und Einzelzellen, die heute wie zu Hitlers Zeiten nur dem einen Zweck dienen, hinter ihren elektrisch geladenen Stacheldrähten zehntausende Menschen auf „Nummer Sicher" zu bringen; Menschen, die sich dem politischen Einheitskurs widersetzten oder auch nur infolge Herkunft und Lebensweise in dem Verdacht standen, ihm nicht wohl gesonnen zu sein; Menschen, die politisch Mächtigeren aus gleich welchem Grunde unbequem oder im Wege waren, denunziert, abgeholt, kaltgestellt wurden, sofern es ihnen nicht gelang, in letzter Minute einen schützenden westdeutschen oder westalliierten Schlagbaum zu erreichen, der ihre Schergen machtlos werden ließ.

Soviel steht fest. Daran vermag kein SED-Dementi und keine Schweigezone etwas zu ändern. Hinter den Lagertoren Buchenwald und Ravensbrück, Oranienburg und Sachsenhausen, aber beginnt das große Fragezeichen. Was geschieht in den KZ's? Stimmt es, was die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" in Berlin an erschütternden Meldungen verbreitet? Stimmt es, daß in Sachsenhausen seit 1945 von 26 000 Gefangenen 18 000 an Entkräftung und Seuchen zugrunde gingen? Stimmt es, daß hier das gleiche Prinzip verfolgt wird wie vor dem Zusammenbruch des SS-Staates: die Arbeitskraft der Menschen bis zum letzten auszunutzen und sie dann fortzuwerfen wie ein faulendes Stück Fleisch?

Der Schachzug der Russen: Sie gestatteten evangelischen und katholischen Bischöfen, in den Lagern Weihnachtsgottesdienste zu halten. Das überraschende Ergebnis: die Geistlichen erklärten, über ihre Eindrücke befragt, die Internierten hätten einen sauberen, gepflegten, gutgenährten Eindruck gemacht. Klagen hätten sie nicht gehört. Die Lager seien jedenfalls in besserem Zustand gewesen als so manches Flüchtlingslager im Westen. Die Reaktion der Westberliner Presse auf diese Berichte war heftig. Der Telegraf z. B. warf vor allem Bischof Dibelius und Probst Grüber „Weltfremdheit oder völlige Dummheit angesichts der unendlichen Leiden der Bevölkerung der Ostzone" vor. Die „Neue Zeitung": nach diesen Berichten müsse man also ins KZ gehen, wenn man einen Erholungsaufenthalt nötig hätte. Diese Kritik ist scharf, sogar zu scharf, wenn man in Rechnung stellt, daß die geistlichen Besucher mit dem Willen zur Versöhnlichkeit gekommen waren; daß sie, wie soviele Deutsche, sich von rücksichtsloser Wahrheitsliebe, von einer starken Neigung zur Objektivität leiten ließen, und daß ihnen jener Argwohn abgeht, den man nur im ständigen Umgang mit absolut und selbstherrlich schaltenden Herren über Tod und Leben erwartet. Auch eine gewisse Dankbarkeit dafür mag sie bestimmt haben, daß sie überhaupt zur Abhaltung von Gottesdiensten im KZ zugelassen wurden.

Man verkenne jedoch nicht: seit jeher war es die besonders ausgebildete Fähigkeit militärischer Führer, bei Besichtigungen einen „Türken zu bauen". Jeder Deutsche in einem Gefangenenlager in Rußland wußte Bescheid, wenn es plötzlich eine bessere Suppe gab: Da kommt ein General, der sich überzeugt, wie gut es uns geht. Nichts anderes ist hier geschehen. Weihbischof Tkotsch erklärte selbst, daß er mit Gefangenen nur über religiöse Dinge sprechen durfte; und daß er hinter diesen paar hundert Gutaussehenden Tausende ahnte, die ihm nicht zu Gesicht kamen. Die Meinung des Propstes Grüber wurde bestimmt von den wenigen Menschen, mit denen er vor und nach dem Gottesdienst sprechen konnte; wer wollte sich zu der Behauptung stark machen, daß es nicht vorgeschickte Elemente waren?

Sowjetische Freundlichkeiten sind unergründlich und nie ohne Zweck. Wir haben es mit einem gefährlichen Schachspieler zu tun und sollten gewitzigt genug sein, seine Züge nicht mit allzu großem Vertrauen in ihre Lauterkeit hinzunehmen. Die Frage der KZ's birgt einen gefährlichen Zwiespalt für die östlichen Diktatoren. Einerseits gehören die Lager untrennbar zu ihrem System, zum anderen sind sie ein Hindernis bei ihren Bemühungen um die Gunst zivilisierter Menschen. Was ist natürlicher, als daß sie alle Register ziehen, um den unangenehmen Eindruck zu verwischen? Und ihre Methoden sind, wie dieses jüngste Beispiel beweist, bestimmt nicht auf die leichte Schulter zu nehmen.

Griechenland nach dem Sturm

Überall regt sich neues Leben – Innenpolitische Situation noch unsicher

Wenn die Evzonen, die königlichen Gardegrenadiere, am Grabmal des Unbekannten Soldaten in Athen Wache beziehen, stauen sich die Menschen zu beiden Seiten der Straße. Die Evzonen tragen die Nationaltracht, rote Mützen, schwarze, reich bestickte ärmellose Jacken über weißen Hemden, weiße kurze Röcke — wie die Hochländer in Schottland —, lange weiße Strümpfe und schwarze Schuhe. Sie gelten als die Elite der griechischen Armee.

Athen liebt dieses farbenprächtige Schauspiel. Selbst am Platz der Verfassung unterbricht die Menge ihr Treiben und strömt herüber. Der Platz bietet ein friedensmäßiges Bild wie die ganze Stadt. Zwischen Blumen- und Rasenanlagen sind Stühle und Bänke voll besetzt, und nach Sonnenuntergang brodelt es hier wie in einem Kessel. Die Politik, früher ein abgelegenes Thema für Griechen, steht heute im Mittelpunkt des Gesprächs. Seit zwei Jahren hat sich in Griechenland eine Wendung vollzogen, die von historischer Bedeutung ist: es gibt keine Königsfrage mehr. Wo König Paul erscheint, wird er umjubelt, und wenn seine Gattin, die aus Deutschland stammende Königin Frederike, ein Lager besucht, in dem griechische Partisanen und Kommunisten untergebracht sind, tragen die früheren Freischärler sie auf ihren Schultern.

Man ist der bisherigen Parlamentsarbeit und der Streitereien der beiden größten Parteien des Landes müde, die trotz gemeinsamer Kabinettsbesetzung in ständiger Fehde miteinander liegen. Populisten und Liberale — d. h. Königspartei und Republikaner — bilden die Koalitionsregierung. Ohne den Notstand des Landes, den langwierigen Bürgerkrieg, hätten sie nicht zueinander gefunden, und selbst dazu mußten die Vereinigten Staaten mit sanftem diplomatischem Druck nachhelfen. Dennoch regierte das Kabinett meist ohne das Parlament, da immer die Gefahr bestand, daß Abgeordnete der Regierungsparteien mit der Opposition stimmen und dadurch die Regierung stürzen würden. Mit der Beendigung des Bürgerkrieges fehlt nun die einstige Voraussetzung für die Koalition, während durch die unerwartete Lösung der Königsfrage einer der größten Streitpunkte zwischen beiden Parteien entfällt.

Im Mittelpunkt aller Fragen steht heute das Problem, was mit den unbekehrbaren Kommunisten, ja was mit der kommunistischen Partei als solcher geschehen soll. Auf Makronisi, einer Insel vor der Spitze von Attika, existiert heute ein Umschulungslager, das in den letzten Jahren mehr als 22 000 Kommunisten und Guerillas passierten. Es ist kein Gefangenenlager, obwohl es sehr viele Gefangene beherbergt. Weitaus die Mehrheit, darunter sehr viele frühere Partisanen, wanderten nach kürzerer oder längerer Zeit zurück in ihre Heimat, zu ihren Arbeitsplätzen oder auch, nunmehr als nationale Soldaten, zu den Fronten im Pindus, im Grammosgebirge, im Olymp, in Mazedonien und auf dem Peloponnes.

Die Kommunistische Partei existiert nicht mehr in der Oeffentlichkeit. Sie wurde verboten. Nach den Erfahrungen des Bürgerkrieges, nach der blutigen Bilanz des Kommunisten-Aufstandes in Athen, im Dezember 1944, die 10 000 Tote betrug, und der bitteren Enttäuschung, die die Regierung trotz aller Bereitschaft gegenüber dieser Partei immer wieder erlebte, lehnt sie jeden Kompromißvorschlag ab. Von der öffentlichen Meinung wird sie darin unterstützt. Aber es fehlt nicht an Stimmen, die darauf verweisen, daß es klüger wäre, selbst ohne offensichtliche Versöhnungsbereitschaft die Kommunisten als Partei wieder zuzulassen. Eine Versöhnung ist sowieso fast ausgeschlossen, da die Kommunistische Partei auf ihrer 5. Plenarsitzung die Abtrennung Mazedoniens von Griechenland öffentlich zu einem ihrer wichtigsten Ziele erklärte.

Aber — so argumentiert man demgegenüber — erst mit dem Wahlzettel und nicht mit der Waffe allein könne das griechische Volk beweisen, daß es vom Kommunismus nichts mehr wissen wolle. Die Legalität dieser Partei könnte ihr Untergang sein, ihre Illegalität bliebe jedoch stets eine Gefahr.

Viele Hände rühren sich, eine durch neunjährigen Kampf heraufbeschworene Not zu beseitigen. Bereits im April dieses Jahres wurden die Arbeiten an den mehrmals zerstörten Brücken und Tunnels am Thermopylen-Paß beendet. Damit war eine wichtige Verkehrsroute des Landes, die Verbindung Athens mit Saloniki und den mitteleuropäischen Zentren wiederhergestellt. In den Häfen von Volos, Piräus und Saloniki verschwinden die Kriegsschäden, und der Kanal von Korinth ist seit einem Jahr wieder in Betrieb.

Zu den wichtigsten Aufbauprojekten gehört heute die Wiedereroberung des Bodens, der durch Erosion und unklugen Raubbau für eine Nutzung verlorenging. Den Sperkhios-Fluß, nahe den Thermopylen, säumen die ersten Dämme. Motorpumpen treiben das Wasser durch zahlreiche Kanäle auf höher und entfernter gelegene Felder, um sie fruchtbar zu machen. Die Wasser des Alfios, des größten Flusses auf dem Peloponnes, beriesen schon größere Strecken Land. 10—20 000 ha Land will man auf diese Weise gewinnen. Nordwestlich von Saloniki beabsichtigt man, die bekannten Wasserfälle von Edessa — auch Wodena genannt — für die Gewinnung elektrischer Kraft und die Bewässerung trockener Gebiete auszubauen. Durch eine unterirdische Kraftanlage sollen die Wasser weiter unter der Stadt hindurchgeleitet und später über die Felder verteilt werden.

Die ERP-Hilfe wirkt sich segensreich aus, denn unendlich viel ist zerstört, besonders im Norden und Nordwesten des Landes. Hier fehlt noch vielen das Dach über dem Kopf. Aber man baute bereits mit einer Hand auf, während die andere noch den Feind bekämpfte. In diesem Zeichen stand Griechenland während der letzten Sturmjahre. Zu Weihnachten 1949 wurde für verschiedene Teile des Landes das Kriegsrecht aufgehoben. Es wird noch viele Mühe kosten, bis Griechenland wieder zu jener friedlichen Insel geworden ist, die eine Unzahl Besucher angelockt hat. Darüber werden Jahre vergehen. Aber die Menschen atmen schon wieder freier.

Die beste Sicherheits-Garantie

Arnold für Internationalisierung der westeuropäischen Schwerindustrie

London, 4. Januar (dpa). Eine Internationalisierung der westeuropäischen Schwerindustrie auf der Grundlage eines freiwilligen Zusammenschlusses anstelle der „einseitigen und diskriminierenden Ruhrkontrolle" regt Bundespräsident Karl Arnold in der Zeitschrift „New World News" an, dem Londoner Organ der Bewegung für moralische Aufrüstung. Diese Bewegung, der Arnold nahesteht, sucht neue Möglichkeiten der internationalen Zusammenarbeit zu erschließen und strebt eine Ueberwindung der politischen, rassischen und sozialen Gegensätze an.

In dieser westeuropäischen Industriegemeinschaft sollen nach den Vorschlägen Arnolds das Ruhrgebiet, die lothringischen Erzvorkommen, das Saargebiet und die belgische und luxemburgische Schwerindustrie zusammengefaßt werden. „Die Verwirklichung dieses Gedankens", schreibt Arnold, „würde unseren westlichen Nachbarn die Garantie geben, daß das Ruhrgebiet niemals wieder für Zwecke mißbraucht wird, die dem europäischen Gemeinschaftsgedanken widersprachen."

Arnold weist darauf hin, daß die Ruhrkontrolle nach dem Text des Ruhrstatuts eine Maßnahme ist, die auf die wirtschaftliche Reorganisierung Europas abzielt und meint: „Nichts von dem, was zur Umsetzung dieser Absicht in die Praxis hätte getan werden können, ist bisher erreicht worden.

Der Bundespräsident wende sich dann gegen die Auffassung, daß Deutschland nur deswegen für den Gedanken der europäischen Gemeinschaft eintritt, weil es nichts mehr zu verlieren habe und auf diese Weise Konzessionen seiner europäischen Nachbarn anstrebe. Als Beweis zitiert er Artikel 24 des Bonner Grundgesetzes, in dem festgelegt ist, daß Souveränitätsrechte der deutschen Bundesrepublik durch Gesetz an internationale Institutionen übertragen werden können.

Wetter-Funk

Kältere Luft aus Skandinavien dringt langsam nach Westdeutschland vor / Im Norden bereits Frost und Schneefälle / Bei uns noch bedeckt, neblig trüb und zeitweise leichter Regen / Etwas kälter.

Von Tag zu Tag

Deutschland

Bundeskanzler Dr. Adenauer begeht am Donnerstag seinen 64. Geburtstag.

In Bonn empfing der Bundespräsident ein Telegramm mit den aufrichtigsten Glückwünschen des Schahs von Persien für sein persönliches Wohlergehen und für das Gedeihen der Bundesrepublik Deutschland.

In Bonn legte das Bundeswirtschaftsministerium der Hohen Kommission einen Plan vor, nach dem die beiden großen Fischer-Tropsch-Anlagen zur Gewinnung synthetischen Benzins innerhalb von acht Monaten auf neue Produktionsverfahren umgestellt werden sollen. Die Hohen Kommissare wollen sich auf ihrer Donnerstag-Sitzung mit dem Schicksal dieser Benzinwerke befassen.

In Berlin wird mitgeteilt, daß sich der ostdeutsche Ministerpräsident Otto Grotewohl zu einem Kuraufenthalt in die Sowjetunion begeben wird.

In Leipzig mußte die Volkspolizei das Reklameplakat eines Zirkus ständig bewachen, das die Vorführung der Revue „Warum weinst Du, Bambino?" ankündigte. Leipziger Einwohner hatten mit Hilfe einer Schablone die Plakate mit der Antwort bemalt: „Weil ich in der Ostzone wohne."

In Bonn wird die alliierte Hohe Kommission auf ihrer Sitzung am Donnerstag die Vereinigten Staaten von Indonesien im Namen der Bundesregierung anerkennen.

Koblenz wird endgültig Sitz des militärischen Sicherheitsamtes für die Bundesrepublik Deutschland werden.

Königswinter am Rhein soll nach einem Beschluß der Stadtverwaltung ein „Zentrum des Weltbürgertums" werden. Die beiden Weltbürger zeiten immer noch auf dem Petersberg, obwohl es seit Tagen in Strömen regnet.

Europa

In London teilte Schatzkanzler Sir Stafford Cripps mit, daß die Einschränkung der britischen Einfuhren aus den Vereinigten Staaten und Kanada zu einem beträchtlichen Ansteigen der Gold- und Dollarreserven Großbritanniens geführt habe.

In Rom hat Papst Pius XII. in einer Audienz für deutsche Pressevertreter der deutschen Presse seinen Dank für die Berichterstattung über das Heilige Jahr ausgesprochen.

Die belgischen Sozialisten haben eine „Geheimwaffe" im Kampf gegen die Rückkehr König Leopolds. Diese besteht darin, daß die sozialistischen Abgeordneten einen Massenrücktritt beabsichtigen, falls die christliche Mehrheit des Parlaments eine Volksabstimmung in der Königsfrage beschließt.

In Paris wurde die Aufhebung der Bewirtschaftung von Kaffee vom französischen Kabinett beschlossen. Damit ist die Lebensmittelrationierung in Frankreich völlig beendet.

Uebersee

In Manila unterzeichnete der philippinische Staatspräsident Quirino eine Proklamation, durch die alle politischen Rebellen des Landes amnestiert werden.

Bedingungslos für die Sowjetunion

Die grundsätzliche Politik der KPD – Hugo Paul „Tito-Agent"

Düsseldorf, 4. Januar (dpa). Der KPD-Vorstand hat die „Bereinigung der Partei von den Trägern feindlicher Ideologien und Titoistisch-Trotzkistischen Aagenten sowie die ideologisch-politische Festigung auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus" beschlossen. In einer Resolution, die der Tagung des KPD-Vorstandes am Jahresende in Frankfurt/Main vorgelegt und jetzt in Düsseldorf veröffentlicht wurde, wird der „verräterischen deutschen Großbourgeoisie und ihrer Regierung in Bonn" der Hauptkampf angesagt.

Die grundsätzliche Politik der Kommunistischen Partei in Westdeutschland wird in 11 Paragraphen festgelegt und begründet. Die Sorglosigkeit in ideologischen Fragen habe dazu geführt, daß feindliche Agenten mit ihrer Zersetzungsarbeit in Partei- und Landesleitungen Erfolg gehabt hätten. Die Partei sei jetzt von den Trägern dieser feindlichen Ideologie zu reinigen. Die Resolution erwähnt sämtliche Landesverbände und kritisiert ihre Arbeit. Einzelne führende Parteimitglieder wie der bisherige nordrhein-westfälische Landesvorsitzende Hugo Paul, werden gerügt oder als Titoagenten bezeichnet.

Auch eine Reihe kommunistischer Zeitungen werden gerügt, darunter das „Norddeutsche Echo" und die „Hamburger Volkszeitung". Allen Mitgliedern der KPD wird das „bedingungslose Eintreten für die Politik der Sowjetunion" und eine Unterstützung der Volksdemokratien befohlen. Die Westgrenze Polens sei als die unerschütterliche Friedensgrenze zu beachten. Jede Hetze dagegen sei eine imperialistische Provokation. Schließlich wird von allen Parteimitgliedern eine eiserne Disziplin verlangt.

Kapitalistische Überbleibsel

Rostock, 4. Januar (dpa). Im Lande Mecklenburg gibt es jetzt keine Varietes und Kabaretts mehr. Das Volksbildungsministerium hatte sie als „kapitalistische Ueberbleibsel" bezeichnet. Von den Ende 1948 vorhandenen 20 guten Tanz- und Unterhaltungskapellen bestehen nur noch 5, die ausschließlich in HO-Gaststätten Beschäftigung finden können. Die in der „Volksbühne" vereinigten Landestheater Mecklenburgs sind verpflichtet worden, den „fortschrittlichen Zeitstücken" größte Aufmerksamkeit zu widmen.

Im Niemandsland hinter Oder und Neiße

Wie es in den alten deutschen Gebieten im Osten wirklich aussieht

Dritte Fortsetzung

Der Alltag im Niemandsland

Die Zurückgebliebenen sind arm. Die Gewinne, die auch sie durch die zugewiesenen Gehöfte und Wohnungen der Deutschen mit oft recht angenehmen „Funden" und durch die bis 1948 blühenden Schachergeschäfte machten, sind verbraucht. Zwar ist die Familie besser gekleidet und ausgerüstet als 1945, da viele Polen nur noch Lumpen und keinen Hausrat mehr besaßen. Doch die Lebenshaltung, vor allem die Ernährung und Kleidung sind so teuer, daß die Löhne und Gehälter in keinem Falle ausreichen. Dabei liegen die Abgaben an den Staat, die in vielen Ländern einen großen Teil des Einkommens verschlingen (Steuer, Miete, Licht, Fahrgeld, Postgebühren) weit unter den normalen Sätzen.

Wenn man bedenkt, daß ein gelernter Arbeiter und ein mittlerer Angestellter ungefähr gleich viel, nämlich 15 000 Zloty im Monat verdienen, und daß ein Kilo Butter 600 bis 800, ein Kilo Fleisch 180 bis 320, ein Kilo Speck 250 bis 400, ein Kilo Zucker 250, ein Kilo Kaffee 1600, ein Brot 60 Zloty, ein Liter Schnaps 1000, ein Paar normale Straßenschuhe 6000, ihre Besohlung mit Absätzen 1000, ein Anzug 6000 bis 20 000, ein Damenkleid 1500 bis 6000 Zloty kosten, so wird man ermessen, daß das Einkommen nicht ausreichen kann. Entweder Essen oder Kleidung: diese Alternative ist für den Polen sogleich entschieden. Er ißt und verzichtet auf neue Kleidung. Die Folge ist heute schon evident. Die Männer vor allem sind wieder ziemlich schäbig angezogen.

Ein weiterer Grund dafür ist die kommunistische „Gleichmacherei". Keiner will auffallen, für „etwas Besseres" gehalten und als „Bourgeois" angeprangert werden. So sind bei einem Betriebsappell, deren es ebenso viele gibt wie einst in Nazi-Deutschland, die Direktoren und Chefingenieure mit 30 000 bis 50 000 Zloty Gehalt von den Werkmeistern mit 20 000 Zloty, und diese von den ungelernten Handlangern mit 7000 Zloty äußerlich nicht zu unterscheiden. Dieselbe uniformierte graue Masse füllt überall die mit den rot drapierten Bildern Stalins und Bieruts uniform geschmückten Säle.

Haß gegen Moskau

Die Leistungen der Fabriken sind unterschiedlich; sie waren zeitweilig recht gut, vor allem, wenn man berücksichtigt, daß viele Arbeiter erst nach 1945 für die „besseren Arbeiten" angelernt worden sind. Die Arbeitsdisziplin wird wie in der Sowjetunion durch Prämien des Stachanow-Systems, das auch in Polen eingeführt ist, durch Abzüge für Minderleistungen, Urlaubsentzug und durch Androhung von Verhaftung und Überführung in die gefürchteten Arbeitsläger aufrechterhalten. Eine Verschärfung der Lage aber ist im Laufe dieses Jahres durch die Knappheit von Fett und Fleisch eingetreten. Das hat zum Sinken der Leistungen geführt, so daß viele Fabriken ihr Soll, das sie 1948 bis zu 160 v. H. „übererfüllen" konnten, nicht mehr erreichen. Die Ziffern eines Großunternehmens der Textilwirtschaft sind dafür aufschlußreich: September 1948: 160 v. H., Dezember 1948 (durch Feiertage gemindert): 130 v. H., März 1949: 110 v. H., Mai 1949: 102 v. H. August 1949: 98 v. H., September 1949: 92 v. H. Als dieser Tiefstand erreicht war, gab es eine Betriebsversammlung und dabei — eine regelrechte Meuterei. Die Brandrede des Generaldirektors wurde von einem immer heftiger anwachsenden Sprechchor der vielhundertköpfigen Belegschaft: „Slonina i kielbasa!" (Speck und Wurst!) niedergeschrien. Die Reaktion der Arbeiter kam so überraschend, daß der Vorsitzende des Betriebsrats in seiner folgenden Ansprache die Forderung der Belegschaft für „berechtigt" erklärte. Schuld seien allerdings die „angloamerikanischen Imperialisten", die Polen „zu Exporten zwingen, die seinen eigenen Wohlstand verringern". Doch es würde bald „anders werden"; ein Satz, der höhnisches Gelächter der Versammlung auslöste...

Die Methoden der Sowjetisierung haben für Polen ihre besondere Problematik. Der Pole ist ein Fanatiker der persönlichen Freiheit. Er hat einen fast anarchistischen Freiheitsdrang, den nur die Bindung an die katholische Kirche, jedoch keine staatliche Maßnahme zu dämpfen vermag. Darum ist er von allen „Satelliten" der Sowjetunion der am meisten ungeeignete für den Totalitarismus, diese Spottgeburt der Hegelschen Staatsraison. Kein Wunder, daß er dieses System und dessen Stützen, die polnischen Stalinisten, leidenschaftlich haßt, die er als Agenten Moskaus ansieht. Der Präsident Bierut gilt überall als Sowjetrusse. Der Haß gegen diesen Repräsentanten des Systems geht so weit, daß die Leute behaupten, er spräche „nicht einmal richtig polnisch", was ich nach seinen Rundfunkansprachen nicht bestätigen kann.

Jedenfalls ist die Stimmung respektvoller Dankbarkeit gegenüber der Sowjetunion, die 1945 fraglos bestanden hat, in die traditionelle des antirussischen Affekts umgeschlagen. Dieser Haß äußert sich im Alltag des einzelnen nur getarnt. Man hat Hitler überlebt und ist vorsichtig geworden. Immerhin habe ich auf einem Grabstein in Pommern unlängst gelesen: „Aus der geliebten Heimat Lemberg vertrieben".

Sowjetische Filme sind durchweg schwach besucht, während die wenigen, aber meist interessanten polnischen und die französischen, englischen, schwedischen, ja auch die zum Teil grob tendenziösen tschechischen Filme volle Häuser bringen. — Der „Polnisch-Russische Freundschaftsbund" ist nirgendwo volkstümlich zu machen. Die russische Literatur wird in den Buchhandlungen und Volksbibliotheken zwar verlangt, doch hat die belletristische den Vorzug vor der theoretisch-marxistischen, und die ältere (vor allem Tolstoj) den Vorzug vor der heutigen, die nur mit Gorki und Scholochow größere Lesermassen fesseln. Die Informationsquellen des Volks sind das in Polen traditionelle „Gerücht" mit seinen oft hanebüchenen Behauptungen und der Londoner Rundfunk. „Tu movi Londra" (Hier spricht London) ist die geheime tägliche „Betstunde" jedes dritten Polen. Die Sowjetunion hat die große historische Chance ihres Sieges von 1945 beim polnischen Volk unwiederbringlich verwirkt.

Verfluchte Grenzfrage

Gäbe es die „verfluchte Grenzfrage" nicht, würde das geographisch und historisch gegebene Ausschwingen des Pendels zugunsten Deutschlands längst eingesetzt haben. Aber auch ohne ihre Klärung ist der begreifliche furchtbare Haß einer ruhigeren Betrachtung gewichen. Man liebt die Deutschen auch heute nicht, aber man erkennt ihre Fähigkeiten und Leistungen an, von denen sich jeder in den „befreiten Westgebieten" täglich selbst überzeugen kann. Alle die von den Deutschen geschaffenen Einrichtungen (Bahnkörper, Talsperren, Fabriken), die durchweg besser gebaut sind als in Polen, haben standgehalten, obwohl ihnen vielfach die fachmännische Pflege fehlt.

Die Grenzfrage ist das Politikum vor allem für die neugebackenen „Westpolen" selbst, durch das es der kommunistischen Einheitspartei und der Regierung und damit wiederum dem Kreml immer wieder gelingt, den Topf im Kochen zu halten. (Wird fortgesetzt)

Strom aus dem Ruhrgebiet

In dem kleinen Bauerndorf Ludersheim, wenige Meilen südwestlich von Nürnberg, legte vor kurzem ein deutscher Ingenieur den Hebel um, und verband die Kraftwerke des Ruhrgebietes mit den bayerischen Fabriken, die elektrischen Strom so dringend benötigen.

Der Strom fließt mit bis zu 220 000 Volt Spannung durch eine ungefähr 220 Kilometer lange Ueberlandleitung, die kürzlich mit Hilfe von 27 Millionen DM aus dem GARIOA-Gegenwertfonds fertiggestellt wurde.

Bei der Einschaltung des Stromes fand keine große Feier statt, aber es war trotzdem ein denkwürdiges Ereignis. Die neue Ueberlandleitung, die sich von Kelsterbach bei Frankfurt bis nach Ludersheim erstreckt, verbindet die Dampfgeneratorwerke des Kohlengebietes an der Ruhr mit den hydroelektrischen Werken Südbayerns. Sie ist ein wichtiges Glied des deutschen Kraftversorgungsnetzes, das für den Wiederaufbau und die Ausdehnung der deutschen Industrie notwendig ist.

372 Volkspolizisten geflohen

Lüneburg, 4. Januar (UP). Wie die Pressestelle des Chefs der Polizei im Regierungsbezirk Lüneburg mitteilt, flüchteten im vergangenen Jahr 372 Angehörige der ostzonalen Volkspolizei über die Zonengrenze und meldeten sich bei der Polizei des Landkreises Uelzen. Als Gründe für ihre Flucht gaben sie vor allem an, daß sie mit dem politischen Regime der Ostzone nicht einverstanden seien und daß ihnen eine Verpflichtung zu einem Einsatzkommando bevorstand.

Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Verlag Tel. 2053, Schriftleitung Tel. 3953/3954, Vertriebs- und Anzeigen-Abt. 2553. Verlagsleiter: Alfons Prings Stellv. Verlagsleiter: Friedrich Gottschall. Chefredakteur Kurt Pritzkoleit; Kultur: Josef Schmits; Lokales: Hans Ortmann; Sport: Josef Stahl. Vertrieb und Anzeigen: Anton Hamm. Druck: Gesellschaft für Buchdruckerei A. G. Neuß, Niederstraße 46. Abonnementspreis DM 2,70 einschl. Botenlohn. Einzelpreis DM 0,15. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Aus der Stadt Neuss

Wettbewerb

Hast Du schon einmal in der Straßenbahn die Gesichter der Mitfahrenden betrachtet? Gestern fuhr ich mit der Straßenbahn von Düsseldorf nach Neuß. Schon als ich einstieg, glaubte ich in eine große Familie geraten zu sein, so aufgeschlossen und fröhlich blickten alle meine „Reisegefährten". Der Grund? Ein Schaffner tat Dienst, der ein glücklicher, fröhlicher Mensch war. Für jeden hatte er ein persönliches Wort, einen kleinen Scherz, mit dem er seine Fahrscheine verkaufte. Nein, er war kein Possenreißer, im Gegenteil. Aber er verbreitete eine Herzlichkeit um sich, die sich auf den ganzen Wagen übertrug. Eine Frau fuhr sogar zwei Haltestellen zu weit mit, weil sie nur auf den Schaffner achtete. Unterwegs wurde der Schaffner abgelöst. Sicher, auch sein Nachfolger tat seinen Dienst korrekt und höflich. Aber die freundliche Stimmung war wie fortgeblasen. Man sah wieder nichts als graue Alltagsgesichter, wo vorher der Schimmer eines kleinen Glücks geleuchtet hatte.

Man hat schon so viel Höflichkeitswettbewerbe veranstaltet, für Schaffner, Polizeibeamte usw. Warum veranstaltet man nicht einmal einen Herzlichkeitswettbewerb? Könnten wir das nicht gut gebrauchen?

Neußer Kostbarkeiten

Die berühmten Kirchenfenster von Thorn-Prikker in der Dreikönigenkirche

Die Dreikönigenkirche wird am Fest ihrer Kirchenpatrone am morgigen Freitag eine besondere Anziehungskraft ausüben. Zum Patroziniumsfest werden nicht nur die Bewohner der Pfarre, sondern auch viele Gläubige aus ganz Neuß insbesondere am abendlichen Festgottesdienst teilnehmen. Schon seit vielen Jahrhunderten werden die Heiligen Drei Könige, Caspar, Melchior und Balthasar, die Patrone der Reisenden, vom gläubigen Volk um Hilfe angefleht. — Die berühmten großen Fenstergemälde des 1870 im Haag (Holland) geborenen Künstlers Thorn-Prikker haben bis auf zwei ihren alten Ehrenplatz im Gotteshaus wieder erhalten. Zwei Ornamentfenster des Hauptchors wurden zerstört.

Drei Fenster im Hauptchor, 1.20 Meter breit, werden geteilt durch eine kräftige Mittelrippe. Ihre Gesamthöhe beträgt über 12 Meter. Die drei Chorfenster behandeln die Kindheits-, Leidens- und Auferstehungsgeschichte Christi. In jedem Fenster sind vier Darstellungen. Es wurde für das linke Fenster (Kindheitsgeschichte), von unten nach oben gesehen, gewählt: der zwölfjährige Jesus im Tempel, die Flucht nach Aegypten, die Anbetung der Hirten und die Geburt Christi. Für das mittlere Fenster (Leidensgeschichte): Christus am Oelberg, Ecce homo, Begegnung Christi mit seiner Mutter und die Kreuzigung Christi, für das rechte Fenster (Auferstehungsgeschichte): Auferstehung, Christus und die Jünger zu Emaus, Christus und Petrus auf dem Wasser und die Himmelfahrt des Herrn. Die Farbensätze der drei Fenster sind so errechnet, daß kein Bild ohne das andere bestehen kann. Es zeigt sich folgende Farbenpracht: Im linken Fenster blau, gelb, orange und grün, im Mittelfenster dunkelrot, weiß und blau, orange und rot sowie dunkelbraun und grün, im rechten Fenster hellgelb und blau, blau und weiß, braun und violett sowie gelb und grün. Das Querschiff zeigt östlich und westlich je zwei Fenster, die breiter und kürzer als die Chorfenster sind. In den östlichen Fenstern wird die Anbetung der Hl. Drei Könige und die Maria-Magdalena-Szene dargestellt, in den westlichen die Himmelfahrt Mariens und der hl. Erzengel Michael. Das Dreikönigenfenster ist vorwiegend bernsteingelb und rot. Der Sockel zeigt in der Mitte die Symbole von Edelsteinen. Die ganze Komposition atmet stille, warme Freude. Das Magdalenen-Fenstergemälde ist purpurrot, grün und silbergrau. Der Sockel wird geschmückt von einem leuchtenden grünen Kreuz und ist von einem bunten Ornamentkreuz umgeben. Das Maria-Himmelfahrts-Fenster erhält seinen Charakter von der mystischen Farbe des Wunders, einem tiefen Blau. Der Sockel zeigt Symbole von Glaube, Hoffnung und Liebe. Rosen winden sich prachtvoll auf glühendem Rot durch das ganze Fenster.

Der Besteller der Dreikönigenfenster, der damalige Pfarrer Geller, heute Oberpfarrer an St. Kolumba in Köln, war 1909 mit Thorn-Prikker in Verbindung gekommen. Der kunstsinnige Geistl. Rat, Oberpfarrer Geller, glaubte der christlichen Kunst keinen wertvolleren Dienst zu tun, als bei erster Gelegenheit dem Künstler die Möglichkeit zu verschaffen, seine künstlerischen Kräfte einer großen Aufgabe zur Entfaltung zu bringen. Ganz erfüllt von seiner Aufgabe und in einem wahren Sturm künstlerischen Schaffens, ist Thorn-Prikker an seine Arbeit gegangen, die er vorzüglich gelöst hat. In der berühmten Glasmalerei von Gottfried Heinershoff in Berlin wurden die Thorn-Prikker-Fenster gebrannt. Auf der Genter Weltausstellung 1913 erhielten Gottfried Heinersdorff und Thorn-Prikker den „Grand prix" und das „Ehrenzeichen". Auf der Leipziger Baufachausstellung 1913 wurde Gottfried Heinersdorff für die Fenster in Hl. Dreikönige in Neuß nach den Entwürfei in Thorn-Prikker die „Goldene Medaille" verliehen.

Quirinus Jaegers.

Neue Funde in Neuß

Wieder Spuren aus dem Altertum gefunden — Mitarbeit aller Neußer erforderlich

Vor einigen Monaten wurden bei Ausschachtungsarbeiten auf der Bahnstraße einige altgermanische Brandgräber entdeckt. Sie stammen aus einer Zeit, in der bei den Germanen die Feuerbestattung Sitte war, das heißt, die Leichen wurden auf einem Scheiterhaufen verbrannt, die Asche in Gefäße gefüllt und dann beigesetzt. Verständlicherweise ist von der Asche nichts gefunden worden, lediglich die Tongefäße, in denen sie aufbewahrt wurde, und einige Beigaben. Aus den Beigaben wird das Alter der Anlage bestimmt, in diesem Fall bestehen noch Zweifel, ob sie aus dem Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts stammen. Für den Laien eine unnötige Genauigkeit, für die Wissenschaft von großer Bedeutung.

Nicht immer sind die Funde derartig ergiebig an Zahl, wie in diesem Fall, oder bei der allgemein bekannten Ausgrabung des alten Römerlagers Castra Novaesia an der Kölner Landstraße durch den Neußer Konstantin Cönen. Selbst kleinste Fundstücke können dem Fachmann von den Laien ungeahnte Aufschlüsse geben. Gerade in den letzten Wochen wurden von eifrigen Sammlern eine Menge kleiner und kleinster Scherben in der Stadt an Baustellen oder auf den Feldern in der nächsten Umgebung der Stadt, namentlich nach Süden hin, aufgelesen. Es wurde zum Beispiel hinter der Schrebergartensiedlung am Römerlager auf dem Feld ein drei Zentimeter großes Scherbchen von heller tonroter Farbe gefunden, das unter einem fingerbreiten Wulst eine wahrscheinlich mit einem kammartigen Besen eingeritzte Verzierung aufweist. Es handelt sich hier um ein Stück aus einem Tonrand, aus der Zeit um Christi Geburt, vermutlich eine Handarbeit aus dem belgischen Gebiet. Ein Fundort an der Kölner Landstraße ergab eine 30 cm hohe Ein-Henkel-Kanne, oben mit einem Ausguß, aus weiß-braunem Ton mit drei querlaufenden Streifen. Tonbearbeitung und Topfform weisen auf eine Arbeit aus dem 3. Jahrhundert nach Christus hin. In mühsamer Arbeit hat Archäologiestudent Binsfeld aus etwa 15 bis 20 Scherben einen kleinen Becher rekonstruiert und zusammengeleimt. Dieser kakaobraune Becher mit einem Griesbewurf hat einen Inhalt von etwa ¾ Liter, es ist wahrscheinlich eine belgische Arbeit aus dem 3. Jahrhundert.

Reiche Funde

Besonders reiche Funde sind an der Terra-sigillata-Ware zu verzeichnen. Es handelt sich hier um rote Tonstücke mit glattem, glasurähnlichem Ueberzug. Diese Technik wurde aus Italien über Süddeutschland in unser Gebiet übernommen. Meist ist das Alter dieser Funde auf Grund langjähriger Forschung genau zu bestimmen. Bei einem kürzlich in Neuß gefundenen Stück war auf der Rückseite ein sogenannter Firmenstempel eingeprägt: „OFBASSI". Es ist die Abkürzung für Officina BASSI — Werkstatt des Bassus. Das heißt, dieses Stück wurde in der Werkstatt des Bassus hergestellt. Hieraus läßt sich die Entstehungszeit um das Jahr 60 nach Christus bestimmen. Das Neußer Museum verfügt über eine der besten terra-sigillata-Ware-Sammlung, deren meisten Stücke auf dem Gelände der heutigen Ziegelei Sels am Scheibendamm gefunden wurden. — Interessant ist auch der Fund eines Stempels der XVI. römischen Legion. Diese XVI. Legion war hier in der Gegend von Neuß an der Kölner Landstraße nördlich der Erft stationiert. Die Legionäre mußten die Ziegel für ihre Behausungen selbst herstellen und brannten häufig das Zeichen ihrer Legion, in diesem Fall das der XVI. Legion, mit ein.

Neuß steht auf einem geschichtlich außerordentlich bedeutenden Boden. Bei der lebhaften Bautätigkeit bietet sich uns die einmalige Gelegenheit, etwas mehr Licht in die alte Geschichte zu bringen. Deshalb geht an alle Bauherren und die, welche mit Erdarbeiten beschäftigt sind, die Bitte, möglichst sorgfältig vorzugehen und jeden Fund, auch wenn er wertlos erscheint, aufzulesen und anzumelden. Nicht weil es ein Gesetz so vorschreibt, sondern weil es die Aufgabe eines jeden heimatbewußten Neußers ist, der Forschung um die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung zu helfen. Die Meldung ist zweckmäßig an den Beauftragten für das Neußer Gebiet, Herrn Hans Sägmüller, Neuß, Breite Straße 101, zu richten.

Wie lange drückt uns noch der Schuh?

Schneller, rentabler Wohnblockbau nach modernen, soliden Verfahren hilft aus der Wohnungsnot heraus

Da haust irgendwo in Neuß eine neunköpfige Familie in einem einzigen Zimmer. Solange sich nicht die ersten drei am Morgen gewaschen und angekleidet haben, dürfen die restlichen sechs nicht aufstehen. Einer stört den anderen. In diesem Raum wird gekocht, geschlafen und gelebt. „Gelebt" — dies ist kein Leben mehr, es ist kaum ein Dasein — es ist eher ein Vegetieren. Wir haben einen besonders krassen Fall herausgestellt. Aber es gibt noch Hunderte von Familien in Neuß, die mit drei und mehr Personen in einem Raum hausen. Welche Folgen hat dieses Wohnungselend! Abgesehen von den Spannungen, die mit den Hausbesitzern entstehen können, trägt dieses Zusammengepferchtsein dazu bei, die Familien zu zerrütten und die jungen Menschen, die in diesem Milieu aufwachsen, frühzeitig auf die Straße und ins Verderben zu treiben. Ein Blick hinter die Kulissen läßt uns erschauern. Hinter den angeblich friedlichen Fassaden der Häuser wohnt die nackte Not, wohnt die Verzweiflung.

Was muß geschehen?

Man hat in den Nachkriegsjahren versucht, der Wohnungsnot mit mancherlei Mitteln Herr zu werden. Man hat beschädigte Häuser wiederaufgebaut — schön! Man hat hier und da neue Häuser hinzugebaut — gut! Man hat das Siedlungsproblem tatkräftig angepackt — anerkennenswert! Das Grundübel ist aber trotz allen Versuchen, trotz allen Anstrengungen nicht an der Wurzel gepackt worden! Was kann, was muß geschehen? Mehr als vier Jahre nach Kriegsende darf uns diese Frage keine Ruhe mehr lassen. Wir alle sind direkt oder indirekt damit angesprochen! Was soll geschehen? In einer Unterhaltung, welche die NGZ mit dem Wohnungsdezernenten führte, kristallisierte sich die Grundformel zur Lösung des Wohnungsproblems in Neuß heraus.

Schlüssel zum Erfolg

Um es ganz kurz zu sagen: Grundbedingung für einen wirksamen Wohnungsbau ist schnelles, rentables und solides Bauen. Möglichst viele Familien sollen ausreichend untergebracht werden. Der Wohnblockbau könnte dazu verhelfen, und zwar Wohnblockbau nicht in Form von Mietskasernen, sondern in einem modernen, zweckmäßigen Stil, der sich in das Gesamtbild der Stadt trefflich einfügt. Auf diese Weise wäre Umfassendes geleistet. Die Rentabilität wäre durch Anwendung moderner Bauverfahren — z. B. Schüttbetonbau — gesichert. Der Schüttbetonbau hat mancherlei Vorzüge. Er ist in Düsseldorf und Umgebung — ja in allen Teilen Deutschlands mit Erfolg angewandt worden. Er gewährleistet:

1. Schnellen Aufbau. Ein vierstöckiger Bau steht in wenigen Wochen.
2. Billiges Bauen. Verteuernde Herstellung von Ziegelsteinen usw. fällt weg. Dadurch verringern sich auch die Transportkosten wesentlich. Das Betongemisch wird einfach in aufgestellte Rahmen gekippt. Der Bau wächst damit Zug um Zug hoch.
3. Stabilität.

Schnell handeln

Der Bauausschuß der Stadt Neuß hat seinerzeit einen Schüttbetonbau im Ruhrgebiet besichtigt. Man war allgemein von dieser neuen, bewährten Bauart angetan. Es wäre nun an der Zeit, solche Wohnblockbauten, die durchschnittlich je 30 Familien bequeme und ausreichende Wohnungen bieten würden, zu errichten. — Es soll mit diesen Vorschlägen nicht gesagt sein, daß das Neuß der Zukunft eine Zusammenballung von Wohnblocks sein soll. Der akuten Wohnungsnot jedoch muß mit allen nur erdenklichen Mitteln entgegengetreten werden, und zwar schnell. 30 Prozent des gesamten Stadtkreis-Areals sind im Besitz der Stadt. Welche Möglichkeiten bieten sich da! Auch der Bauverein und die Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft könnten sich mit der Verwirklichung ie es oben angeregten Planes unschätzbare Verdienste erwerben. Was sagen die Fachleute, was sagen die Verantwortlichen dazu?

Neußer Drehscheibe:

Gespräch vor der Tür

Das Leben ist bunt — „mal oben, mal unten." Die NGZ steht mitten im Leben der Stadt. Wir beginnen heute mit einer aktuellen Lokalserie. Die NGZ wird unter dem Motto „Neußer Drehscheibe" in zwangloser Folge aktuelle Reportagen und Interviews veröffentlichen, die mit dem Einzelfall die Situation ganzer sozialer Schichten beleuchten. Menschen aller Berufe und Stände werden zu Ihnen sprechen. In dieser Serie soll das vielfältige Leben der Quirinusstadt eingefangen werden. Wie gesagt: „mal oben, mal unten." Das Leben ist bunt — Sie werden mitten darin stehen.

Auf den Bänken vor dem Zimmer 12 des Amtes für Soforthilfe sitzen heute morgen nur Frauen; die meisten sind schon älter. Sie sind gekommen, um sich zu erkundigen, wann ihr Antrag berücksichtigt wird, oder ob diese oder jene Bestimmung auch für ihren Fall zutreffe. Etwa alle drei Minuten öffnet sich die Tür, eine Besucherin verläßt den Raum, eine neue tritt ein. Nicht nur weil es Frauen sind, geht ein Gespräch unter den Wartenden; die Sorge, die allen im Gesicht geschrieben steht, öffnet hier manches Herz, um ein Verstehen bei der Nachbarin zu finden.

Frau B., 34 Jahre alt, Mutter zweier Kinder von elf und vierzehn Jahren, ist eine aus der Reihe der Wartenden. 1944 wurde sie mit ihren Kindern nach Schlesien evakuiert. Als sie nach der Kapitulation nach Neuß zurückkehrte, fand sie ihre Wohnung zerstört. Sie hatte Glück und bekam zwei Zimmerchen in einem Anbau. Hier fängt sie wieder an, mit nichts weiter als der Sorge um ihre Kinder. Ihr Mann, von dem sie geschieden ist, zahlt monatlich 90 DM für den Lebensunterhalt der drei Personen. Frau B. selbst ist 60% erwerbsunfähig und hat keine andere Unterstützung. Die monatliche Zimmermiete beträgt 15 DM. Das Licht (eine Birne in der Küche) kostet monatlich 2,50 DM; im Winter kommen noch rund 7 DM Brennmaterial im Monat dazu; von dem Rest leben sie alle drei. Die Möbel in der Küche: ein Schrank, ein Tisch, zwei Stühle; dies hat Frau B.'s Mutter gegeben. Ein beschädigter Herd und die Reste eines Sofas konnten aus den Trümmern der zerstörten Wohnung geborgen werden. Daher stammen auch ein Bett und ein stark beschädigter Kleiderschrank, die mit einem weiteren Bett (übrigens die einzige Anschaffung seit der Rückkehr) die Möblierung des Schlafzimmers bilden.

Was Frau B. ihrer Nachbarin sagt, geschieht in harten Worten. Nicht die nüchterne Überlegung und Erwägung aller Umstände sind es, die die Rede bestimmen. Die vom Schicksal hart betroffene Frau, die Mutter zweier Kinder, an denen ihre Liebe hängt, spricht so. „1945 stellte ich den ersten Antrag auf Kriegsschädenersatz. Im September vorigen Jahres beantragte ich Soforthilfe für die dringend nötige Anschaffung von Hausrat, Wäsche und Bekleidung für mich und meine Kinder. Montag vor Weihnachten wurde in Neuß die erste Hausratshilfe gezahlt: ich hörte es von einer Nachbarin, die als Flüchtling mit einem Kind 150 DM bekam. Auf meine Vorsprache beim Amt für Soforthilfe erfuhr ich, daß der zur Verfügung stehende Fonds bereits aufgebraucht sei. Ich wurde notiert und mit der Hoffnung: „Vielleicht wird im Januar wieder etwas gezahlt" vertröstet. — Heute komme ich her, um mich über die Möglichkeiten einer Ausbildungshilfe für meine Älteste zu erkundigen. Sie kommt jetzt bald aus der Volksschule. Weil sie begabt ist, meint auch ihr Lehrer, der ihr übrigens seit drei Jahren kostenlos englischen Unterricht gibt, sie solle weiterhin eine Schule besuchen und sich nicht gleich aufs Geldverdienen stürzen. Ich würde sie gerne auf die Handelsschule schicken, aber ich habe kein Geld dazu. Ich habe ja nicht einmal das Geld, um Bettzeug anzuschaffen. Wenn sie sähen, womit ich meine Kinder zudecke..."

Dann kamen Tränen, und das Gespräch stockte eine Weile. „Manchmal wacht die Kleine nachts auf und ruft: ‚Mutti, mein Bett ist zusammengefallen.' Es sind ja nur lose Bretter unter der Matratze, und wenn sie sich bewegt, fallen sie oft herunter."

So sprach Frau B. zu ihrer Nachbarin. Und auch der Nachbarin standen Sorgen im Gesicht geschrieben: es war ein altes Mütterchen. Etwa alle drei Minuten öffnete sich die Tür. Menschen gingen ein und aus. Und immer ging ein Schicksal mit.

Neuß im Rundfunk

Ausgezeichnete Beziehungen: In zwei Jahren 28 Reportagen in Neuß — Die Pläne für dieses Jahr

Die Stadt Neuß und der Nordwestdeutsche Rundfunk haben ein gutes Verhältnis zueinander. Die Tatsache hat einmal darin ihre Begründung, daß Neuß infolge seiner lebendigen Entwicklung viele interessante Einzelheiten für den gesamten Sendebereich aufzuweisen hat, zum anderen, daß Stadt-Oberinspektor Jungbluth den NWDR auf diese Einzelheiten in der richtigen Weise aufmerksam zu machen versteht. Oberinspektor Jungbluth hat sich als Pfleger der Beziehungen mit dem NWDR große Verdienste erworben. Denn leicht ist es nicht, die Anteilnahme der Rundfunkleute für eine Stadt zu wecken und zu erhalten. Alles, was nach Reklame, auch nach Stadtreklame, aussieht, fällt fort. Nur das, was für die Hörer des weiten Sendegebietes von Interesse ist, kommt in Betracht. Das zu wecken und zu vertiefen, ist Neuß gelungen.

Im Laufe der letzten zwei Jahre sind insgesamt 28 Reportagen und Sendungen von Neuß aufgenommen worden. Darüber hinaus ist in manchen Sendungen, die Peter von Zahn über „Menschen an Rhein und Ruh." gehalten hat, die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Neuß betont worden. Ein Ueberblick über die im Jahre 1949 gegebenen Sendungen vertieft den Eindruck, den Neuß, stark in seinen vielfältigen Lebensäußerungen, im Konzert der Städte hervorruft.

Neun Sendungen 1949

Am 9. Januar 1949 wurde im Westdeutschen Tagebuch unter dem Leitwort „Der Mann der Woche" über den „Ersten Winterschlußverkauf bei der Firma Rud. van Endert" eine Sendung gegeben. Es folgte noch im gleichen Monat die Sendung „New Look auf Flaschen" über einen Besuch bei der Likörfabrik Bols. Nach einer Pause von etwa sieben Wochen, am 13. März, war im Rundfunk in der Sendung „Selbst ist der Mann" ein sehr aktuelles Thema zu hören: Wohnungsbau durch Selbsthilfe — ein Besuch bei der Neußer Baugenossenschaft Selbsthilfe im Grundwässerke. Am 17. April wurde im Original der feierliche Ostergottesdienst aus dem Neußer Münster übertragen, der weit und breit außerordentliche Beachtung fand. Der Bericht dauerte eineinviertel Stunden. Am 29. Juli kam Neuß wieder im Westdeutschen Tagebuch zu Wort, und zwar mit der Sendung „15 000 l französischen Brennweins werden im Neußer Hafen für die Firma M. Derstappen gelöscht". Am 4. August gab es im Wirtschaftsfunk ein Interview mit Professor Dr. Roepke (Schweiz), der zu einem Vortrag vor der Industrie- und Handelskammer Neuß in der Quirinusstadt weilte. Am 31. August kam wieder das Westdeutsche Tagebuch an die Reihe. Es übertrug die Sendung „Ministerpräsident Arnold beim Neußer Schützenfest", die Königsparade auf dem Markt. Am 3. September weilte der NWDR wieder in Neuß. Er nahm für sein Westdeutsches Tagebuch auf: „Amerikanische und englische Kinder sammelten für das Rote Kreuz." Die Spenden wurden im Neußer Rot-Kreuz-Heim an der Zufuhrstraße von Vertretern des Roten Kreuzes aus England übergeben. Die letzte Uebertragung aus Neuß erfolgte am 29. Oktober. Damals wurde im Landfunk über die Bedeutung der Nutzviehmärkte für die Landwirtschaft berichtet, und zwar mit besonderer Berücksichtigung des neu eröffneten Neußer Zuchtviehmarktes.

Was ist 1950 beabsichtigt?

Für Januar steht eine Uebertragung aus der Landfrauenschule Selikum auf dem Programm. Es soll dabei die Bedeutung der Schule für den Frauennachwuchs in der Landwirtschaft in den Vordergrund gestellt werden. — Bereits im vergangenen Jahre sollte Neuß in der großen, zusammengefaßten Karnevalssendung der verschiedenen Städte Berücksichtigung finden; es ging aber nicht. Diesmal wird es geschehen. Beabsichtigt ist, einzelne Teile des Nüsser Ovend der Neußer Heimatfreunde aufzunehmen. Und natürlich wird der Rundfunk bei den Feierlichkeiten aus Anlaß der verschiedenen Jubiläen in Neuß im kommenden Frühjahr vertreten sein. Einzelheiten darüber liegen noch nicht fest. Die Verhandlungen über weitere Sendungen laufen ebenfalls. Es soll auch versucht werden, einmal einen der Kölner lustigen Samstagnachmittage nach Neuß zu bekommen

Im modernen Leben spielt der Rundfunk eine überragende Rolle. Es ist natürlich, daß sich Neuß auf der Grundlage seiner besonderen Gegebenheiten in Wirtschaft und Volksleben des Rundfunks bedient. Daß die Neußer Stadtverwaltung dieses moderne Mittel der Werbung klug einzusetzen weiß, ist anerkennenswert.

Diebesschreck „Arco" trainiert

Im Polizei-Uebungslager an der Hammer Landstraße

Es herrschte am Pfauenhof reges Leben. In den verschiedensten Tonlagen bellten Hunde. Gehorsamsübungen wurden durchgeführt, Spursuchen im Gelände führte die Beamten mit ihren Hunden weitab, und das Interessanteste: Mannarbeit war zu sehen. Drei Schäferhund-Rüden und eine Rottweiler-Hündin wurden beschäftigt. Man hörte, daß diese Uebungsarbeit von der Polizei an einem Tage jeder Woche fällig ist. Darüber hinaus läuft die individuelle Arbeit am Tier Tag für Tag. Aus all dem geht hervor, welch große Bedeutung die Regierungs-Polizei auf die Hunde und ihre Verwendung im Polizeidienst legt. Einer der übenden Beamten sagte, daß ihm die Anwesenheit eines Hundes auf seinen Streifengängen, besonders am Stadtrand, lieber sei als die Begleitung von zwei starken Männern.

Unter den Schäferhund-Rüden, die am Pfauenhof übten, war auch „Arco", der Diebesschreck. Man erzählt sich von ihm, dem prächtig gebauten, neunjährigen Tier, wahre Wunderdinge. Von dem Vorfall, der vor einiger Zeit im Hafengebiet vorkam, wurde bereits berichtet. Bei der Gelegenheit hatte Arco fünf Diebe gestellt und gezwungen, vor ihm her zur Wache zu gehen. Vor dem Währungsschnitt jedoch soll er sich noch ganz andere Dinge geleistet haben. Radfahrer holte er vom Rade herunter, wenn sie nicht wollten, er nahm auch die „wilden" Mitfahrer auf den Trittbrettern fahrender Züge aufs Korn. In wenigen Nächten säuberte er an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes die Kleingärten von Dieben. Wie sein Betreuer sagte, riecht „Arco" sozusagen den Einbrecher oder Dieb; er stellt mit Sicherheit fest, ob der Straßenpassant Böses im Schilde führt oder nicht.



„Arco" nimmt eine Hürde

Aber auch die anderen am Pfauenhof übenden Hunde zeigten einen hohen Ausbildungsstand. Zwei polizeieigene Hunde gibt es im Bezirk der Neußer Polizei, dazu weitere zwei Hunde im Besitz von Beamten. Sie alle werden aus Etatsmitteln der Polizei verköstigt. Es sind ja auch Spezialhunde — fest, treu und zuverlässig in allen Situationen. Gerade nicht sehr ermutigend für die Mitglieder der Langfingerzunft.

Schwindlerin in der Marienpfarre

Seit drei bis vier Tagen ist in der Marienpfarre eine weibliche Person aufgetaucht, die angibt, im Auftrage des Pastors zu kommen und berechtigt zu sein, für den Wiederaufbau des Hochaltars in der Marienkirche freiwillige Spenden zu sammeln. Die Person führt ein Spendenbuch mit, aus dem ersichtlich ist, daß bekannte Bürger bereits gespendet haben. Die Person wird folgendermaßen beschrieben: etwa 23 bis 25 Jahre alt, mittelgroß, blond, mit dunklem Mantel bekleidet, sicheres Auftreten.

Festhochamt im Münster

Anläßlich des 71. Stiftungsfestes der „Novesia" (Verein katholischer Kaufleute, Neuß) ist morgen, am Dreikönigentag, ein Festhochamt im Quirinus-Münster für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Vereins.

Freies Studium an der Musikschule

Die Neußer Musikschule ladet gut musikalisch veranlagte Kinder, Jungen und Mädel, zwischen 10 und 12 Jahre alt, zu einem Freistudium im Klavierspiel ein. Es werden Kinder zur Prüfung zugelassen, deren Eltern nicht imstande sind, das betreffende Schulgeld aufzubringen. Prüfung der Kinder ist am Montag, dem 9. Januar, um 10 Uhr, in der Musikschule, Marienkirchplatz 42.

Musikunterricht beginnt

Der Unterricht an der Neußer Musikschule am Marienkirchplatz 42 beginnt wieder am Montag, dem 9. Januar. Gleichzeitig beginnt ein Lehrgang im Knopfharmonika-Spiel. Eine neue, tüchtige Lehrkraft ist für diesen Unterricht berufen worden.

Aus dem Kreis Grevenbroich

Langsam, aber ...

... sicher, aber das Wörtchen „sicher" setzt man in diesem Falle besser nicht in die Überschrift, denn sicher ist die Angelegenheit noch nicht, von der hier berichtet werden soll. Zunächst der Tatbestand: Am 24. Dezember schickte ein Korschenbroicher ein Telegramm nach Norf. Bis heute, Donnerstag, 5. Januar, ist das Telegramm noch nicht in Norf eingetroffen. Eine Rückfrage beim Postamt in M.Gladbach ergab, daß das Telegramm angeblich weitergeleitet worden ist. Von M.Gladbach an fehlte jede Spur. — War das Telegramm schlecht zuFuß? Hat es sich irgendwo im Landkreis verlaufen? Wer weiß — — — Vielleicht kam ihm das Fernweh an, vielleicht ist es zum Mond — aber nein, darauf kommt ein unschuldiges Telegramm nicht so leicht. Vielleicht hatte es auch Angst vor seiner eigenen Schnelligkeit und hat sich auf dem Wege niedergelassen, um zu verschnaufen.

Armes Telegramm! Wir möchten dir so gerne weiterhelfen, damit du wenigstens im Laufe des Monats Januar an dein Ziel kommst. Ja, es ist ein Kreuz mit der Technik.

Kaarst möchte gern, aber ...

Großzügige Erweiterung der Kinderbetreuung scheitert noch am Geldbeutel

Kaarst. Die Gemeinde Kaarst darf für sich in Anspruch nehmen, auf dem Gebiete der Kindergartenpflege im ganzen Landkreis als ein Vorbild zu gelten. Der schöne Kindergarten an der Giemesstraße entspricht in jeder Weise dem, was man von einer solchen Einrichtung erwarten darf. Zwischen Bäumen und Sträuchern, von einem geräumigen Tummelplatz umgeben, liegt das stilvolle, saubere Gebäude, das man eher für ein schmuckes Landhaus halten möchte. Die Innenräume sind modern ausgestattet, vom wandgetäfelten Spielsaal bis zu den reinlichen Toiletten und einem blitzblanken Badezimmer. Viele berufstätige und in der eigenen Landwirtschaft beschäftigte Mütter wissen dort ihre Kleinen in der fürsorglichen Pflege der Augustinerinnen vom gegenüberliegenden Marienheim gut aufgehoben. Dies beweist schon die Tatsache, daß die Anmeldungen für den Kindergarten die Zahl der aufzunehmenden Kinder weit übertreffen. Schon jetzt ist der Hort mit 95 Kindern stark überbelegt, da er normalerweise kaum mehr als 50 bis 60 Kinder betreuen kann.

Es besteht allgemein ein Bedürfnis nach einer großzügigen Erweiterung der Einrichtung, die auch vom sozialen Standpunkt gesehen sehr zu begrüßen wäre. Sowohl die Kirchengemeinde als auch die Verwaltung befassen sich seit längerer Zeit mit diesem Plan. Leider stehen seiner Verwirklichung immer noch finanzielle Schwierigkeiten im Wege, da die Gemeinde durch den dringend erforderlichen Wohnungsbau äußerst stark belastet ist. Es wäre daher wünschenswert, wenn von seiten der Kreisverwaltung in dieser Sache einmal ein positiver Schritt nach vorn getan würde.

Kinderfreude am Samstag

Büttgen. Die Ortsgruppe des Verbandes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen veranstaltet am Samstag, dem 7. Januar, 17 Uhr, im Saal von Trippel, Büttgen-Dorf, ihre Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung, wozu alle Mitglieder mit Kindern sowie Freunde und Gönner recht herzlich eingeladen werden.

Zons

Krause Giebel, krumme Gassen,
schmale Tore, schwere Türme
ragen aus der morgenblassen
Sagenzeit der frühen Stürme.

Auf des Stromes altem Rücken
lärmend rollt der Film der Zeiten;
träumend sieht vor halben Blicken
ihn die Stadt vorübergleiten.

Ewig treibt der Strom von hinnen,
Wasser muß zu Wasser wallen.
Turm und Tor und hohe Zinnen
müssen Stein zu Steinen fallen.

Karl Schorn

Kurz und bündig

Verkehrsunfall in Dormagen

Dormagen. Ein Verkehrsunfall zwischen einem Dreiradlieferwagen und einem zweirädrigen Handkarren ereignete sich auf der Neußer Straße. Beide Fahrzeuge bewegten sich in gleicher Richtung. Angeblich wurde der Fahrer des Dreirades durch ein entgegenkommendes Kraftfahrzeug geblendet und fuhr auf die Handkarre auf. Der Mann mit dem Handkarren wurde zu Boden geschleudert, erlitt Verletzungen und wurde ins Krankenhaus Dormagen geschafft.

Fahrrad verschwunden

Dormagen. Aus einem unverschlossenen Keller wurde einem Bewohner der Bahnstraße ein Herrenfahrrad gestohlen

Nachbarschaft freute sich mit

Dormagen. Nach siebenjähriger Abwesenheit kehrte Peter Jüsten, Florastraße 41, aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Hause zurück. Mit der Familie freuten sich die Nachbarn, die dem Heimkehrer einen schönen Empfang bereiteten.

Mit Nachschlüssel ...

Wevelinghoven. Einem Anwohner der Grünstraße wurde während seiner Abwesenheit aus der verschlossenen Wohnung ein Paar neue braune Lederhalbschuhe gestohlen. Mit einem Nachschlüssel gelangte der Täter in die Wohnung.

Große und kleine Sorgen

Wohnungsbau steht in Frimmersdorf an erster Stelle — Was gibt es im übrigen?

Frimmersdorf. Auch in Frimmersdorf steht der Wohnungsbau im Vordergrund. In nächster Zeit soll mit dem Bau von Siedlungshäusern begonnen werden. Große Sorge bereitet die Wiederaufrichtung der Erftbrücke. Es wäre zu wünschen, wenn sich auch RWE und NBW an diesem Projekt beteiligen würden. Die alte feste Brücke wurde ein Opfer des Krieges, und die augenblicklich noch bestehende Holzbrücke ist den Anforderungen des Verkehrs nicht gewachsen. Hier ist dringend Abhilfe erforderlich.

Auf dem Gelände des Kraftwerkes wurde ein neuer Kühlturm in Betrieb genommen. Die riesige Schwadenwolke, die seinem Schlot entsteigt, läßt die enormen Ausmaße der Anlage erkennen. Das Werk bietet für die ganze Gegend eine Zukunft, zumindest dann, wenn die neue Grube im Westfeld in Betrieb genommen wird.

Der Klapperstorch brachte 1949 im Amtsbezirk Frimmersdorf 48 Kinder zur Welt, und zwar je 24 Mädchen und Jungen. 39 Eheschließungen und 22 Todesfälle sind zu verzeichnen.

Im schönen Glanz erstrahlt die Spitze des St.-Martins-Kirchleins in Frimmersdorf. Die Schiefer waren recht schadhaft geworden. Dachdeckermeister Zimmermann aus Frimmersdorf gab dem Hut des Kirchturms ein besseres Aussehen.

Nachstehende Heimkehrer konnten im Amt Frimmersdorf im Dezember und Anfang Januar verzeichnet werden: Dr. Rolf Neumann, Neurath; Elfriede Janus, Frimmersdorf; Adam Bruer, Frimmersdorf; Hans Rommerskirchen, Frimmersdorf, Otto Kwasni, Neurath.

Wieder glücklich daheim

Horrem. Am Dienstag kehrte der Schreinermeister Johann Päfgen, Knechtstedener Straße 45, nach 66 Monaten russischer Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurück. Knapp zehn Jahre war der Heimkehrer von Hause fort. Die Familie und die Bevölkerung bereiteten dem Heimgefundenen einen herzlichen Empfang. Reicher Fahnen- und Girlandenschmuck waren zu seiner Begrüßung angebracht worden.

Das Standesamt meldet ...

... von Dezember 1949

Grevenbroich. Im Dezember 1949 wurden beim Standesamt Grevenbroich 23 Geburten (14 Jungen und 9 Mädchen), 12 Sterbefälle und 26 Eheschließungen beurkundet.

Geburten:

Johann Wilhelm Groß, Sohn von Heinrich Groß, Grevenbroich-Elsen, Katharina Kilian, Tochter von Günter Kilian, Grevenbroich-Elsen, Karl Josef Szislowski, Sohn von Otto Szislowski, Grevenbroich, Gerhard Langen, Sohn von Anton Langen, Elfgen, Arno Wilhelm Gaspers, Sonn von Johann Lambert Gaspers, Grevenbroich, Maria Margarete Esser, Tochter von Johann Esser, Grevenbroich-Elsen, Herbert Wilhelm Reibel, Sohn von Andreas Reibel, Grevenbroich, Johann Wiersch, Sohn von Heinrich Wiersch, Grevenbroich-Allrath; Heinrich Josef Biela, Sohn von Heinrich Gerhard Biela, Elfgen, Karl Pick, Sohn von Severin Pick, Grevenbroich-Elsen, Franz Josef Terhardt, Sohn von Matthias Terhardt, Grevenbroich-Elsen, Wolfgang Heinz Maaßen, Sohn von Wolfgang Heinz Maaßen, Frimmersdorf, Hans Martin Leßner, Sohn von Adolf Leßner, Grevenbroich-Elsen, Sibylla Kleiber, Tochter von Helmut Kleiber, Grevenbroich-Allrath, Johann Dieter Linken, Sohn von Peter Paul Linken, Grevenbroich-Elsen, Elli Thienen, Tochter von Franz Thienen, Grevenbroich, Marianne Marliese Jansen, Tochter von Wilhelm Jansen, Grevenbroich-Neuenhausen, Margareta Esser, Tochter von Johann Esser, Grevenbroich, Maria Elisabeth Schlangen, Tochter von Johann Albert Schlangen, Grevenbroich, Hermann Peter Daniels, Sohn von Peter Daniels, Frimmersdorf, Klaus Wilhelm Werner, Sohn von Siegfried Werner, Grevenbroich-Neuenhausen, Margareta Wessig, Tochter von Josef Heinrich Wessig, Grevenbroich-Elsen, Eva Thill, Tochter von Alfred Josef Thill, Grevenbroich.

Sterbefälle:

Hermann Josef Wilms, Bauarbeiter, Grevenbroich-Elsen, Katharina Margareta Berghs, geb. Froitzheim, Grevenbroich, Anna Maria Elisabeth Krüll, geb. Berten, Ramrath, Helmut Wilhelm Leufgen, Ramrath, Cäcilia Jansen, geb. Wego, Grevenbroich-Elsen, Paul Adam Hubert Steprath, Landwirt, Grevenbroich-Allrath, Klara Franziska Sadura, geb. Gralla, Grevenbroich-Elsen, Adam Jung, Kloster Knechtsteden, Adam Weidemann, Stukkateur, Grevenbroich, Wilhelm Josef Titz, Rangierer, Grevenbroich, Katharina Piel, geb. Rehmann, Grevenbroich-Elsen, Arnold Reibel, Postbetriebsassistent a. D., Grevenbroich-Neuenhausen.

Heiraten:

Rudolf Fritz Walther, Kaufmann, mit Oliva Wagner, geb. Merwitz, Grevenbroich, Vitus Janicher, Bergarbeiter, mit Maria Katharina Cremer, Grevenbroich-Neuenhausen, Wilhelm Nakötter, Arbeiter, mit Martha Weniger, Grevenbroich-Elsen, Wilhelm Conrads, Maschinenschlosser, mit Maria Christina Floh, Grevenbroich-Elsen, Franz Jakob Hinzen, technischer Angestellter, mit Katharina Schattow, Grevenbroich-Elsen, Peter Leuzen, Kraftfahrer, mit Josefine Hubertine Siemons, Grevenbroich, Matthias Otto Neukirch, Student, mit Barbara Maria Holz, Grevenbroich-Elsen, Alfred Josef Thill, Grubensekretär, mit Odilia Herbeck, geb. Weyermanns, Grevenbroich, Wilhelm Peter Gabe, Montagearbeiter, mit Margareta Coenen, Frimmersdorf, Josef London, Schlosser, mit Christina Lopski, geb. Wimmers, Jüchen, Paul Franz Leitner, Metzgermeister, mit Maria Helena Lux, geb. Letsch, Grevenbroich-Barrenstein, Friedrich Klausing, Landwirt, mit Irmgard Gertrud Kurz, Grevenbroich-Neuenhausen, Kurt Herbert Tonske, Kraftfahrer, mit Wilhelmine Leuffen, geb. Brandt, Grevenbroich, Johann Winand Behren, Metzger, mit Adelheid Hoverath, Kuckum, Wilhelm Bischof, Elektriker, mit Anna Margareta Wingens, Grevenbroich-Barrenstein, Peter Bell, Maurer, mit Anna Maria Mertens, geb. Jünger, Grevenbroich, Friedrich Karl Krüppel, Maler, mit Johanna Elfriede Schwarzer Grevenbroich, Herbert Schönrock, Automechaniker, mit Cäcilia Brigitte Noll, Grevenbroich-Elsen, Hubert Bernhard Löhr, Schlosser, mit Rigmar Hannelore Deriks, Grevenbroich, Erich Walter Wilke, Maler und Anstreicher, mit Emma Harings, Grevenbroich, Ernst Rudolf Heinrich, Heizer, mit Martha Elfriede Schier, Grevenbroich, Walter Sprengart, kaufm. Angestellter, mit Christina Magdalena Hausmann, Hamburg, Ernst Peter Martin, Lehrer, mit Christine Hoff, Grevenbroich, Anton Weingartz, Fabrikarbeiter, mit Maria Elisabeth Clemens, geb. Baum, Grevenbroich, Peter Poschen, Landwirt, mit Marie Gertrud Pickels, Grevenbroich-Barrenstein, Anton Wilhelm Rommerskirchen mit Christine Hambüchen, Düsseldorf.**

Sie dürfen Kognak verkaufen

Eine Sitzung des Beschlußausschusses — Erteilung von Konzessionen — Geschichte vom jungen Mann

Grevenbroich. Die Presse nahm am Dienstag auf Einladung hin an einer Sitzung des Beschlußausschusses teil, um die breitere Oeffentlichkeit über die Tätigkeit dieses Ausschusses zu unterrichten. Der Beschlußausschuß arbeitet auf Kreisebene. Er ist der Nachfolger des früheren Kreisverwaltungsgerichtes, das durch die Besatzung außer Kraft gesetzt worden ist. Es besteht aus einem Vorsitzenden und vier Mitgliedern. Der Beschlußausschuß des Kreises Grevenbroich tritt alle vier Wochen zusammen, und zwar an jedem zweiten Montag im Monat. Die Urteile des Beschlußausschusses sind rechtskräftig, wenn binnen vier Wochen beim Landesverwaltungsgericht kein Einspruch erhoben wird. Die Zustellung des Urteils erfolgt schriftlich mit dem Hinweis der Rechtsmittelbelehrung.

Ein wichtiges Arbeitsgebiet des Beschlußausschusses umfaßt die resolutorischen Verpflichtungen. Der Bezirksfürsorgeverband stellt den Antrag, für jemanden, der in öffentlicher Fürsorge steht, Verwandte heranzuziehen, die zur Aufbringung eines Kostenteils verpflichtet werden können. Die Belastung mit Fürsorgekosten wird in einem solchen Rahmen auferlegt, daß die persönliche Lebenshaltung nicht mehr als vertretbar beeinträchtigt wird. Der Beschlußausschuß befaßt sich weiter mit Konzessionsangelegenheiten; die nach der Bedürfnisfrage entschieden werden. Zur Bearbeitung obliegen ihm Fragen des Wege-, Wasser-, Fischerei-, Bau- und Gewerberechts.

In der letzten Sitzung wurden von vier resolutorischen Verpflichtungen drei zurückgestellt und in einem Falle ein Urteil gesprochen. Ein junger Mann aus Velbert sollte zum Unterhalt für seine Mutter, die in öffentlicher Fürsorge steht, herangezogen werden. Der junge Mann verdiente pro Monat netto 185 Mark. Nach Abzug aller Unterhaltskosten für sich blieben ihm 160 Mark freies Geld im Monat übrig. Der Beschlußausschuß vertrat den Standpunkt, daß der junge Mann zehn Mark pro Monat zum Unterhalt seiner Mutter beitragen kann, die zur Zeit in einer Anstalt weilt. Dahingehend wurde auch der Beschluß gefaßt.

In einem anderen Falle sollte der Großvater herangezogen werden, um zum Lebensunterhalt seines Enkels, dessen Vater in Kriegsgefangenschaft war, mit 27,50 Mark pro Monat zur öffentlichen Fürsorge beizutragen. Der Vater ist inzwischen aus Gefangenschaft zurückgekehrt. Der Beschlußausschuß vertagte den Fall, um die Rechtsmittel zu prüfen.

Für den Vater würde es eine unbillige Härte bedeuten, wenn er nach Jahren der Kriegsgefangenschaft für Unterhaltskosten aufzukommen hätte, die unverschuldet entstanden sind und ursprünglich einem anderen aufgebürdet werden sollten.

Einem Grevenbroicher Café wurde die Schankerlaubnis für Wein und Likör erteilt. Diese beschränkte Konzessionserteilung wurde genehmigt, weil die Bedürfnisfrage bejaht wurde und weil in einem Café, das Tagungsstätte von Vereinen und Gesellschaften ist, ein beschränkter Ausschank vertretbar ist.

Der Bahnhof-Drogerie in Kapellen wurde die Erlaubnis zum Kleinhandelsverkauf von Spirituosen in Flaschen erteilt. Für Fachdrogerien ist der Verkauf von Spirituosen üblich. Die Bedürfnisfrage wurde auch in diesem Falle bejaht.

In einem Antragsfall in Gindorf und Wickrath und in drei Fällen in Jüchen um die Kleinhandelserlaubnis zum Verkauf von Spirituosen wurde beschlossen, eine Ortsbesichtigung durchzuführen. Die Antragsteller haben den Weinhandel nachzuweisen, der neben der Bedürfnisfrage für die Erteilung der Kleinhandelserlaubnis maßgebend ist.

In einem Falle wurde einem Grevenbroicher Antragsteller die Kleinhandelserlaubnis zum Verkauf von Spirituosen versagt, weil die Bedürfnisfrage verneint werden mußte.

In zwei Fällen für Büderich wurde dem Antrag auf Kleinhandelserlaubnis von Spirituosen in Flaschen entsprochen, weil die Voraussetzungen für die Erlaubniserteilung gegeben waren.

Achtung — wieder Totogewinner

Auch bei der Verteilung von 75 Waschmaschinen im Wettbewerb des Westdeutschen Fußball-Totos am 1. Januar hatten wieder zwei Tipper unseres Verbreitungsgebietes beneidenswertes Glück. Mathias Hamacher aus Büttgen-Vorst, G 55 Neuß II, und Nikolaus Klaes aus Korschenbroich, Mühlenstraße 9, gewannen eine der elektrischen Thomas-Waschmaschinen. — Wir gratulieren!

11 000 Mark für die Gemeindewehr

Größtmögliche Unterstützung zugesagt — Generalversammlung in Wickrath

Wickrath. Zur Generalversammlung der Gemeindefeuerwehr Wickrath waren alle Ortswehren erschienen. Außerdem nahmen teil Kreisbrandmeister Spennes, Büderich, Brandverhütungsingenieur Zimmermann, Grevenbroich, der Stellvertreter des Gemeindedirektors und Gemeindebürgermeisters Schagen. Kreisbrandmeister Spennes gab den Wehrmännern einen Überblick über die Entwicklung und den Aufbau der Feuerwehr von 1945 bis heute. Er erläuterte eingehend die Berufung des Gemeindebrandmeisters und seines Stellvertreters. Nachdem die Gemeindewehr angehört worden war, ergab sich ein eindeutiges Vertrauen für den früheren Gemeindebrandmeister Heinrich Bähren als Gemeindebrandmeister und für Johann Heynen als dessen Stellvertreter. Über die endgültige Berufung entscheidet nun auf Vorschlag des Kreisbrandmeisters der Gemeinderat. Von der Gemeindeverwaltung wurde besonders die gute Zusammenarbeit der Gemeindewehr mit der Verwaltung herausgestellt, die auch für das begonnene Jahr größtmögliche Unterstützung zusagte.

Im letzten Jahre steuerte die Gemeinde Wickrath 11 000 Mark zur Ausrüstung der Wehr bei. Die Unterstützung der Wehr durch die Gemeinde wurde von den Wehrleuten dankbar anerkannt. Dank dieser Unterstützung ist die Gemeindewehr eine der bestausgerüsteten im ganzen Kreis.

„GRIELÄCHER" SIND WIEDER DA

Grevenbroich-Orken. Die Karnevalsgesellschaft „Grieläcker" im Stadtteil Orken hält am Sonntag, dem 8. Januar, im Konkordia-Saal ihre erste große Prunksitzung ab. Der Bruderverein , Karnevalsgesellschaft „Grielächer" Neuß-Reuschenberg, wirkt mit. Um 19.11 Uhr zieht der Elferrat mit Präsident Heinrich Lennartz an der Spitze im närrischen Tempel auf. Es findet ein großer Büttenrednerwettstreit statt, an dem sich die besten Redner beider Gesellschaften beteiligen. „Jung-Kapellen" sorgt für musikalische Stimmung. Die Veranstaltungen dieses Jahres stehen unter dem Motto:

„Wä unges von Sorg un Möh well schwade,
Dä sull bis Äschermettwoch wade.
Un sin mer och jett knapp bei Kasse,
Mer mache möt, mer jonn net passe."

Wer kann Angaben machen?

Grevenbroich. Diebe drangen in der Nacht zum 3. Januar nach gewaltsamer Entfernung einer Eisenvergitterung in die Konsumfiliale in Neuenhausen ein. Sie stahlen Lebensmittel und Rauchwaren im Gesamtwert von 1000 Mk. Die Polizei stellte fest, daß der Einbruch durch drei Täter ausgeführt worden ist, die das Diebesgut auf Fahrrädern in Richtung Frimmersdorf bzw. Gustorf fortschafften. Wer hat in der fraglichen Nacht verdächtige Personen mit Fahrrädern in der Gegend Neuenhausen, Frimmersdorf und Gustorf gesehen? Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Kriminalpolizei Grevenbroich oder jede Polizeidienststelle.

Man faßte ihn

Büderich. Ein Straßenbahnschaffner aus Büderich wurde am 3. Januar wegen Unterschlagung von 871,20 DM zum Nachteil der Rheinbahn AG. festgenommen. Seit dem Tage der Unterschlagung, Anfang Dezember, war er flüchtig. Er suchte eine bekannte Familie in Stuttgart auf, bei der er sich einige Tage aufhielt. Hier verschwand er heimlich und nahm einen Koffer mit, dessen Inhalt aus wertvollen Kleidungsstücken im Werte von 1500 Mark bestand, und ging wieder in seine Wohnung nach Büderich. Die gestohlenen Kleidungsstücke wurden bei der Festnahme in seiner Wohnung vorgefunden und konnten sichergestellt werden. Vor dem Amtsgericht Neuß wird er sich verantworten müssen.

Prinz Karneval in der Waldburg

Ueckerath. Unter Leitung des Präsidenten Krautstein sind die letzten Vorbereitungen bei Rot-Weiß Ueckerath getroffen worden, um die am Samstag, dem 7. Januar, in der Waldburg stattfindende Prunksitzung durchzuführen.

Ausbau macht gute Fortschritte

Nach dem Kanalbau kommt der Siedlungsbau in Neurath an die Reihe

Neurath. Für Neurath wird das Jahr 1950 voraussichtlich recht ereignisreich werden. Der Ausbau des Kanals, mit dem auch ein Stück des Blutgrabens bis hinter die Lambertusstraße kanalisiert wird, macht gute Fortschritte. Die Vorbereitungsarbeiten zum Einbau der Betonrohre, die bereits angefahren wurden, sind in vollem Gange. Gleich nach Fertigstellung des Kanals wird der Bau der geplanten Siedlung in Angriff genommen. Die Zuführungsstraße dorthin ist bereits abgesteckt. Den vorliegenden Plänen nach zu urteilen, wird Neurath sein Wohnungsproblem vorteilhaft lösen. Durch den Bau der Siedlung verlieren viele Gartenbesitzer ihre Parzellen. Durch Austauschgelände werden sie entschädigt. Bereits für das Frühjahr verrichtete Arbeiten werden ersetzt. Wie Bürgermeister Deutsch häufig betont hat, entstehen für viele Härten, die jedoch, da das Wohnungsproblem oberstes Gebot der Stunde ist, nicht zu umgehen sind.

Im Vereinsleben ist dieses Jahr wieder ein großes Schützenfest geplant, das so ausfallen soll, wie es in Friedenszeiten war. In einem Kameradschaftsabend betonte der Vorsitzende Deutsch, daß dieses Fest dazu beitrage, den Gemeinschaftssinn in Neurath zu vertiefen. Nur ist es nicht zu verstehen, warum die Bruderschaften gegen den Bürgerschützenverein sind. Alle Vereine haben gleiche Lebensrechte. Warum soll man sich in einer kleinen Gemeinde bekriegen?

Er stahl eine ganze Menge

Dormagen. Bei einem Bewohner der Bonner Straße wurde ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Täter stieg durch ein Fenster in die Wohnung des Geschädigten ein und stahl ein Koffer-Radio, einen silbernen Herrenring, einen Kugelschreiber, Marke „Tropen", einen goldenen Drehbleistift, eine Brieftasche mit Lebensmittelkarten, eine Geldbörse mit zehn Mark und ein Pfund Butter.

Diebe in Büderich

Büderich. Aus einem unverschlossenen Kaninchenstall wurden einem Anwohner der Lörricker Straße vier Kaninchen gestohlen.

Preiskostümball in Gindorf

Gindorf. Die Humoristen- und Laienspielschar „Frohsinn", Gindorf, veranstaltet am kommenden Sonntag im Saale Lich einen Preiskostümball. Hohe Preise sind ausgesetzt, so heißt es.

Bestrafte Bummelei

Was ist zu tun, wenn der Geschäftsmann nicht rechtzeitig liefert?

Grevenbroich. Tante Frieda war zur Hochzeit ihrer Nichte eingeladen. Um nun sich und dieses Ereignis ins rechte Licht zu rücken, wollte sie mit einem prächtigen Blumenarrangement aufwarten und hatte deshalb ein Geschäft beauftragt, ihr am Hochzeitsmorgen zu einer genau bestimmten Zeit den Blumenkorb ins Haus zu schicken, um solchermaßen ausgerüstet die Fahrt in die nächste Stadt anzutreten, allwo das junge Paar durch feierlichen Trauakt den gemeinsamen Lebensweg zu beginnen gedachte. Die Zeit der Abreise rückt nah und näher — der Korb kommt nicht. In letzter Minute verließ Tante Frieda eilends das Haus und hastete zum Bahnhof — ohne Blumen, mit leeren Händen und darob sehr verstimmt. Glücklicherweise konnte sie am Reiseziel noch schnell ein anderes Geschenk erstehen und damit das Brautpaar beglücken. Doch — o Schrekken! — am nächsten Morgen, just als sich die Tante nach fröhlich verlaufener Hochzeitsfeier aus den Federn erhoben hatte, klingelte es, und der Bote der Gärtnerei präsentierte den bestellten Blumenkorb. Was tun? Muß Tante Frieda ihn nehmen und bezahlen? — Nein!

Bei der Bestellung des Angebindes hatte die gute Tante im Geschäft darauf hingewiesen, daß es für eine Hochzeit gedacht sei, und daß sie es darum zu einem genau festgelegten Tag zu bestimmter Stunde haben müsse. Die Zusendung zu diesem Termin hatte auch der Geschäftsinhaber bereitwilligst zugesagt. Dadurch, daß er diese Verabredung nicht einhielt, kam er ohne weiteres in Verzug. Infolgedessen hat, um mit den Worten des Gesetzes zu sprechen, die Erfüllung des Vertrages für den anderen Teil, sprich Tante Frieda, kein Interesse mehr, denn was soll sie mit einem Hochzeitsgeschenk post festum? Sie kann also nun vom Vertrag zurücktreten oder Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen. Der Gärtner muß daher mit seinem Blumenkorb wieder abziehen und hat keinen Anspruch auf Bezahlung. Er muß diese sogar wieder zurückgeben, falls er sie vorweg erhalten hat.

Diese Folge aber tritt — um das noch einmal herauszustellen — ohne weiteres nur dann ein, wenn die Abmachungen zwischen Verkäufer und Käufer unzweideutig erkennen lassen, daß die bestellte Ware zu einem bestimmten Termin benötigt wird (beispielsweise eine Torte zu einem Namenstagskaffee), und daß eine verspätete Lieferung ihren Zweck verfehlt. Im anderen Falle (z. B. Lieferung eines Möbelstückes ohne nähere Zweck- und Fristbestimmung) kann ich vom Vertrag zurücktreten, ihn also als nicht abgeschlossen betrachten, oder Schadenersatz verlangen, wenn ich zuvor dem anderen Teil, dem säumigen Lieferanten, eine angemessene Frist zur Erfüllung seiner Verpflichtung bestimmt und dabei zum Ausdruck gebracht habe, daß ich nach dem Ablauf der Frist die Annahme des bestellten Gegenstandes ablehne. Erst wenn diese — zweckmäßigerweise schriftliche — Aufforderung keinen Erfolg hat, stehen auch mir die Rechte zu, die Tante Frieda ohne weiteres hatte.

Marktbericht der Landwirtschaftskammer

Schlachtviehmarkt M.Gladbach am 2. 1.

a) Auftrieb: 12 (18) Ochsen, 6 (12) Bullen, 105 (158) Kühe, 35 (35) Färsen, 84 (80) Kälber, 71 (119) Schafe, 641 (892) Schweine, Marktverlauf: äußerst schleppend.

b) Preisentwicklung: Amtliche Notierungen für Schweine und Schafe.

1. Schweine: Speckschweine von 147 (151) bis 150 (153), fette Schweine von 141 (147) bis 145 (150), gut gemästete Schweine von 1,37 (1,41) bis 1,40 (1,45), magere vollfleischige Schweine von 1,30 (1,35) bis 1,35 (1,40), leichte magere Schweine bis 1,25 (1,35).

2. Schafe, Lämmer, Böcke und Hammel: Schafe A: 0,50—0,60 (0,70), B: bis 0,35 (0,42—0,55), Hammel A: 0,60 (0,50 bis 0,65 (0,65), B: bis 0,40 (0,50).

Nicht amtliche Notierungen für Großvieh und Kälber. Ochsen AA 0,90 (1,00) bis 0,96 (1,02), A 0,75 (0,90) bis 0,82 (0,95), Bullen A: 0,66—0,75 (0,75), Kühe AA: 0,85 (0,91) bis 1,00 (1,04), A: 0,72 (0,75) bis 0,83 (0,90), **B: 0,58 (0,63) bis 0,69 (0,72), C: 0,40 (0,40) bis 0,52** (0,50), Färsen AA: 0.88 (0,94) bis 1,00 (1,03), A: 0,75 (0,81) bis 0,85 (0,90), B: 0,65 (0,70) bis 0,71 (0,80), Kälber A: 0,85 (0,90) bis 0,95 (1,00), B: 0,70 (0,80) bis 0,85 (0,90), C: 0,60 (0,65) bis 0,68 (0,75), D: bis 0,60 (0,60).

Die Preise verstehen sich bei allen Schlachtviehgattungen je Pfund Lebendgewicht. Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf den Markt am 20. 12. 1949. Ueberstände bei Rindern und Schweinen. Schafe und Kälber wurden geräumt. Die Preise bei Schweinen und Großvieh, die vor Weihnachten leicht angezogen haben, sind gefallen.

Ferkelmarkt am 4. 1. 1950 in Rommerskirchen. Auftrieb: 110 Tiere (151), Verkauf: 95 Tiere (50), Ueberstand: 15 Tiere (101). Es wurden notiert: Ferkel 6—8 Wochen DM 45,00—55,00 (40,50), Ferkel 8 bis 10 Wochen DM 55,00—70,00 (50—70), Ferkel 10 bis 12 Wochen DM 70,00—80,00 (50—70). Qualität: gut bis mittelmäßig. **Das Geschäft war bei kleinen Ferkeln sehr flott. Nächster Markttag am 1. 2. 1950.**

Heimat – nah und fern

Weißes Mehl nicht mehr schwarz

Düsseldorf. Die Weihnachtszeit brachte für den Schwarzhandel in Nordrhein-Westfalen nicht den erwarteten gesteigerten Umsatz. Es bestand nur ein relativ geringes Interesse für Mehl, Zucker und Fette, da genügend Waren auf dem legalen Markt vorhanden waren. Als ein voller Erfolg der legalen Wirtschaft stellte sich die Freigabe des Schweinefleisches heraus. Der Handel wurde legalisiert, die Preise sanken ab und selbst die Preise der übrigen Fleischsorten wurden von der Schweinefleischfreigabe beeinflußt. Ein Ansteigen der Schwarzmarktpreise für Butter war in den Monaten vor Weihnachten zu beobachten, da jahreszeitlich die deutsche Butterproduktion abgesunken war. Größte Umsätze erzielte der Schwarzmarkt aber bei den Genußmitteln, vor allem bei Kaffee. Auch der Schmuggel und illegale Verkauf von Tabakwaren wurde in größerem Umfange als bisher fortgestzt. Seit dem ersten Vierteljahr 1949 sind die Schwarzmarktpreise für die Hauptwaren zum Teil um 70 bis 80 Prozent zurückgegangen. So kostete ein Pfund Schmalz Anfang 49 noch 10,94 DM, war im Oktober auf 2,28 DM zurückgegangen und stieg vor Weihnachten wieder leicht auf rund 2,40 DM an. Ein ansehnlicher Preiseinbruch war bei Speiseöl zu verzeichnen. Eine 0,7-Liter-Flasche, die zu Beginn des Jahres etwa 16 DM gekostet hatte, kostete Ende des Jahres noch 2,39 DM. Amerikanisches Weizenmehl sank pro Pfund von 1,23 auf 0,50 und deutsches von 1,08 auf 0,43 DM.

Ein Pfund Butter war von 11,27 DM zu Beginn des Jahres auf 4,95 DM gefallen und stieg dann wieder leicht bis zu 5,50 DM an. Bedeutsam ist der Preisrückgang bei Margarine von 6,97 DM auf 1,79 DM. Gehalten hat sich in etwa der schwarze Benzinpreis. Er sank von 1,31 DM auf 0,98 im Oktober ab und erhöhte sich dann noch einmal um 2 Pfennig auf rund 1 DM.

Stark benutzte Omnibuslinien

Viersen. Die im Frühjahr von der Viersener Verkehrsgesellchaft übernommenen und neu eingerichteten Omnibuslinien weisen von Monat zu Monat steigende Fahrgastzahlen auf. Während die Zahl der gefahrenen Kilometer seit Juni fast gleich geblieben ist, hat sich die Fahrgastzahl um über 50 Prozent erhöht. Im Juli wurden zwei Fahrgäste je Fahrkilometer gezählt, im November dagegen drei. Die Gesellschaft betreibt jetzt vier Linien, die von Viersen nach Helenabrunn, nach Neersen, nach Bockert und nach Kaldenkirchen führen. Die stets gute Benutzung beweist das echte Verkehrsbedürfnis. Besonders starker Massenandrang war in den Tagen der Austellung „Lebendiges Viersen" und in den Tagen der Weihnachtseinkäufe zu bewältigen. Insgesamt zählte die Viersener Verkehrs-GmbH. bisher über 350 000 Fahrgäste.

Auch solche Heimkehrer gibt's!

Göttingen. Eine größere Anzahl „Aktivisten" kehrte am Dienstag aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft mit einem Transport über das Lager Friedland in das britische Besatzungsgebiet heim. Sie erklärten, daß sie als ehemalige SS-Angehörige nach verschiedenen Umschulungslehrgängen in der Sowjetunion als Antifas die politische Ausrichtung der deutschen Kriegsgefangenen in ihren Lagern in der Sowjetunion gesteuert hätten.

Im Gegensatz zu den übrigen Heimkehrern waren die „Aktivisten" in Zivil gekleidet und trugen große weiße Pelzmützen. Die übliche Begrüßung durch den Lagerpfarrer und das Deutsche Rote Kreuz lehnten sie ab. Sie weigerten sich auch, Speisen innerhalb des Lagers anzunehmen. Den Empfang an der Zonengrenze durch britische und deutsche Stellen taten sie als „reine Propaganda-Aktion" ab. Sie weigerten sich darüber hinaus, an der Suche nach Vermißten oder Verschollenen durch den Bildersuchdienst im Lager Friedland teilzunehmen.

Jugendlicher Lagerleiter angeklagt

Oberhausen. Gegen den ehemaligen Offiziersanwärter und jetzigen Bauumschüler Hans Werner Defke aus Oberhausen hat die Staatsanwaltschaft Anklage wegen vorsetzlicher Kameradenmißhandlung in russischen Kriegsgefangenenlagern erhoben. Defke, der bereits im Alter von 19 Jahren stellvertretender Lagerleiter des Kriegsgefangenenlagers Borowitsch war, wird darüber hinaus vorgeworfen, Lebensmittel aus der allgemeinen Lagerverpflegung unterschlagen zu haben. Von den russischen Militärbehörden wegen der Veruntreuung in ein anders Lager strafverschickt, hatte er es, wie aus der Anklageschrift hervorgeht, schon nach kurzer Zeit verstanden, trotz seiner Jugend dort erster Lagerleiter zu werden. Der Prozeß gegen ihn soll demnächst vor der Duisburger Strafkammer stattfinden.

Der letzte Heimkehrer

Neuenkirchen. Am Dienstag wurde in Neuenkirchen Kreis Wiedenbück der letzte Heimkehrer aus der Sowjetunion unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung empfangen. Er ist der letzte der in Gefangenschaft gewesenen Einwohner, die in brieflicher Verbindung mit ihrem Heimatorte standen.

„Notopfer Berlin"

Düsseldorf. Die Abgabe „Notopfer Berlin" auf Postsendungen ist bis zum 31. Dezember 1950 verlängert worden. Vom 1. Januar 1950 an sind alle Drucksachen und Zeitungsdrucksachen vom Notopfer befreit.

Abfall von der Prophetin

Kempten. Von der „ersten Priesterin" Hilde Weber, die in der Reisach-Mühle bei Kempten Gläubige mit der Prophezeiung um sich gesammelt hatte, sie werde Weihnachten den Messias gebären, fallen jetzt die „Apostel" ab, nachdem sich ihre Voraussage selbstverständlich nicht erfüllt hat.

Zuerst sagte sich ihr Mann von ihr los. Darauf entfernte sich ein Apostel mit Frau und zwei Kindern. Zwei ihrer Apostel hatten gut bezahlte Stellungen verlassen und ihre Möbel zum Teil verschenkt. Nun dürfte das Ende der Sekte in der Reisachmühle gekommen sein, die in der letzten Zeit viel von sich reden machte. Alle Mitglieder sind in einem sehr schlechten Gesundheitszustand. Einer der Apostel erklärte: „Wir hatten fast nichts zu essen und führten ein Hundeleben."

Jugendaustausch soll verstärkt werden

Dortmund. Ein verstärkter Austausch zwischen deutschen und französischen Jugendlichen wird gegenwärtig vom Dortmunder Jugendring vorbereitet. Im Sommer sollen 15 deutsche Jugendleiter in Paris drei Wochen lang die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Einrichtungen der französischen Hauptstadt studieren. Darüber hinaus ist ein Austausch zwischen jugendlichen Deutschen und Franzosen geplant, die in französischen und deutschen Familien aufgenommen werden sollen.

Landeskonferenz der Kriegs- und Zivilbeschädigten

Recklinghausen. Der Landesverband der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen in Nordrhein-Westfalen, dem 220 000 Mitglieder angehören, hält vom 20. bis 22. Januar in Recklinghausen eine Landeskonferenz ab. Auf der Konferenz soll über den Beitritt des Landesverbandes zu dem im Aufbau befindlichen Bundesverband Beschluß gefaßt werden.

Kurzfilm über Bochumer Katholikentag

Bochum. Der Filmbericht über den deutschen Katholikentag 1949 in Bochum wurde am Montag in einem Bochumer Lichtspieltheater zum ersten Mal der Oeffentlichkeit vorgeführt. Es ist ein Kurzfilm von 10 Minuten. Er schildert in chromnologischer Reihenfolge die Höhepunkte der Feierlichkeiten, bringt Ausschnitte aus der Grubeneinfahrt der katholischen Bischöfe und zeigt die markantesten Persönlichkeiten des Katholikentages in Großaufnahme.

Zwei tödliche Verkehrsunfälle

Rheydt. Ein Kraftwagen aus Rheydt fuhr auf der Landstraße von Waldniel nach M.Gladbach gegen einen Baum. Der Fahrer, Hans Peter Neuhaus, und zwei Insassen, die Geschwister Hans und Leni Rahmen aus Rheydt, wurden schwer verletzt. Die 25jährige Leni Rahmen ist inzwischen im Krankenhaus gestorben. — Ein weiterer tödlicher Verkehrsunfall trug sich auf der Landstraße zwischen Kaldenkirchen und Leuth zu, wo ebenfalls ein Kraftwagen gegen einen Baum fuhr. Hierbei kam der Gießereibesitzer Fritz Prophete aus Kaldenkirchen zu Tode.

Fürst Leopold zu Lippe beigesetzt

Detmold. Die Leiche des am 30. Dezember verstorbenen Fürsten Leopold zu Lippe wurde am Dienstag in der Fürstengruft in Detmold feierlich beigesetzt.

Zwei Mordprozesse in Frankenthal

Ein Dortmunder angeklagt

Neustadt (Haardt). Gegen die wegen Kindesmord angeklagten Eheleute Schwardt wird am achten Februar vor dem Schwurgericht Frankenthal verhandelt werden. Die Anklage beschuldigt den 23jährigen Vater Willi Schwardt, das neugeborene Kind seiner 22jährigen Ehefrau Ingeborg auf deren Anstiften erwürgt zu haben. Nach einem erfolglosen Versuch, die Leiche im Küchenherd zu verbrennen, wurde das tote Kind vom Vater in einem Pappkarton verpackt und in einem Park in Mannheim vergraben. Die Angeklagten, die sich seit Mai 1949 in Untersuchungshaft befinden, haben die Tat eingestanden und mit wirtschaftlicher Notlage begründet.

Am neunten Februar verhandelt das Schwurgericht Frankenthal gegen den 28jährigen Hans Rittersbach aus Dortmund, der des Mordversuches an einem Polizeibeamten angeklagt ist. Rittersbach, der zur Zeit eine Zuchthausstrafe verbüßt, hatte im Oktober 1947 in Ludwigshafen einen Polizeibeamten von der Kaimauer in den Rhein gestoßen, als er nach vorgenommener Festnahme zur Polizeiwache abgeführt werden sollte.

„Fall Feltz" wurde vertagt

Köln. Die Beleidigungsklage des Leiters der Unterhaltungsabteilung beim NWDR Köln, Kurt Feltz, gegen Ralph Maria Siegel und Chefredaktion, Verlag und Verleger der Rundfunkzeitung „Hör zu" wurde am Mittwoch von der Neunten Zivilkommer des Kölner Landgerichts auf Antrag der klagenden Partei auf den 28. Januar vertagt, weil die Unterlagen von der Gegenseite zu spät beigebracht worden waren. Feltz' Klage richtete sich gegen einen von „Hör zu" veröffentlichten Artikel des Komponisten Ralph Maria Siegel, in dem Feltz vorgeworfen wurde, daß er seine Schlüsselstellung beim NWDR Köln für geschäftliche Interessen ausnutze, er bevorzuge die von ihm textierten Schlager in den Rundfunksendungen. In Kreisen des NWDR Köln wird es als unwahrscheinlich bezeichnet, daß vom NWDR selbst der Fall Feltz vor dem 20. Januar einer Untersuchung unterzogen wird, wie das Mitglied des Hauptausschusses Erich Klabunde in einem Brief an die Generaldirektion und den Verwaltungsrat des NWDR gefordert hatte.

Man verweist darauf, daß sowohl Generaldirektor Dr. Grimme wie auch der Intendant des NWDR Köln, Dr. Hartmann, in Urlaub seien. Ebenso wenig sei damit zu rechnen, daß vor dem neuen Gerichtstermin die ebenfalls von Klabunde geforderte Beurlaubung der „in öffentlicher Debatte Genannten" durchgeführt wird. Vor derartig schweren Eingriffen müsse zumindest eine Uebereinstimmung bei allen leitenden Körperschaften des NWDR bestehen.

Keine Karnevals-Zuschüsse

Düsseldorf. Ein Antrag des Düsseldorfer Karnevalausschusses auf finanzielle Unterstützung des Rosenmontagszuges wurde vom Hauptausschuß der Düsseldorfer Stadtvertretung abgelehnt. Angesichts der wirtschaftlichen Notlage seien Etataufwendungen der Stadt für diesen Zweck nicht zu rechtfertigen, erklärte der Hauptausschuß. Der Rosenmontagszug soll jedoch durch technische Hilfeleistungen unterstützt werden.

Wiederaufbau des Doms gefordert

Münster. Der große Rat der Stadt Münster beschloß am Dienstag, sich an dem Steinbruch des Domkapitels mit einem zinslosen Darlehen von 15 000 DM für die Dauer von drei Jahren zu beteiligen. Die Stadt will dadurch den Wiederaufbau des Münsterer Doms fördern.

1000. Glocke gegossen

Münster. In der bekannten Glockengießerei Petit und Gebrüder Edelbrock in dem kleinen westfälischen Ort Gescher wurde kürzlich die 1000. Glocke gegossen.

In zwei Stunden dreimal straffällig

Aachen. Den seltenen Rekord innerhalb von zwei Stunden dreimal straffällig zu werden, erzielte ein 48jähriger Mann aus Aachen am Dienstagabend. Beim Lösen einer Eintrittskarte für die 21-Uhr-Vorstellung eines Aachener Kinos griff er durch das Schalterfenster in die offene Kasse und flüchtete mit seiner Beute von 68,— DM. Nach kurzer Flucht wurde er von Zivilpersonen gestellt und der Polizei übergeben. Wie sich bei der Vernehmung herausstellte, war er mit einem Fahrrad zum Filmthater gekommen, das er gegen 18.00 Uhr in einer Gaststätte entwendete, in der er vorher die Zeche von 3,50 DM geprellt hatte.

Raffinierter Bursche

Aachen. In einer Aachener Tabakwarengroßhandlung kaufte am Dienstag ein unbekannter Dieb, angeblich im Auftrag einer Fabrikkantine, 4800 Zigaretten im Werte von 440 DM ein. Um den Verkäufer sicher zu machen, ließ er seine Brieftasche, aus der ein Bündel 20.- DM-Scheine herausragte und seinen Hut auf dem Verkaufstisch liegen, nahm die Zigaretten und sagte, er wolle sie schnell in sein draußen stehendes Auto bringen.

Als er nach einiger Zeit nicht in den Laden zurückkam, und der Verkäufer sich die Brieftasche einmal näher ansah, mußte er mit Entsetzen feststellen, daß sich darin nur ein einziger 10.— DM-Schein befand, der in drei Teile geschnitten und auf Papierservietten so aufgeklebt war, daß die einzelnen Geldscheinabschnitte in Bündel von Scheinen vortäuschte.

Abgewiesen

Wuppertal. Das Landesarbeitsgericht Düsseldorf wies am Dienstag die Klage des entlassenen früheren Betriebsratsmitglieds der Wuppertaler Stadtwerke, Eichmann, auf Wiedereinstellung als unbegründet ab. Eichmann war entlassen worden, weil er arbeitswilligen Belegschaftsmitgliedern beim Verkehrsstreik der Wuppertaler Bahn am 1. Mai Schwierigkeiten bereitet und damit gegen eine Anweisung der Gewerkschaft gehandelt hatte.

Fliegende Menschen in NEUSTADT

Europas größte Naturschanze fertiggestellt / Triebwagen mit Musik / Der Mann im Glaskasten

Schluß aus Nr. 3: „Jagd hinter dem Expreß"

Endlich hatten wir am Neujahrstag den Herrn und Meister der größten Naturschanze Europas erreicht. Soeben hatte er sein Mittagsschläfchen gehalten, und die Spuren des Schlafes standen noch in seinem Gesicht. Trotzdem ließ sich Ingenieur Hähl nicht lange nötigen und legte gleich mit sportlichem Elan los.

„Die manchmal hilfsbereite Natur ist uns bei unserem Vorhaben sehr entgegen gekommen und hat in ihrer Laune einen Hang in Neustadt so geschaffen, daß er ohne hölzernen Sprungtisch — also ohne größeren Aufwand — zu einer Schanze hergerichtet werden konnte, die auch den internationalen Vorschriften der FIS entsprechen würde. Sie fragen, wer auf die Idee gekommen ist, gerade hier in Neustadt eine so riesige Schanze zu bauen. Nun, das war so: Nach dem Feldbergspringen im März 1949 saßen die Skisportler aus Bayern, Oberstdorf und Garmisch hier in Neustadt und überlegten mit den Kameraden aus dem Südwesten über die bedauerliche Tatsache, daß die Sportler aus unserer Gegend nie besonders gut im Springen abschneiden würden. Als Ursache wurde dann schließlich festgestellt, daß es unseren Leuten einfach an Trainingsmöglichkeiten fehlte. So kam man auf den Gedanken, daß doch gerade Neustadt mit seinen weiten Hängen der richtige Ort sein müsse, eine Großschanze zu besitzen. Schon am nächsten Morgen wurde eine Geländebesichtigung vorgenommen.

Der ideale Hang

Heini Klopfer, der Schanzenberater des Deutschen Skiverbandes war mit dabei, wurde von Sepp Weiler und Brutscher bestens beraten. Fünf Minuten vom Bahnhof Neustadt fand man den idealen Hang.

Wir wollen natürlich keine Konkurrenz gegenüber den bayrischen Hochburgen des Wintersportes werden. Uns ging es um ein gemeinsames Ideal. Architekt Klopfer aus Oberstdorf machte den Entwurf, zeichnete in das Geländeprofil die Schanze ein, während ich die Bauleitung übernahm. Die Stadtverwaltung", fuhr der Ingenieur fort, „sagte mit Freude zu, die Finanzierung wurde gesichert, und am 20. August 1949 begann die Arbeit.

Nun steht das Eröffnungssspringen bevor. Die ganze deutsche Spitzenklasse — vielleicht auch einige Ausländer — werden daran teilnehmen. Hoffentlich haben sich die Schneeverhältnisse bis dahin gebessert.

Schnee-Expreß bringt Gäste

Wir erwarten auch viele Besucher. So versprechen wir uns eine große Besucherzahl aus dem Westen, die mit dem von der Bundesbahn eingesetzten Schnee-Expreß billig zum Schwarzwald kommen können. Neustadt allein ist in der Lage, 20 bis 30 000 sportbegeisterte Zuschauer zu empfangen.

Bei den Arbeiten an der Schanze mußten etwa 3600 cbm Felsgestein herausgesprengt werden, um den Anlauf zu vertiefen. Er hat heute eine Neigung von 33 Grad, von der Marke 60 bis zur Marke 98 beträgt diese sogar 39 Grad. Das gewonnene Erdreich diente zur Aufschüttung. Insgesamt wurden rund 6800 cbm Erde bewegt.

In 945 m Meereshöhe beginnt der Anlauf, seine Länge ist — dank dem günstigen Gelände — dem Ermessen des Springers überlassen. Im allgemeinen wird man mit 14 m Anlauf vom Start bis zu jener Felsnase rechnen, die als Absprungtisch dient. In einer Höhe von 5 bis 6 m rast der Springer über den weißen Hang dahin, der sich bis auf 819 m Meereshöhe senkt, so daß insgesamt ein Höhenunterschied von rund 126 m zu überwinden ist.

Diese Schanze ist ganz dazu angetan, die 100-m-Grenze zu überspringen, und, so Gott will, werden am 15. Januar die ersten Menschen durch die Luft fliegen, 120, 130 m weit. Aber wir müssen abwarten. Sich jetzt schon auf eine bestimmte Weite festzulegen, wäre vermessen."

Wenige Minuten später stehen wir vor der Schanze, die sich in der sinkenden Sonne graugrün-schimmernd abhebt. Ein harmloses Bild, wenn nicht der steile Hang unwillkürlich die Vision fliegender Menschen hervorrufen würde. In der herrlichen Landschaft eingebettet ist die Schanze ein dankbarer Anziehungspunkt, und es ist der Initiative der Bundesbahn zu danken, daß sie es mit ihren Sonderzügen ermöglicht, auch Leute mit kleinen Börsen die Fahrt in dieses Paradies machen zu lassen.

Diesmal planmäßig

Zwei Stunden danach standen wir wieder auf dem Bahnhof St. Georgen. „Hoffentlich hält der Schnee-Expreß hier und läßt uns nicht stehen", meinte mein Kollege skeptisch. Kaum stand der Uhrzeiger auf 18.42 Uhr, als auch schon planmäßig der Schnee-Expreß einlief. Nun war wieder eine Ueberraschung fällig. Anstatt des erwarteten langen Samba-Zuges lief ein Diesel-Elektro-Triebwagen in den Bahnhof ein.

Einen Moment hielten wir die Luft an. Aber alle Sorge war unnütz. Der Expreß hielt tatsächlich, und wir stiegen in die mit Radio-Musik gewürzte Atmosphäre des Triebwagens ein, staunten und staunten, denn die Einrichtung, die ganze Art der Aufmachung war großartig, und schon juckte es in unseren Gliedern. Der Rhythmus lockte, die Flaschen auf den Tabletts der weißbefrackten Kellner glühten, das Gepäck war schnell verstaut, Fensterplätze gesichert, und flugs gingen die Augen auf Wanderschaft.

Ein Huhn wird gerupft

Die nächste Station war Triberg. Hier stieg der größte Teil der Reisenden zu, denn Triberg ist der bekannteste Kurort der dortigen Gegend. Mit den Reisenden kamen auch die Verantwortlichen des Zuges, und mit denen hatten wir bekanntlich noch ein Hühnchen zu rupfen. „Da sind Sie ja endlich", rief uns Pressechef Baum von der Kölner Eisenbahndirektion zu. „Wir haben Sie schon auf der Hinfahrt überall suchen lassen und konnten Sie nicht finden." Das war das richtige Stichwort, und bei einem guten Tropfen war alles schnell erzählt und der Blick der Bundesbahnpersönlichkeiten wurde immer trauriger. „So ein Pech", sagten sie, „aber Sie sollen natürlich keinen Schaden haben. Wir werden schon alles regeln." Ueber uns dröhnte der Lautsprecher: „Auf Regen folgt Sonne . . .", und besänftigt summten wir mit.

Auf dem Führerstand

Gegen 23 Uhr standen wir auf dem Führerstand. Der Triebwagenführer und sein Lotse, der die Strecke als Süddeutscher genau kannte, saßen im halbdunklen Glaskasten, stur die Augen nach vorne gerichtet. Kein Signal durfte übersehen werden. „Das könnte Zuchthaus, aber wahrscheinlicher noch unser Leben kosten", sagte der Führer. „Jetzt haben wir nur 60 km drauf. Wir sind im Plan etwas zu früh."

Aber es dauerte nicht lange, da fühlten wir uns von der Schwerkraft der Erde befreit, 80, 90, 100 km zeigte der Geschwindigkeitsmesser, und was in den Reiseabteilen kaum bemerkt wurde, ließ uns der Blick durch das Fenster gleich vor dem Führerstand wahr haben. Die Gleise schienen sich förmlich in den Leib des Triebwagens einzufressen, der unerläßlich fraß und fraß. Ueberfuhren wir Weichen, machten wir unwillkürlich die Augen zu. „Wir dürfen nur solche Weichen in vollem Tempo überfahren, die wir überqueren. Weichen, die in unsere Schienen hineinlaufen, sind mit einem Signal gekennzeichnet, und wir müssen das Tempo verringern."

Der Führer sichert, das Publikum tanzt

„Ist es für Sie als Fahrer nicht schwer, stundenlang bei diesem Tempo Ihre Konzentration aufrechtzuerhalten?" — „Wenn ich ein Fahrer bin, dann sind Sie ein Schreiber" kam prompt die echt kölnische Antwort, und schnell verbesserte ich den „Fahrer" in Führer. „Natürlich", fuhr der Mann an dem Schalter besänftigt fort, „ist es eine große Anstrengung, und wenn ich meinen Triebwagen zu Hause habe, bin ich genau so erschöpft, als wenn ich vier Tonnen Kohle geschaufelt hätte. Aber wir haben bei der Bundesbahn eine großartige Ausbildung bekommen. Wer bei uns nicht von der Pike auf dient, kann bei uns auch nichts werden. Diese Ausbildung ist so erstklassig, daß die so geschulten Leute die Sicherheit der Bundesbahn garantieren. Ueberhaupt, zuerst kommt bei uns die Sicherheit und dann das andere. Unsere Sicherungsvorkehrungen sind so durchdacht, daß nach menschlichem Ermessen kein Unglück passieren kann."

Hier vorne taten zwei Männer ihre Pflicht, waren von ihrem Verantwortungsgefühl so durchdrungen, daß sie nicht daran dachten wie schön es wäre, im hinteren Teil des Zuges mitzufahren, zu tanzen und zu trinken.

Neue Pläne

Beeindruckt verließen wir den Führerstand, gingen zurück in den alkoholdurchtränkten Trubel, waren noch eine ganze Weile besinnlich gestimmt, um dann doch wieder mitzumachen, denn da vorne saßen ja zwei, auf die wir uns verlassen konnten.

„Wenn im Laufe der nächsten Woche Schnee fällt, werden wir mit dem großen Samba-Zug fahren. Bei dieser Gelegenheit werden wir die Fahrgäste wieder mit zurücknehmen, die es vorgezogen haben, während der Woche im Schwarzwald zu bleiben. Aber wir haben noch mehr Pläne", erzählte uns der Pressechef. „Ab Mai wollen wir Sonderzüge zum Bodensee, Allgäu usw. einlegen. Eine Fahrt zum Bodensee wird für eine Woche mit Verpflegung nur 70 bis 80 DM betragen." Nun, dies ließ sich hören und war ein Grund zum Weitertrinken.

Der Triebwagen raste weiter, immer weiter, die Berge verschwanden, die Fahrgäste waren erledigt, lagen erschöpft von all dem Erlebten der letzten Tage auf den Bänken, träumten vom Bodensee oder schnarchten, ganz nach Temperament, und über dem ganzen Idyll spielte der Lautsprecher: „Freut Euch des Lebens . . .".

Köln in Sicht. Das Ende der Fahrt war da. Von der anderen Seite grüßten die Bahnsteige 3b und 4b und weckten aufregende Erinnerungen. Aber auch das war nun endgültig vorbei. „Ende gut, alles gut", meinte mein Kollege und eine Stunde später lag ich zu Hause im Bett und schlief in den Tag hinein.

kapé

Raubmord in Niederkassel

Düsseldorf. Am Dienstag wurde in einem Wiesenstück in Niederkassel bei Düsseldorf die Leiche des 53jährigen Straßenmusikanten Johann Reisacker aus Düsseldorf gefunden. Sie war mit Bohnenstroh zugedeckt. Der Kopf wies schwere Verletzungen auf. In der Mundhöhle befand sich ein Grasbüschel als Knebel. Die Kleidertaschen waren leer, lediglich ein Zigarettenetui war noch vorhanden. Nach den polizeilichen Feststellungen ist der Mann auf einem Wiesenpfad, 15 bis 20 Meter vom Fundort entfernt, erschlagen worden.

Ein Kirchturm wackelt

Bamberg. Schwere Sorgen bereitet den Gemeindemitgliedern von Steinfeld im Landkreis Haßfurt der Kirchturm ihres Ortes, der bei jedem Geläut gefährlich zu schwanken beginnt. Die beiden Glocken sind für den Holzturm zu schwer. Die Gemeinde hat jedoch weder die Mittel, einen massiven Turm zu bauen, noch ein elektrisches Geläut zu beschaffen.

Der Gemeinderat kam am Montag zu dem Ergebnis, daß man sich vorerst mit dem schwankenden Kirchturm abfinden müsse.

Selbsthilfe

Rees. Weil eine Verbotstafel des Straßenverkehrsamtes ihm die Einfahrt in einen Seitenweg untersagte, schritt der Führer eines Pferdefuhrwerkes in Vrasselt, Kreis Rees, zur Selbsthilfe. Er rüttelte so lange an dem Pfahl mit dem runden weißen Schild und der roten Einfassung, bis er im Boden gelockert war, riß Pfahl und Tafel aus dem Boden, legte sie beiseite und fuhr mit seinem Fuhrwerk in den verbotenen Weg ein. Dann stellte er Pfahl und Verbotstafel wieder auf, als ob nichts geschehen wäre und fuhr weiter.

Verkaufs- und Modewoche

Düsseldorf. Vom 4. bis 11. Januar findet in Düsseldorf eine Verkaufs- und Modewoche statt, während der etwa 500 Firmen, darunter etwa 150 Westberliner Unternehmen, ihre Frühjahrskollektionen zeigen werden. Auch ausländische Firmen für Damenkleidung sind auf der Ausstellung vertreten.

Organisierte Plünderung

Köln. In der Nähe des Bahnhofes Menden südwestlich von Siegburg wurde am Dienstagnachmittag ein Kohlenzug von etwa 200 Personen geplündert. Kurz vor dem Einfahrtssignal des Bahnhofes war der Zug durch Betätigung der Schnellbremsen von Privatpersonen zum Stehen gebracht worden. Danach wurden, wie die Kölner Regierungsbezirkspolizei mitteilt, etwa 1000 Zentner Kohlen und Briketts entwendet. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei Siegburg dauern noch an.

Er bekam sein Recht

Offenbach. Der neue Chefarzt der Offenbacher Frauenklinik, Dr. Herbert Lewin, hat jetzt sein Amt endgültig angetreten. Dr. Lewin waren bei seiner Wahl von verschiedenen Magistratsmitgliedern wegen seiner jüdischen Abstammung Schwierigkeiten bereitet worden, die zu Maßnahmen gegen Mitglieder der Stadtverwaltung führten.

So ein „Schwein"

Monschau. Auf einem Dorfabend in der Ortschaft Zweifall im Kreis Monschau wurde ein 4 Zentner schweres Schwein verlost. Glücklicher Gewinner wurde — der Metzgermeister des Ortes.

Großbrand

Brilon. Ein Großbrand entstand am Montag in den Morgenstunden in einem Holzverarbeitungsbetrieb, der in Rixen (Kreis Brilon) in einer Baracke untergebracht ist. Das Barackengebäude brannte vollständig nieder. Der Schaden beträgt 40 000 DM. Die Brandursache ist nicht bekannt.

Der Pfeifenkopf

Als wir noch Kinder waren, hatten wir an einem verregneten Nachmittag mit Vaters langer Tabakspfeife gespielt und dabei den porzellanenen Pfeifenkopf zerbrochen. Unsere liebe Mutter kam dazu, und es setzte eine Backpfeife für mich ab. Auch hatte ich schreckliche Angst vor dem Augenblick, wenn Vater nach dem Abendbrot nach der langen Pfeife greifen und den Schaden entdecken würde. Darum bat ich meine Mutter flehentlich, mich doch ungesäumt zum Kaufmann zu schicken, um einen neuen Pfeifenkopf zu besorgen. Aber Mutter wollte nicht, und ich saß nachher mit beladenem Gewissen am gedeckten Abendtisch. Vater schien aber gut gelaunt und erzählte, wie er als Junge nach nächtlichem Fang auf dem Zossener See meinem Großvater geholfen habe, die Fische nach Berlin zu bringen und wie ihn, als Großvater in der Nähe des Tiergartens mit einem Kaufmann verhandelte, ein schöner alter Herr angesprochen und gefragt habe, in welchem Strom die Fische gefangen seien.

In keinem Strom! — habe mein Vater zur Antwort gegeben, sondern im Zossener See! — Aha, im See zu Zossen? Den kenne er gut! In jener Gegend sei ja auch der Herr v. Ribeck daheim! — O gewiß! — habe mein Vater nun erkennend gerufen und habe gewußt, wer der liebe alte Herr gewesen sei. Der habe freundlich gelächelt und sei dann langsam weitergeschritten. — Mein Bruder Frithjof, der der Erzählung meines Vaters mit offenem Maul gelauscht hatte, fragte jetzt, indem er aus irgendeinem nicht ersichtlichen Grunde mit dem Zeigefinger ins Teeglas tippte, wer denn wohl der alte Herr gewesen sei. Worauf Vater trocken entgegnete, daß mein Bruder sich beinahe wie ein ungeschlachter Eskimo benehme. Übrigens sei der alte Herr kein Geringerer als der berühmte Dichter Theodor Fontane gewesen. — „Aha, Fontane!" rief mein Bruder, — und das habe er sich gleich gedacht, obwohl es nicht an dem war. Und Lydia, mein Schwesterchen: „Natürlich, denn wir haben doch Fontanes Ballade vom Herrn v. Ribeck in der Schule durchgenommen!"

Aber wieso, — fragte mein Bruder jetzt, — solle er sich soeben wie ein Eskimo benommen haben? — Da erzählte mein Vater, während ich nur immer ängstlich nach der langen Pfeife schielte, die moralische Anekdote von den beim Tee hockenden Freunden: dem Eskimo, dem Feuerländer und dem Zigeuner. Während der eine die in den Tee gefallene Fliege mit dem Löffel herausfischte, habe sie der andere mit dem Finger herausgeangelt, und der dritte habe sie ganz einfach mit dem Tee hinuntergespült. Fritjof lachte verlegen und mein Schwesterchen schüttelte sich.

Und nun war der Augenblick gekommen, daß mein Vater die Serviette zusammenfaltete und nach der Tabakspfeife griff. Mir stockte das Herz. Da rief mein Bruder voll Verwunderung: „O, der Pfeifenkopf!" — „Nein, sowas?" sagte Lydia und schlug die Hände zusammen. — „Ja, der Pfeifenkopf!" lachte Vater belustigt und warf der Mutter einen zärtlichen Blick zu. — „Er ist wieder ganz!" rief mein Schwesterchen voll Freude, und mein Bruder aufatmend: „Gelobt sei der Pfeifenkopf!" — „Nein", sagte Vater voll Güte, „gelobt sei eure Mutter, die noch einen Neuen für mich in der Schublade hatte. Bei der Mutter bedankt euch!" — Da sank ich unserer guten Mutter aufschluchzend an die Brust und fühlte ihre treue Hand auf meinem Schopf. Und Vater, die lange Pfeife schon in der Hand, sprach den Abendsegen.

Walter Gottfried Klucke

Zu Fuß

Die alljährlich stattfindende „Tour de France", der „Giganten" der Landstraße, mit ihren enormen Anforderungen an Mensch und Fahrrad ist weltberühmt geworden. Es gibt aber auch noch eine andere „Tour de France" von der jedoch weit weniger Aufheben gemacht wird, obschon sie nicht weniger strapaziös ist. Da ist ein gewisser Alfred Nohérie, der zu Fuß — und außerdem schon zum fünften Male — rings um Frankreich gelaufen ist. Er benötigt für seine letzte „Tour" ein Jahr und einen Monat und legte dabei 9000 km zurück, wobei er sechs Paar Schuhe abnutzte.

Der Fachmann

Der kürzlich verstorbene Humorist Roda Roda ging mit einem Theaterdirektor aus Köln in den Botanischen Garten in Wien. Der Kölner hatte sich gänzlich vom Alltag gelöst, stand vor einer Fichte und sagte: „Erstaunlich, wie sinnvoll diese Kiefer gewachsen ist!"

Roda Roda wollte eigentlich mit seinem Besuch über ein Gastspiel verhandeln. Er machte: „Hm!"

„Und die ..." der Herr Theaterdirektor zeigte auf eine Blume, „wie heißt wohl diese Blume?" wandte er sich, um seinen Besuch gefällig zu sein, an den Aufseher.

„I bin koa Botaniker!"

„Sie hören es, Verehrtester, die Blume heißt Ipinca botanica!" sagte Roda Roda.

Du darfst heute nicht gehen

„Beeile dich", sagte Frau Renate, „unsere Gäste warten schon. Konntest du wirklich nicht früher kommen?"

Doktor Morgan seufzte: „Ich wurde noch zu einem Patienten gerufen, Renate."

Die junge Frau sah mißbilligend zu, wie ihr Mann sich in den Frack quälte.

„Sie sollten dich heute abend in Ruhe lassen. Alle Bekannten feiern meinen Geburtstag, nur du kommst nicht dazu, weil du als Arzt einfach zu gewissenhaft bist."

Morgan lächelte.

„Ich bin nun mal Arzt, Liebling, aber hoffen wir, daß heute abend nichts mehr passiert."

Sie tanzten und tranken den Sekt. Verschiedene Leute setzten Papiermützen auf und besprachen, wie man vom Fenster aus Raketen steigen lassen könnte.

„Du hast ein unruhiges Herz", sagte Doktor Morgan lächelnd. In diesem Augenblick klingelte das Telefon.

Das Klingeln schnitt jäh den festlichen Lärm ab.

Frau Renate war erblaßt, und Doktor Morgan wollte auf den Schreibtisch zugehen.

„Höre, Gregor", sagte Frau Renate leise, „du gehst nicht. Du darfst heute nicht gehen."

Aber Doktor Morgan sagte gar nichts.

Er schritt ohne zu zögern auf den Apparat zu und meldete sich. Die Gäste saßen im Schmuck ihrer Papiermützen, und es breitete sich eine verlegene Stille aus.

„Ja", sagte Doktor Morgan und noch einmal „Ja."

Er hängte sofort ein und sah sich mit steinernem Gesicht um.

„Gehst du?" fragte Frau Renate.

Doktor Morgan sah sie abwesend an. „Ja, sofort. Ich muß sofort weg."

Er ging sogleich und ohne sich zu verabschieden oder etwas zu erklären in den Nebenraum und suchte seine Geräte zusammen. Er war sehr eilig und zielbewußt.

Frau Renate stand neben ihm.

„Gregor", flüsterte sie, „ich ertrage das nicht länger. Ich kann es nicht länger ertragen."

„Ja, ja, ich weiß, Liebling", antwortete Doktor Morgan sanft und hielt die Tasche in der Hand.

„Es ist unsere letzte Nacht, Gregor", sagte Frau Renate, ohne sich zu rühren, „ich gehe aus dem Hause, wenn du nicht hierbleibst."

Doktor Morgan blickte sie nachdenklich und blaß an.

„Gehst du?" fragte sie mit leiser, bebender Stimme.

Er nickte, stand eine Sekunde unschlüssig, doch riß er dann seinen Mantel vom Haken, als wolle er durch noch größere Eile den Zeitverlust wettmachen.

Er sah sich gar nicht mehr um.

Es kam keine große Stimmung mehr auf, um ein Uhr gingen die letzten Gäste, Frau Renate warf ihr Abendkleid ab und packte ihren Koffer.

Gegen zwei Uhr kam Doktor Morgan zurück.

„Du bist angezogen?" fragte er.

„Es war meine letzte Nacht in diesem Hause", sagte sie schroff.

Doch er hörte gar nicht. „Gut, daß du angezogen bist", sagte er, „ich fahre dich sofort hin."

„Wohin?" fragte sie.

„Zu deiner Mutter", rief Morgan, „sie hatte einen schweren Herzanfall. Ich kam in letzter Minute."

Frau Renate stand ganz blaß da.

Sie starrte ihren Mann an und fiel an seine Brust: „Entschuldige", sagte sie, „in fünf Minuten wäre ich aus dem Hause gewesen und hätte etwas angerichtet, was ich im Leben nicht wieder hätte gut machen können. Komm, wir fahren sofort." Herb. Reinecker.

Könige in Pantoffeln

Frederik spielt gern Lokführer

(Schluß aus Nr. 3)

Der Vater des jetzigen Königs von Dänemark war daheim und auch sonst ein gesetzter Bürger. Seine Kinder bekamen eine dementsprechende strenge Erziehung. Kapriolen sind am Kopenhagener Hof nicht beliebt. Und es galt bereits als etwas Außergewöhnliches, wenn der damalige Kronprinz am Geburtstag die Kapelle der Leibgarde dirigieren durfte, die unter seinem Fenster das übliche Ständchen darbrachte.



Frederik von Dänemark

Sei es nun, daß diese bei vielen Jungen so beliebte Tätigkeit später zu einer wahren Leidenschaft ausgewachsen ist, sei es, daß ihm einer der 49 königlichen Vorfahren die musikalische Ader vererbte, auf jeden Fall ist König Friedrich IX. ein begeisterter Musikliebhaber. „Wenn er nicht hätte König werden müssen", so sagt man heute in seinem Lande, „dann wäre er einer der größten Dirigenten geworden!"

Man könnte vielleicht denken, dieser Seemann auf dem Königsthron wäre ein Marschmusiker, doch er ist das Gegenteil. Seine ganze Liebe gilt der ernsten Musik. In den Jahren vor dem letzten Krieg war er einer der regelmäßigsten Besucher der Bayreuther Festspiele, denn die Wagnersche Musik ist sein Spezialgebiet. Wenn die königliche Kapelle des Vormittags probt, dann kommt es nicht selten vor, daß plötzlich der König durch irgendeine Seitentür hereinkommt, eine Weile zuhört, dann rasch das zivile Jackett auszieht, den Taktstock ergreift und die Probe weiterführt. Zu seinem Leidwesen kann er nicht in der Öffentlichkeit auftreten, das verträgt sich nicht mit seinem „Hauptberuf". Immerhin haben die Dänen Gelegenheit, seine Schallplatten zu erwerben, die in regelmäßigen Abständen versteigert werden und recht stattliche Summen für das Hilfswerk „Rettet das Kind" aufbringen. Eine Gelegenheit übrigens, die sich besonders Kuriositätensammler aus den Vereinigten Staaten nicht entgehen lassen. Denn wo sonst in der weiten Welt gibt es wohl Schallplatten zu kaufen, auf deren Etikett steht: Dirigent Seine Majestät König Friedrich IX. von Dänemark!

Als in der Zeit der deutschen Besetzung des Landes eines Morgens der Vater des jetzigen Königs mutterseelenallein durch die frühmorgenlichen Straßen der Hauptstadt ritt, sah ein deutscher Soldat, wie ein Bäckerjunge die Mütze tief zog, als der Reiter an ihm vorbeikam. Er fragte den Jungen, ob denn niemand den König bewache. Da antwortete der Knirps ganz stolzgeschwellt: „Das ist nicht nötig, das tun wir alle zusammen!" Was für Christian X. galt, gilt auch für Friedrich IX. Zwar gibt es noch die Leibgarde, die in ihren bunten Uniformen das königliche Schloß umgibt. Je nach der Bedeutung ihres Auftretens trägt sie einmal blaue, einmal rote Uniformen. Der rote Rock ist das feierlichste. Die mächtige Bärenmütze ist jedoch immer obligatorisch. Etwa tausend Mann tragen diese martialische Bürde ebenso stolz wie würdevoll. Es sind keine Berufssoldaten, sondern lediglich nach ihrem Körpermaß ausgesuchte Rekruten. Wer unter 1,90 m durch das gesunde dänische Dasein wandelt, braucht nicht damit zu rechnen, in die Leibgarde zu kommen.

Wie Schweden und auch Norwegen ist Dänemark ein Land mit sozialistischer Mehrheit. Doch niemand würde auch nur im Traum darauf kommen, republikanisch zu denken. Unzählige Anekdoten leben in der abseitigsten Hütte Jütlands vom König und seiner Familie, zu der immer noch die Königinmutter gehört, die Gattin Christians X., die durch das Testament ihres Mannes, der im Frühjahr 1947 starb, ausdrücklich die Berechtigung erhielt, den Titel „Dronning", das heißt Königin, weiterzuführen. Genau genommen hat also Dänemark zwei Königinnen. Nämlich die Mutter von Friedrich IX., frühere Herzogin Alexandrine von Mecklenburg, die auf Schloß Marselisburg bei Aarhus lebt, und dann die jetzige Königin, die das dritte Kind des jetzigen schwedischen Kronprinzen ist.

Der König selbst lebt am liebsten auf seinem Schloß Gravenstein in Nordschleswig. Hier gibt es keinen Prunkt kein kostspieliges Mobiliar. Im Privatzimmer des Königs steht ein Flügel, im Nebenzimmer hat Majestät eigenhändig unzählige Käfige mit Singvögeln rangiert, denen er fast verklärt lauschen kann. Und derselbe Mann liebt es, vorne auf der Lokomotive der Züge durch sein Land zu brausen und selbst die Maschine zu lenken. Er liebt weiter ein schlichtes, herzhaftes Seemannsessen, bestehend aus Erbsensuppe, Roastbeef mit Zwiebeln oder gesalzenem Schweinefleisch.

Ist das Wetter gut, dann spaziert die ganze königliche Familie zwischen den Parkbesuchern daher. Man wird gegrüßt, man grüßt wieder. Kein Detektiv, kein Gendarm ist weit und breit zu sehen. Und das ganze Bild atmet etwas von der beschaulichen Ruhe des dänischen Landes.

Im Walde

Rings ein Verstummen, ein Entfärben:
Wie sanft den Wald die Lüfte streicheln,
Sein welkes Laub ihm abzuschmeicheln;
Ich liebe dieses milde Sterben.

Von hinnen geht die stille Reise,
Die Zeit der Liebe ist verklungen,
Die Vögel haben ausgesungen,
Und dürre Blätter sinken leise.

Die Vögel zogen nach dem Süden,
Aus dem Verfall des Laubes tauchen
Die Nester, die nicht Schutz mehr brauchen,
Die Blätter fallen stets, die müden.

In dieses Waldes leisem Rauschen
Ist mir, als hör ich Kunde wehen,
Daß alles Sterben und Vergehen
Nur heimlichstill vergnügtes Tauschen.

Nikolaus Lenau

Kluge Leute erzählen . . .

. . . daß zwei Ratten innerhalb von fünf Jahren neun Millionen Nachkommen haben können.

. . . daß der Eiffelturm aus fünfzehntausend Einzelteilen besteht, die zusammen ein Gewicht von sieben Millionen Kilogramm haben.

. . . daß das Verfahren der künstlichen Bebrütung, das von dem Franzosen Copineau 1829 „erfunden" wurde, bereits im alten Aegypten Anwendung fand. Hier ließ man die Eier in Lehmöfen ausbrüten.

Weder Schmerz noch Furcht

Was empfindet der Mensch in Lebensgefahr?

Aus den Schilderungen kühner Männer, die, dem Tod ins Auge schauend, nahe daran waren, ihr Leben zu verlieren, sich indessen im letzten glücklichen Augenblick noch retten konnten, geht hervor, daß sie im Augenblick der höchsten Gefahr sich über ihre Lage völlig klar waren und doch nicht eigentlich ein Gefühl der Angst empfanden.

So berichtet zum Beispiel der Alpenforscher Whymper über einen Absturz aus sechsundsiebzig Meter Höhe, bei dem er von einem Felsvorsprung auf den andern stürzte: „Ich hatte eine durchaus klare Vorstellung von dem, was mit mir vorging, und zählte jeden Anprall; aber wie ein chloroformierter Kranker empfand ich keinen Schmerz. Jeder Fall war heftiger als der vorhergehende, und ich erinnere mich ganz genau, daß mir der Gedanke durch den Kopf fuhr: wenn der nächste Aufschlag noch heftiger ist, dann ist es aus mit mir. Ganz besonders bemerkenswert aber ist, daß dieser Sturz mir durchaus keine peinlichen Empfindungen verursachte. Wäre die Höhe noch größer gewesen, dann hätte ich sicher das Bewußtsein verloren und wäre schmerzlos gestorben."

Der berühmte Afrikareisende Livingstone, der von einem Löwen angefallen wurde und mit diesem ringend am Boden lag, gibt seinen Empfindungen in dieser Situation folgendermaßen Ausdruck: „Ich empfand eine Art traumhafter Ruhe und hatte weder eine Schmerzempfindung noch das Gefühl der Furcht, obwohl ich das klare Bewußtsein besaß, daß mir der Tod bevorstand. Ich konnte dem Tier ohne Schrecken ins Auge sehen. Wahrscheinlich haben alle Geschöpfe, die den Raubtieren zum Opfer fallen, die gleiche Empfindung; wenn dem so ist, dann hat die Vorsehung hier einen wohltätigen Mechanismus geschaffen, der das Sterben erleichtert."

Der englische Admiral Beaufort, der als junger Mensch beinahe ertrunken wäre, äußerte darüber: „Als ich meine Bemühungen, mich zu retten aufgegeben hatte, überkam mich ein Gefühl der Ruhe und des Friedens, das zu dem wilden Gefühlsaufruhr der vorhergehenden Minute in scharfem Gegensatz stand. Ich dachte nicht mehr an Rettung, und ich litt nicht im geringsten. Ich hatte im Gegenteil eine angenehme Empfindung, ähnlich dem Gefühl der Zufriedenheit, das man nach großer körperlicher Anstrengung kurz vor dem Einschlafen hat." F. S.

„Die heilige Johanna" noch unfertig

Zu einer Kölner Neuinszenierung von Friedrich Siems

Diese Neuinszenierung von Shaws Chronik „Die heilige Johanna" durch Friedrich Siems in Köln wurde mit einiger Spannung erwartet. Die Besetzung mit Edith Teichmann in der Titelrolle, Heinz Schacht als Dauphin, Werner Hessenland als Warwick und Kaspar Brüninghaus als fanatischer Kaplan Stogumber versprach eine ansehnliche Interpretation. Und als kurz vor Beginn Beifallskundgebungen das Erscheinen des Bundespräsidenten Dr. Heuß im Publikum begleiteten, erhielt die Premiere am 30. Dezember so etwas wie einen festlichen Umriß.

Die Erwartungen wurden leider nur zum Teil erfüllt. Gleich die erste Szene in Schloß Vaucouleurs ermangelte der regielichen wie darstellerischen Prägnanz. Gelderns Baudricourt und Uedings Poulengey trafen nicht den Ton, den Shaw verlangt, und auch Edith Teichmann, die später, wenn sie auch mitunter etwas bergnerte, sehr schöne und dichte Augenblicke, vor allem in der großen Gerichtsszene und vorher in der Kathedrale von Reims hatte, schien noch nicht ganz „fit" in ihrer Rolle zu sein, wie überhaupt die ganze Inszenierung überstürzt einstudiert zu sein schien. Das ist schade. Denn Frau Teichmann hat alle Anlagen zu dieser wunderbaren Rolle. Sie wird hineinwachsen, wenn ihr noch die innere Sicherheit zu der Naivität des gottgesandten Mädchens zuströmt. Leider hat sich der Regisseur nicht streng genug an die Verdeutschung Siegfried Trebitschs gehalten, sondern (um einer populäreren Wirkung willen?) Hinzufügungen manchmal banaler Ausdrücke und Umstellungen zugelassen, die besser gefehlt hätten.

Lob verdient der Bühnenbildner Walter Gondolf, dessen farbige Entwürfe wie mittelalterliche Stiche aus einer alten Chronik anmuten und in der Kathedrale von Reims mit der Zier kleiner Bögen, die das Bild umrahmen, ästhetische Höhepunkte erreichten. Darstellerisch am geschlossensten war ohne Zweifel die Szene im englischen Lager. Hessenland (Warwick), Willi Busch (Cauchon) und Brüninghaus (Stogumber) lieferten sich mit überlegener Kunst ein Wortgefecht echt Shaw'schen Stils. Die ereignishafte Leistung des Abends aber neben Edith Teichmann und dem vorzüglichen Dauphin von Heinz Schacht war der großartige Verzweiflungsausbruch Stogumbers, mit dem Brüninghaus alles an die Wand spielte, um dann im Epilog, dessen Bildwirkung wieder faszinierte, für den gebrochenen Fanatiker ganz neue, leise und erschütternde Töne zu finden. Hier erwies sich auch besonders Schacht als der vortreffliche Charakterspieler.

Gerd Vielhaber.

Von den Schiffsplanken zu den Bühnenbrettern

Emil Jannings, der am 2. Januar 1950 starb, hatte sich Bühne und Film gleichermaßen erobert. Er war ein Kind deutscher Eltern und wurde am 23. Juli 1886 in der Schweiz geboren. Mit vierzehn Jahren floh er aus dem Elternhaus und ging zur See. Nach einem Jahr Dienst auf einem Segelschiffe vertauschte er die Schiffsplanken mit dem Leben als Landarbeiter und schloß sich dann einer Gesellschaft herumreisender Schauspieler an. In den nächsten zwölf Jahren durchquerte Jannings Deutschland wieder und wieder.

1913 erhielt er einen Kontrakt am Deutschen Theater bei Max Reinhardt und war von nun an auf dem Wege des Ruhms. Die Möglichkeit größeren Verdienstes beeinflußte Jannings dann wie viele seiner berühmten Zeitgenossen der Bühne, zum Film überzugehen. 1914 hatte er eine erste Filmrolle, machte aber seinen Film-Erfolg erst fünf Jahre später (1919) als Ludwig XIV. in „Madame Dubary" mit Pola Negri. 1925 wurde er durch Vermittlung Ernst Lubitschs von Hollywood engagiert und hatte hier seine großen Erfolge. Bekannt wurde er durch sein Auftreten in „Eine Geschichte aus dem alten Aegypten", „Das Weib des alten Pharao", „Der Weg allen Fleisches", „Die Straße der Sünde" und „Die Sünden der Väter".

Als dann 1929 der Tonfilm in Hollywood aufkam, ging Jannings weg und erklärte, im Filmwesen gäbe es jetzt keinen Platz mehr für ihn. Die Tonfilme seien „ein billiger Ersatz" der Bühne. 1930 spielte Jannings trotzdem die Hauptrolle in dem deutschen Tonfilm „Der blaue Engel", dem Film, durch den Marlene Dietrich gestartet wurde. Seitdem trat Jannings fast jedes Jahr in einem Tonfilm auf, so z. B. 1934 in „Der Schwarze Walfisch", 1936 in „Traumulus", 1941 in „Ohm Krüger".

Das Ergebnis eines Entnazifizierungs-Verfahrens nach dem Kriege war, daß Jannings nicht als Nazi betrachtet werden könne. Anfang 1948 wurde Jannings österreichischer Staatsbürger. 1948 schrieb er das Drehbuch zu einem Film „Kaiser von Portugal" und beabsichtigte als Regisseur und Schauspieler in Filmen eigener Produktion zu arbeiten.

Jannings war dreimal verheiratet. An seinem Sterbebett weilten seine Frau, seine Tochter und sein Bruder. Es war Jannings' letzter Wille, in dem bekannten österreichischen Sommerkurort Sankt Wolfgang begraben zu werden. Seine Beisetzung findet am 6. Januar statt. Am Donnerstag vergangener Woche ist Jannings wieder in die katholische Kirche eingetreten.

Liturgischer Kongreß in Trier

Das liturgische Institut in Trier veranstaltet als Beitrag zur Feier des Hl. Jahres in Verbindung mit Haus Altenberg und dem Katechetenverein vom 20. bis 22. Juni 1950 in Frankfurt erstmalig für Deutschland einen Liturgischen Kongreß, zu dem die Geistlichen aller deutschen Diözesen eingeladen werden. Hauptthema des Kongresses, der unter dem Protektorat der Bischöfe von Mainz, Passau und Limburg steht, ist die Gestaltung der Sonntagsmesse in den Pfarrkirchen. Mit der Tagung ist eine Ausstellung für Kirchenbau aus dem Geiste der Liturgie, liturgisches Gerät und Gewand verbunden.

Christliche Pfadfinder in Südschleswig

„Südschleswig ist ein Missionsgebiet wie der Libanon und Tanganjika", überschreibt „Kristeligt Dagblad" einen Beitrag über das von der christlichen dänischen Pfadfinder-Organisation FDF (Frivillig Drenge Forbund) veröffentlichte Buch „Nye Veje (Neue Wege)". — In diesem Buch teilt der Leiter der FDF in Südschleswig, Pastor Rommersdal, mit, man brauche die Pfadfinderorganisation in Südschleswig ebensosehr wie im Libanon oder in Tanganjika. „Die Unkenntnis des Christentums ist in diesem alten dänischen Land leider nicht geringer als dort."

Evangelische Kirche gegen Faschingsauswüchse

Die Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland hat die Regierungen der Länder Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Hessen dringend gebeten, in diesem Jahre die Fastnachtslustbarkeiten stärker einzudämmen. Oeffentliche Umzüge sollen nur dort zugelassen werden, wo es sich um ein altes Herkommen handelt. Die Polizeistunde soll für Fastnachtslustbarkeiten grundsätzlich nicht aufgehoben werden, und die zuständigen Stellen sollen in der Fastnachtszeit in erhöhtem Maße die Durchführung der Bestimmungen zum Schutze der Jugend überwachen.

Zur Begründung dieser Forderungen weist die Kirchenleitung auf das Befremden hin, das das Fastnachtstreiben von 1949 in der ausländischen Presse ausgelöst und verschiedentlich zu der Auffassung geführt habe, daß weitere Hilfe für Deutschland nicht mehr nötig sei. Gleichzeitig seien derartige Auswüchse nur dazu geeignet, sozial aufreizend zu wirken und die Verbitterung der Heimatlosen und Vertriebenen weiter zu steigern.

Kulturnotizen

Der Pariser Erzbischof Msgr. Feltin richtete anläßlich des Weihnachts- und Neujahrsfestes an die Gläubigen seiner Diözese einen nachhaltigen Appell zum Frieden. „Gewiß fällt der Krieg nicht vom Himmel", so heißt es darin, „doch ist jetzt die Stunde gekommen, da man die Kriegspsychose durch Vertrauen und Eintracht ersetzen muß."

Der neue Kurzwellensender von Radio Vatikan, „Radio Anno Santo", wird voraussichtlich vor Herbst 1950 in Betrieb genommen werden. Der Sender, ein Geschenk der holländischen Katholiken an den Hl. Vater aus Anlaß des Heiligen Jahres, wird dem Papst zu Ostern in Form eines Modells offiziell übergeben werden.

Der apostolische Delegat für die Philippinen, Erzbischof Vagnozzi, hat die katholische Organisation der Columbus-Ritter zum geschlossenen Einsatz für die Errichtung einer echten christlichen Sozialordnung auf den Philippinen aufgerufen. Die Ausbreitung des Kommunismus, der im benachbarten China so große Fortschritte mache, könne nicht durch einen materialistischen und liberalistischen Kapitalismus aufgehalten werden, sondern nur durch die Errichtung einer christlichen Sozialordnung.

Die holländische Königin-Mutter Wilhelmine erklärte in einer Botschaft an das Komitee zur Verteidigung der christlichen Zivilisation in Paris, die Rettung der abendländischen Zivilisation sei nur durch eine Gesellschaftsordnung möglich, die sich auf den Grundsätzen Jesu Christi aufbaue.

Die deutsche Grenzstadt Aachen, die belgische Stadt Lüttich und die holländische Stadt Maastricht planen eine gemeinsame Ausstellung von Kunstwerken der Karolingerzeit.

„Unsere abendländische Kultur hat nicht nur wegen ihrer Technik und Wissenschaft Berühmtheit erlangt, sondern durch den Einbruch der Gnade Gottes in unsere Geschichte", erklärte Bischof Dr. Freundorfer von Augsburg am Jahresschluß vor katholischen Akademikern. Sendung des Abendlandes sei es, das Evangelium zu verkünden. Hier liege die große Aufgabe der christlichen Akademiker, das Evangelium wieder in unser Volk hineinzuleben und das christliche Menschenbild zu retten.



Der große Strom

VON BEN LUCIEN BURMAN

(COPYRIGHT BY LOTHAR BLANVALET VERLAG BERLIN).

20. Fortsetzung

Die Menge trat auseinander, um sie vorbeigehen zu lassen. Sie gingen nach der Anlegestelle.

Captain Barneys Zigarre bewegte sich jetzt langsamer. Er drehte sich um und sah nach den vielen Menschen, die noch vor dem Fenster standen. „Seht nur, was für eine Menge! Und das kann ich nun nicht mehr machen, weil es mir amtlich verboten ist." In seinen Augen zwinkerte es aber schon wieder listig. „Reinlegen tue ich sie doch. Ich denk' mir was aus, was sie mir nicht verbieten können."

Sie erreichten das Showboat. Iz stellte die geschwollenen Füße in ein Becken mit dampfendem Wasser. Fröhlich sah er Willow Joe an. „Scheint alles in Ordnung zu sein, Joe. Herrlich hast du gespielt. Ich habe gesehen, daß Captain Barney uns ein paarmal beobachtete. Er gibt dir jetzt sicher eine gute Arbeit."

Sorgfältig strich Willow Joe Schweineschmalz auf seine Finger mit den Blasen. „Ich hab's ja immer gesagt, daß ich es auf dem Showboat noch zu was bringen würde", antwortete er.

XI. KAPITEL

Voll Zuversicht nahm Willow Joe sein Üben wieder auf, aber wieder sank ihm der Mut, als eines Morgens ein Fremder an Bord kam, den der Kapitän mit größter Herzlichkeit begrüßte. Es war ein kleiner, stutzerhaft gekleideter Mann mit einem glatten Gesicht und einer Aussprache, wie man sie im Tale nicht kannte. Ein Paar Boxhandschuhe aus massivem Messing bildeten die Manschettenknöpfe in den Ärmeln seines orange gestreiften Hemdes. Auf seinem Finger funkelte ein großer, falscher Diamant. Den ganzen Tag über wanderten er und Captain Barney in angeregtem Gespräch über die Decks. Gegen Abend, als Willow Joe an einer Fahrradpumpe hantierte und dadurch allerlei Töne hervorbrachte, daß er das Luftloch in der Pumpe schloß und öffnete, blieben der Captain und sein Besucher neben ihm stehen, um seinen Versuchen zuzuhören. Willow Joe wollte das Instrument fortlegen, aber Captain Barney schüttelte den Kopf. Sein Gesicht war auf einmal ungeheuer liebenswürdig, seine tiefe, ölige Stimme voller Freundlichkeit. „Ich habe eine neue Arbeit für dich, Joe", sagte er.

Willow Joe, der die Pumpe wieder in die Hand genommen hatte, begann leicht zu zittern. Langsam glitt der Pumpenkolben im Zylinder zurück. Sein Gesicht war gespannt. „Soll ich wieder hypnotisiert werden, Captain?"

Der Captain nahm eine Extrazigarre mit einem breiten, goldenen Band aus der Tasche, steckte sie in den Mund und vertauschte sie dann mit einer anderen, wie er sie gewöhnlich rauchte. Er entzündete ein Streichholz. „Nein, es handelt sich um etwas, das viel besser ist als Hypnotisieren." Er bückte sich und rieb das Streichholz an der Schuhsohle an. „Hast du den Schweden gesehen, der vor drei Jahren auf einer Art Kanu, die an seinen Füßen befestigt waren, von Perryville aus über den Fluß wanderte?"

„Gesehen habe ich ihn nicht, aber viel von ihm gehört. Es muß ja ganz großartig gewesen sein."

„Und das war es auch. Aber was du jetzt machen sollst, ist noch viel großartiger." Er wandte sich an den kleinen, glatten Mann, der neben ihm stand. „Dies ist mein Freund Pee Wee Rice. Von dem hast du sicher schon gehört. Er ist einer der größten Schauleute der Welt. Bei jeder großen Schau, sei sie nun in New York oder Pine City oder sonstwo: Pee Wee muß immer helfen. In diesem Jahr veranstaltet er eine große Schau in Sunflower. Er hat damals den Schweden veranlaßt, mit den Kanuschuhen über das Wasser zu laufen, und dieses Jahr will er was Neues bringen. In unserm Geschäft muß man immer was Neues bieten. Hab' ich nicht recht, Pee Wee?"

„Natürlich hast du recht." Pee Wee zog ein Messer aus der Tasche, an dem sich eine Nagelschere befand, und fing an, sich die Nägel zu schneiden. Willow Joe beobachtete ihn mit wachsender Erregung.

Captain Barney rauchte seine Zigarre mit langsamen, gewichtigen Zügen und wandte sich dann wieder an Willow Joe. „Ja, Wasserlaufen ist was Großartiges. Aber vor dem Schweden haben es schon mindestens ein halbes Dutzend andere versucht, und Pee Wee und ich haben gedacht, wenn ein Mann auf Wasserschuhen über den Fluß liefe und dabei ein Instrument spielte, so wäre das etwas, was noch niemals dagewesen ist. Wir würden das ganze ‚Der Fiedler, der über das Wasser wandert', nennen. Natürlich braucht er nicht zu fiedeln, eine Gitarre genügt vollständig, aber es klingt gut. Außerdem wäre es eine gute Reklame für die Schau in Sunflower und für unser Boot. Denn jeder auf dem Fluß würde ihn beobachten. Und abends, wenn er sich ausruht, dann könnte er in den Dörfern und Städten spielen und Plakate verteilen, die auf die Schau und uns hinweisen. Wir haben eine neue Art von Wasserschuhen, mit denen man ganz leicht laufen kann. Hab' ich nicht recht, Pee Wee?"

„Natürlich hast du recht", entgegnete der andere. „Es ist ein Kinderspiel."

Der Captain schwippte die Asche von seiner Zigarre. „Pee Wee würde dem, der den Wasserlauf unternimmt, eine hohe Belohnung aussetzen... fünfundzwanzig Dollar. Und ich würde noch fünfundzwanzig Dollar hinzufügen. Das macht fünfzig Dollar. Dafür kann ich natürlich jeden anderen auch bekommen. Aber du hast dich bei der Hypnose so fein benommen, daß ich dir das Geld zukommen lassen will."

Willow Joes Gesicht strahlte heller als der falsche Diamant an Rices Finger. „Sie wollen mir... fünfzig Dollar geben... wenn ich in den Wasserschuhen bis nach Sunflower laufe?"

„Gewiß. Und wenn du glücklich ankommst, so kriegst du noch viel mehr. Ich rechne so mit hundert Dollar. Vielleicht sind's auch noch mehr Und wenn ich dann im Frühjahr mit meinem Showboat wieder auf Tournee gehe, dann sollst du mit auftreten. Und nicht nur bei mir findest du dann Arbeit. Alle großen Musiker aus New Orleans oder anderswoher werden dir ihre Angebote machen. Mehr als einer, der heute ein berühmter Mann ist, verdankt das mir. Aber eine solche Chance habe ich bisher noch niemandem geboten."

Wie betäubt stand Willow Joe da. „An so etwas habe ich ja mein Lebtag nicht gedacht", sagte er schließlich. „Daß ich hinter dem Schaufenster spielen durfte, war schon allerlei, aber was ist das im Vergleich dazu, wenn ich in den Wasserschuhen über den Fluß laufe und dabei spiele."

Der kleine, glatte Mann eilte in das Innere des Schiffes und kam bald mit zwei langen Korkschwimmern zurück, die ungefähr aussahen wie Skier. In der Mitte jedes der Schwimmer befand sich eine Vertiefung für den Fuß. Mit drei Lederriemen wurden sie an Fuß und Bein befestigt.

Willow Joe betrachtete den seltsamen Apparat. Schnell eilte er mit ihm an den Rand des Wassers und schnallte die Schuhe unter. Während Iz und Hoptoad ängstlich zuschauten und die tabakkauenden Fischer am Strande spöttische Ratschläge gaben, versuchte er über das Wasser zu gleiten. Er fiel der Länge nach hin, und Iz und Hoptoad zogen ihn aus dem Wasser. Bei jedem neuen Versuch fiel er wieder. Aber er gab sich nicht für besiegt. Seine Kenntnisse als Flußmann und der Umstand, daß er jahrelang auf schwimmenden Baumstämmen und in wackeligen Booten gefahren war, die die Berührung der Schwinge eines Kranichs umstürzte, kamen ihm zu Hilfe. Als die Nacht anbrach, konnte er sich schon auf den Wasserschuhen halten, ohne ins Wasser zu fallen.

Captain Barney sog zufrieden an seiner dicken Zigarre. „Du lernst es bestimmt, mußt nur tüchtig üben. Wenn wir in ein paar Wochen in Cypress Flats landen, dann kannst du den Lauf über den Fluß riskieren. Dann ist gerade der große Herbstmarkt. Das wäre der richtige Tag für den Start. Iz und Hoptoad begleiten dich in einem Boot, für den Fall, daß etwas passieren sollte. Und wenn ihr dann abends an Land geht, dann kann Iz tanzen."



Willow Joe schüttelte das Wasser aus seinen triefenden Kleidern und brachte die Wasserschuhe in seinen Schlafraum. Lange bevor die andern aufgestanden waren, hatte er sie schon wieder untergeschnallt und glitt über das neblige Wasser.

Mit jedem Tag fühlte er sich sicherer. Bald nahm er auch die Gitarre mit und spielte, während er stromabwärts lief.

Als er eines Tages von einer dieser Übungsfahrten zurückkehrte und fröhlich vor sich hinsummte, begegnete er Leef Powers, der ein Rad des Löwenkäfigs ausbesserte.

Wütend schlug Powers mit dem Hammer gegen die Radnabe. Der magere Löwe über ihm kauerte sich ängstlich gegen die Gitterstäbe. Spöttisch betrachtete Powers die Wasserschuhe, die Willow Joe trug. „Ehe man ein Schwein zum Metzger bringt, wird es gut gefüttert", brummte er.

Willow Joe runzelte die Stirn. „Was willst du damit sagen, Leef?"

Powers riß eine Speiche aus dem Rad und fluchte dabei ganz fürchterlich. „Genau das, was ich denke. Du glaubst, es wäre nun alles in Ordnung, weil der Captain und Pee Wee Rice dir diese Sache angehängt haben. Aber da irrst du dich ganz gewaltig. Solange ich die beiden kenne, suchen sie jemanden, der diese Nummer macht. Aber sie haben noch keinen gefunden, dann jeder weiß, was denen, die es versuchten, passierte. Der erste, dem sie die Dinger an die Beine schnallten, brach in Baker's Eddy beide Beine. Dann versuchte es einer aus Bluebottle. Der geriet unter ein Kohlenschiff. Er lebt heute als Krüppel in einem Hospital und hilft da ein bißchen bei der Pflege der Kranken. Und dann noch viele andere, von denen man nicht weiß, wie es ausgelaufen ist. Meistens waren es immer Schweden oder Burschen, die eine ähnliche Sprache sprachen. Auf den Schuhen kann man bei glattem Wasser ganz leicht laufen. Aber laufe mal, wenn das Wasser nicht so glatt ist. Um Geld zu verdienen, würden Pee Wee Rice und Captain Barney ihre Mütter an einer Gummischnur aufhängen und für ein paar Cent die Fußsohlen der armen Frauen mit einem Strohhalm kitzeln lassen, bis sie sich zu Tode lachen."

Der melancholische Löwe verkroch sich ängstlich vor der großen Ratte, die wieder an dem Knochen, der im Käfig lag, nagte. Dabei kam er mit seiner Tatze dem Kopf des riesenhaften Powers ziemlich nahe. Drohend erhob Leef den schweren Hammer. Der Löwe zog die Tatze zurück.

Powers quälte sich wieder mit der Speiche ab.

„Einer ist immer da, der diesen Blödsinn mitmacht. Aber der Fluß läßt sich nicht zum Narren halten. Das hat er immer wieder bewiesen. Wenn du noch etwas Verstand im Kopf hast, dann nimmst du eine Axt und zerhackst die Wasserschuhe in tausend kleine Stücke."

Einen Augenblick lang schaute Willow Joe bekümmert vor sich hin, dann aber bemühte er sich, die Worte des anderen zu vergessen.

Er setzte seine Übungen fort. Die Zeitungen der benachbarten Städte hatten in kleinen Notizen schon mehrere Male auf sein Vorhaben hingewiesen. Immer standen jetzt Zuschauer am Ufer.

Das Showboat erreichte Cypress Flats, eine kleine Siedlung, in der Sägemühlen brummten und die nach frischgeschnittenem Holze roch. In der Stadt wurde gerade Karneval gefeiert. Fahnen und Wimpel schmückten die Straßen, die in der Nähe des Flusses lagen. Überall standen bunt bewimpelte Buden, und Männer mit heiseren Stimmen riefen die Wunder aus, die man in ihnen sehen konnte. Frauen mit hennahgefärbtem Haar und in wallenden Gewändern wahrsagten für zwei Cents. Aus der Ferne, hinter dem Gerichtsgebäude mit den grauen Säulen, erklang die Orgel des Karussells. Das Showboat blieb eine Woche hier, um aus der großen Menge, die die Trottoirs füllte, herauszuholen, was herauszuholen war.

Willow Joes Erregung wurde wildes Fieber.

An dem Tage, an dem er starten sollte, half er kurz nach dem Frühstück Iz und Hoptoad, die Vorräte in ein Boot zu verstauen, das am Ufer festgemacht war. Ein Schlepper, der mehrere Kohlenkähne flußauf zog, hielt in der Nähe des schwarzen Krans, der etwas flußauf von ihnen stand. Einen Augenblick später kamen ein kleiner, alter Mann und eine Frau, die von einem Mädchen begleitet waren, auf ihn zu. Sie kamen ihm seltsam bekannt vor. Er sah wieder hin und wurde fast starr vor Staunen. Es waren seine Eltern und Birdie May.

Ohne das Tau loszulassen, das er gerade befestigen wollte, eilte er ihnen entgegen.

Atemlos begrüßte er die Mutter. Sie nahm ihren Sonnenhut ab, fächelte sich mit ihm Kühlung zu, setzte sich auf die Kiste, die Willow Joe ihr hinschob, und breitete voller Sorgfalt das Kleid um sich her, so daß kein Stückchen ihrer Füße zu sehen war. „Das gestatte ich nie und nimmer, Joe", keuchte sie. „Efe Corkell hat es in der Zeitung gelesen, als er in Pine City in der Busy Bee war, und er hat es Tante Theely Plummer erzählt, und die hat es mir dann erzählt, als sie mit dem Wagen bei uns war, um sich ein paar Fische zu holen. Ich bin extra gekommen, um dir zu sagen, daß ich das nie und nimmer erlaube."

Der alte Mann setzte sich neben sie und nickte zustimmend. „Ja, sie hat recht, wenn sie das sagt. Du ersäufst ganz einfach, wenn du mit den Wasserschuhen auf den Fluß gehst."

Willow Joes blaue Augen wurden bekümmert. Nervös drehte er das Tau, das er immer noch in den Fingern hielt, und wand es dann um sein mageres Handgelenk. „Ich muß, Mammy. Captain Barney hat mir hundert Dollar versprochen, wenn ich es tue. Damit können wir das Haus bezahlen, und du kannst dir die Einrichtung kaufen, die du im Fair Store gesehen hast und so gern haben möchtest, und noch vieles andere dazu. Und hinterher trete ich in allen großen Vorstellungen in New Orleans und anderswo auf, das hat mir Captain Barney fest versprochen. Und im nächsten Jahr bekomme ich Arbeit auf seinem Showboat, und dann verdiene ich so viel Geld, wie ich will. Manch feine Nummer hat man schon gemacht, aber keine reicht an die heran, die ich vorhabe. Gestern noch habe ich mit dem Musiker gesprochen, der auf dem Turm des Gerichtsgebäudes in Paw Paw das Horn blies und den großen Preis gewann. Er sagte mir, meine Nummer wäre viel besser als seine Eine solche Chance bietet sich mir nie wieder. Und mir passiert bestimmt nichts. Das Laufen in den Wasserschuhen ist viel leichter als Rudern."

Frau Penny schob Birdie Mays rosa farbenen Hut zurecht, der fast ihr Gesicht verdeckte. „Alles Reden hat keinen Sinn. Ich erlaube es einfach nicht. Onkel Ash, Fräulein Goldie und der Mann von irgendwo aus dem Norden, der Newt Pillows Laden fegt... ein netter Mann, der eine Zeitung an einem einzigen Tag von vorn bis hinten liest ... alle sagen, daß du nicht mit dem Leben davonkommst... Wenn der liebe Gott gewollt hätte, daß du über das Wasser läufst, dann hätte er dir Schwimmhäute wachsen lassen wie einer Ente."

Lange saßen sie da und sprachen hin und her. Der Widerstand der kleinen Frau schien in diesem Augenblick gebrochen, um im nächsten wieder um so heftiger zu werden.

Bald erschien Captain Barney und nahm an ihrer Unterhaltung teil. „Nun machen Sie sich doch keine Sorge", erklärte er großspurig. „Von Gefahr kann gar nicht die Rede sein. Seit Willow Joe auf mein Boot kam, habe ich für ihn gesorgt, als wäre er mein eigen Fleisch und Blut."

Frau Penny blickte ihn dankbar an. Wieder einmal wurde ihr Widerstand schwächer unter dem Zauber dieser zungenfertigen Überredungskunst. Captain Barney lud sie zum Essen ein.

Fortsetzung folgt



Das Leben und die Abenteuer des *Robinson Crusoe*

Von Daniel Defoe — Copyright by Herder & Co. G.m.b.H., Freiburg im Breisgau.

8. Fortsetzung

Auch die übrigen hundert Pfund konnte ich mir aus England schicken lassen, und sie waren in jener Zeit und mit dem üblichen kleinen Gewinn kaum weniger als drei- oder viertausend Pfund wert, und selbst diese wuchsen wieder weiter an.

Ich aber, geboren als mein eigener Verderber, konnte dem Anerbieten so wenig widerstehen, wie ich meine ersten wirren Pläne hatte aufgeben können, als Vater seinen guten Rat an mich verschwendet hatte. Mit einem Wort, ich sagte ihnen, daß ich herzlich gern fahren würde, wenn sie sich verpflichteten, in der Zeit meiner Abwesenheit nach der Farm zu sehen; sollte ich nicht zurückkommen, hätten sie so über die Besitzung zu verfügen, wie ich es angäbe. Das waren sie bereit zu tun und legten ihre Absicht in einem Vertrage nieder; ich machte mein Testament, setzte den Kapitän, meinen Lebensretter, zum Alleinerben ein, verpflichtete ihn aber, mit meiner beweglichen Habe so zu verfahren: die eine Hälfte sollte er selbst behalten dürfen, die andere aber mußte nach England gebracht werden.

Ich ergriff alle möglichen Vorsichtsmaßregeln, die bewegliche Habe zu sichern und die Pflanzung in dem Zustande zu erhalten, in dem sie sich befand. Hätte ich halb so viel Mühe verwendet, nach meinem eigenen Vorteil uz sehen und einen Überschlag zu machen, was ich getan und nicht getan haben sollte, ich wäre von einem so vielversprechenden Unternehmen sicher nicht weggegangen, um dafür eine Seereise mit ihren üblichen Gefahren anzutreten; ganz abgesehen von dem besonderen Mißgeschick, das i c h wieder zu erwarten hatte.

Aber ich wurde zur Eile getrieben und gehorchte blindlings meiner Leidenschaft statt der Vernunft; und richtig, als das Schiff ausgerüstet und die Ware geladen, als alles nach dem Übereinkommen mit meinem Partner geregelt war, ging ich — in wiederum einer bösen Stunde — neuerlich an Bord. Es war der 1. September 1659, genau acht Jahre später, als ich in Hull von Vater und Mutter gegangen war, um ein Aufrührer gegen ihre Gewalt und ein Narr gegen meine Zukunft zu sein.

Unser Schiff hatte etwa 120 Tonnen und war mit sechs Kanonen versehen; außer dem Kapitän, dem Schiffsjungen und mir trug es noch 14 Mann. Wir hatten keine große Ladung an Bord, ausgenommen Tand, wie er sich für unseren Handel mit den Negern eignete, wie Perlen, Glas, Muscheln, andere Kleinigkeiten, besonders Spiegel, Messer, Scheren, Beile usw.

Am gleichen Tage, an dem ich an Bord ging, setzten wir Segel, schifften nordwärts an unserer eigenen Küste entlang und beabsichtigten, in zehn oder zwölf Grad nördlicher Breite zur afrikanischen Küste zu queren; dies scheint der gewöhnliche Kurs in jenen Tagen gewesen zu sein. Wir hatten sehr gutes, nur außergewöhnlich heißes Wetter, solange wir uns an unserer Küste befanden, bis wir auf die Höhe von Kap St. Augustino kamen. Von dort an hielten wir uns weiter seewärts, verloren das Land außer Sicht und steuerten scheinbar zur Insel Fernand de Noronha, ließen sie aber östlich liegen. Auf diesem Kurs querten wir den Äquator in ungefähr zwölf Tagen. Bei unserer letzten Beobachtung hatten wir eine nördliche Breite von 7 Grad 20' festgestellt, als ein heftiger Tornado, ein Orkan, uns ganz ins Unbekannte warf. Er kam zunächst von Südosten, drehte sich nach Nordwesten und beharrte schließlich in nordöstlicher Richtung. Von hier kam er in solch furchtbarer Stärke, daß wir uns zwölf Tage hindurch treiben lassen mußten, wohin das Schicksal und die Wut des Sturmes uns warfen. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich während dieser Zeit jeden Tag den Untergang erwartete, auch war niemand sonst im Schiff, der an eine Rettung glaubte.

Zum Schrecken des Sturmes kam noch hinzu, daß uns ein Mann starb und ein anderer sowie der Schiffsjunge über Bord gespült wurden. Ungefähr am zwölften Tag, als sich das Wetter ein wenig beruhigte, versuchte der Kapitän unseren Standort festzustellen, so gut er es vermochte. Er fand uns auf ungefähr 11 Grad nördlicher Breite, aber 22 Grad westlich von Kap St. Augustino und stellte also fest, daß wir in Höhe der Guineaküste oder des nördlichen Teiles von Brasilien lagen schon über den Amazonas hinaus, gegen den Orinoco zu. Wir berieten, welchen weiteren Weg wir nehmen sollten, denn das Schiff war leck und sehr hergenommen, der Kapitän war für unverweilte Rückkehr an die brasilianische Küste.

Ich konnte ihm nicht zustimmen. Wir studierten die Karten der amerikanischen Küsten und fanden, daß es bis hinauf zu den Karibischen Inseln kein bewohntes Land gab, wo wir Hilfe hätten finden können. So entschlossen wir uns für die Insel Barbados, die wir in ungefähr fünfzehn Tagen leicht zu erreichen glaubten. Die Fahrt an die afrikanische Küste fortzusetzen, wäre ohne Hilfe uns und unserem Schiff unmöglich gewesen.

So wechselten wir also unseren Kurs und steuerten westnordwestlich zu einer unserer englischen Inseln, wo ich Unterstützung zu finden hoffte. Aber es war uns anders bestimmt. In 12 Grad 18' nördlicher Breite kam ein zweiter Orkan auf, der uns mit solchem Ungestüm westwärts trieb, daß wir von allen Handelsstraßen abkamen; konnten wir also unser Leben aus dem Sturme retten, war der Tod durch Wilde immer noch wahrscheinlicher als die Rückkehr in unser Land.

In dieser Not, während der Sturm ununterbrochen wütete, rief einer unserer Männer an einem frühen Morgen: „Land!" Und wir konnten nicht so schnell sein, aus der Kajüte zu laufen und zu sehen, wo in aller Welt wir waren, als das Schiff auch schon auf Sand lief. Im Augenblick brach die See in solcher Stärke über uns herein, daß wir alle zugrunde zu gehen fürchteten, und wir mußten in unsere engen Kabinen flüchten, um uns vor dem Anprall zu schützen.

Es ist nicht leicht, irgend jemand, der niemals in gleicher Lage gewesen ist, die Bestürzung von Menschen in solchen Umständen zu beschreiben: wir wußten nicht, wo wir waren, auf welcher Art von Land, ob Insel oder Festland, bewohnt oder unbewohnt; und da die Stärke des Sturmes immer noch groß war, wenn auch geringer als vorher, konnten wir nicht einmal hoffen, das Schiff noch längere Zeit zu halten, ohne daß es in Stücke brach; es wäre denn gewesen, daß der Wind in einer Art Wunder sich gedreht hätte. Mit einem Wort, wir saßen und sahen einander an, erwarteten jeden Augenblick den Untergang und bereiteten uns für die andere Welt vor, denn in dieser gab es für uns wenig oder nichts mehr zu tun. Der einzige Trost, den wir hatten, war, daß das Schiff entgegen der Erwartung immer noch nicht brach, und daß der Kapitän sagte, der Wind lasse nach.

Nun, obgleich wir dies auch selber merkten, waren wir trotzdem in einer aussichtslosen Lage. Das Schiff war gestrandet und lag so fest, daß wir nicht erwarten durften, es wieder flott zu bekommen. So mußten wir daran denken, unser nacktes Leben zu retten, so gut es gehen wollte. Wir hatten vor dem Sturm an unserem Heck ein Boot gehabt, aber erst war es dadurch leck geworden, daß es gegen das Steuerruder des Schiffes geschlagen hatte, dann hatte es sich losgerissen und war entweder gesunken oder abgetrieben worden. Hierher kam uns keine Hoffnung. Wir hatten noch ein zweites Boot an Bord, aber es war rätselhaft, wie wir es ins Wasser bringen sollten. Und da war auch nicht mehr viel Zeit, zu überlegen; wir fürchteten, das Schiff würde nun jede Minute bersten, und irgend etwas sagte uns, daß dies bereits geschehen sei.

In dieser Not ergriff der Maat unseres Schiffes das Boot und brachte es mit Hilfe der übrigen Mannschaft trotz seines Gewichtes zu Wasser. Wir sprangen alle hinein und empfahlen uns, elf an der Zahl, Gottes Barmherzigkeit und der wilden See; denn obwohl der Sturm beträchtlich nachgelassen hatte, war der Seegang immer noch schrecklich hoch.

Fortsetzung folgt

WIRTSCHAFT

Vielseitige Garderobe gefragt

(Eigener Bericht) Wohl gelockt und fesch geschminkt verläßt das rundliche Persönchen — sie spricht ein etwas frivoles Deutsch — das „Handarbeitsgeschäft" in einer Seitenstraße eines einst vornehmen Vorortes. Auf dem Arm trägt sie einen langen samtenen Abendrock. Sie will ihn zu Hause probieren, um ihn dann, sollte er ihr passen, für einen recht geringen Preis käuflich zu erwerben. Die noch junge und recht energische Inhaberin des Handarbeitsgeschäftes hatte vor Jahren, als es ihr an Waren mangelte, einen Handel mit getragenen Kleidern angeschlossen. Auf unsere Frage, ob sie nicht besorgt sei, daß die kleine Dame mit dem Rock spurlos verschwinde, meinte sie, es sei eine ihrer besten Kundinnen, sie komme bestimmt wieder. Fast jede Woche kaufe sie sich ein neues getragenes Kleid, schmücke sich einige Zeit damit und bringe es ihr dann wieder. Sie verkaufe es dann zu einem geringeren Preis weiter. Diese Art, zu einer vielseitigen Garderobe zu kommen, sei in heutiger Zeit nichts Ungewohntes.

Die Ladeninhaberin läßt uns einen Blick auf ihre Vorräte tun. Auf einer Stange hängen an die achtzig Wintermäntel. Das Geschäft in Mänteln hat nicht so eingeschlagen, wie sie erwartet hatte. Ob nun der milde Winter daran schuld sei oder gewisse Hemmungen der Kundinnen, sich in einem getragenen Stück, das vielleicht der Nachbarin gehört hatte, auf der Straße zu zeigen, mochte sie nicht entscheiden. Sie selbst geht mit ihrem Geschäft kein Risiko ein, da sie alles nur auf Kommission annimmt. Wenn ein Stück gar nicht abgehen will, gibt sie es der Kundin zurück. Kleider dagegen gehen nach wie vor gut. Doch werden die Käuferinnen schon wieder recht anspruchsvoll. Sie verlangen beste Qualität und möglichst lebhafte Farben. Die Ladeninhaberin hatte selbst erwartet, daß sich ihr Kundenkreis hauptsächlich aus Frauen zusammensetzen wird, die sich scheuen, die hohe Summe für ein neues Kleid auszugeben. Tatsächlich besteht ihr Hauptstamm aus Frauen, die Wert auf eine sehr vielseitige Garderobe legen. Sogar Geschäftsfrauen, die sich sehr gut ein Schneiderkleid leisten könnten, zählen zu ihren Kundinnen, versichert sie nicht ohne Stolz.

Nach der Währungsreform wuchs das Geschäft sprunghaft an. Während vorher meistens nur Kleider aus Geschenkpaketen aus dem Ausland oder auch Hamsterware, die nicht richtig passen wollte, angeboten wurden, kamen nach der Währungsreform sehr viele Frauen, die jedes entbehrliche Kleidungsstück verkaufen wollten, um zu Geld zu kommen. Sehr oft müssen diese Kundinnen, die so sehr hoffen, wenigstens für einige Tage die Geldsorge los zu sein, enttäuscht werden. So schnell die ausländischen Kleider, hauptsächlich die von über dem großen Teich, weggehen so schwierig ist es, ein Kleid aus Geweben der Nachkriegszeit zu verkaufen. Eine Zeitlang wurden große Nummern verlangt, als die Frauen nach der Währungsreform plötzlich unverhältnismäßig dick wurden, aber auch diese Hausse ging vorüber.

Zur Zeit sind Gesellschaftskleider gefragt. Eine einfache Frau kommt mit einer metallisch schimmernden Bluse herein. Die Ladeninhaberin beschaut das Stück kritisch und meint, gut für Fastnacht. Die Besitzerin will diese Qualifizierung nicht gelten lassen und behauptet, das sei eine elegante Abendbluse. Als ihr das Angebot nicht paßt, zieht sie gekränkt mit ihrem guten Stück wieder ab. Empfindlich darf man bei einem solchen Geschäft nicht sein. Besonders die einst vornehmen Stücke von distinguierten Trägerinnen finden selten das beifällige Urteil der Ladeninhaberin. Schwarz und gedeckte Farben ziehen nicht mehr.

Seit das Geld immer knapper wird, erscheinen öfters Kundinnen mit nagelneuen Modellkleidern. Sie hingen meistens schon wochenlang fertig bei der Schneiderin, konnten aber wegen Geldmangels nicht abgeholt werden. Jetzt müssen sie fast für den Macherlohn bei der Althändlerin verkauft werden. Diese Kleider sind sehr gefragt. Ja, nicht selten entsteht ein temperamentvoller Wettstreit im Laden, wer schon am längsten für solch ein Modell vorgemerkt war. Das teuerste Stück, das bei unserem Besuch im Laden hängt, kommt auf 100 DM, das billigste kostet nur 5 DM. 10 Prozent Verdienst rechnet die Ladeninhaberin bei jedem Verkauf. Natürlich nimmt sie nicht so gern billige Objekte an, da sie ihr nur den sehr beschränkten Raum wegnehmen und nicht so schnell verkauft werden, wie die besseren Sachen.

Das Geschäft mit Männerkleidung geht lange nicht so flott. Die Männer sind im Kauf viel heikler, meint die Ladeninhaberin, und außerdem kommt es sehr selten vor, daß ein Anzug ohne Veränderung wirklich paßt.

Eine Verbindung von weltweiter Bedeutung

Rüsselsheim. Der Vorstand von Deutschlands größter Automobilfabrik, der Adam Opel A.G. Rüsselsheim, deren Aktien seit 1928 zum überwiegenden Teil in Händen der amerikanischen General Motors Corporation sind, erstattete am Mittwoch der deutschen und ausländischen Presse einen Rechenschaftsbericht über die Entwicklung und Pläne des Werkes.

Gleichzeitig wurde erstmals der neue Opel-Personenwagen Typ „Olympia"-Modell 1950 vorgeführt, mit dem die deutsche Automobilindustrie wieder Anschluß an den Weltmarkt zu finden hofft.

Die enge Verbindung zwischen dem amerikanischen Automobilkonzern und der Adam Opel A. G. bezeichneten Mitglieder der Direktion bei dieser Gelegenheit als eine Brücke über den Atlantik, die nicht nur wirtschaftliche, sondern auch weltumfassende rein geistige Bedeutung habe.

Die Vorteile dieser Verbindung seien inzwischen auch den Skeptikern bewußt geworden, Deutschland und die deutsche Wirtschaft könnten aus ihr viel gewinnen.

General Motors habe den Opelwerken nach deren Anschluß die gesamte weltumspannende Verkaufsorganisation mit mehr als 5000 Auslandshändlern in 105 verschiedenen Staaten der Welt zur Verfügung gestellt. Seit 1931 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges seien dadurch insgesalt 158 000 Opelpersonen und Lieferwagen gegenüber 162 000 Wagen sämtlicher übrigen deutschen Firmen exportiert worden. Im letzten Jahr vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges habe der Opel-Exportumsatz über 50 Millionen Mark betragen. Bereits 1949 seien wieder annähernd 7 000 Wagen ins Ausland geliefert worden. Der Export solle in den nächsten Jahren sprunghaft gesteigert werden.

Ölkrieg zwischen Sterling und Dollar?

Ein empfindlicher Punkt der USA-Wirtschaft / Alte Rivalität lebt auf

Obwohl man es dem Benzin oder Dieseltreibstoff später nicht ansehen kann, gibt es zwei Sorten Erdöl, deren Unterscheidungsmerkmale den Fachleuen des Weltmarktes wohlbekannt sind: Sterling-Oel und Dollar-Oel. Geologisch bedeuten diese Namen nichts, aber ökonomisch sind sie von beträchtlichem Gewicht, denn sie besagen, in welcher Währung man die Rechnung zu begleichen hat. Im Zeichen der weltverbreiteten Dollarknappheit ist das sehr wesentlich: Die amerikanischen Gesellschaften verspürten das im vergangenen Jahr sehr deutlich. Der Präsident der einst von Rockefeller gegründeten Standard Oil Company erklärte vor kurzem, daß der Absatz wesentlich besser sein könnte, wenn man gegen Sterling verkaufen würde. Man sei auch dazu bereit — nur müßte sich ein rationeller Verwendungszweck für die eingenommenen Pfunde bieten, und eben daran fehlt es. Im Nahen Osten zeichnet sich der Unterschied in der Marktlage zwischen den beiden „Sorten" besonders scharf ab. Die amerikanischen Firmen, die im Irak und in Arabien arbeiten, mußten ihre Förderung wegen Absatzschwierigkeiten drosseln, während die britischen Konzessionen im Iran und Irak alle Hände voll zu tun hatten, um die lebhafte Nachfrage aller Dollar-Sparer nach Sterling-Oel zu befriedigen.

In diese, von der stark unter dem Einfluß des Oelkapitals stehenden amerikanischen Wirtschaft bereits mit Mißmut betrachtete Situation platzte nun der Entschluß der britischen Regierung, 1950 die Oelkäufe gegen Dollars einzuschränken. An sich ist er nur das Teilstück eines allgemeinen Sparprogramms, zu dem man sich in London wegen des enttäuschenden Entspannungs-Erfolges der herbstlichen Abwertung veranlaßt sieht. Aber die Reakion in den USA geht von der Vermutung aus, daß hinter dem Vorwand einer Schonung der Zahlungsbilanz in Wirklichkeit die Absicht verborgen sei, die alte Rivalität der beiden großen Petroleum-Machtgruppen: der amerikanischen Standard Oil und der britisch-holländischen Royal Dutch-Shell, in neuer, diesmal staatlich inspirierter, Form aufleben zu lassen. Man spricht bereits von einem „Oelkrieg", in dem die USA-Firmen auf die Dauer den längeren Atem haben und durch Preisunterbietungen auf den umstrittenen Märkten die britische Konkurrenz aus dem Sattel heben würden. Ein Seitenblick auf die demnächst fällige Marshallplan-Bewilligung im Kongreß deutet die Vormachtstellung an, die der Dollar heutzutage besitzt.

Sieht man von der augenblicklichen Gewitterstimmung ab, so macht es die „Großwetterlage" am Welterdölmarkt eigentlich ziemlich wahrscheinlich, daß beide Gruppen nebeneinander erfolgreich arbeiten können. Der Verbrauch von Mineralöl hat sich im letzten Jahrzehnt geradezu stürmisch aufwärts entwickelt: Zwischen 1938 und 1948 von 270 auf 470 Millionen Tonnen jährlich. Dieser Zeitraum umschließt als wichtigstes Ereignis im Erdölbereich die Entdeckung und Erschließung der arabischen Felder, die den Anteil des amerikanischen Kapitals an der Weltversorgung gewaltig steigerte, so daß er sowohl die Briten als auch die Sowjets, mit denen die USA vor dem Kriege etwa gleich standen, weit hinter sich gelassen hat. Venezuela, dessen Aufstieg als Oelrevier im Ersten Weltkrieg begann, wurde dadurch in seiner Vorrangstellung ernstlich bedroht.

Für die Verbraucher in aller Welt ist es bedeutsam, daß in Arabien aus geologischen Gründen ganz erheblich billiger produziert werden kann als in den „alten" Oelgebieten. Noch verteuert der Weg durch den Suezkanal für alle am Persischen Golf aus der Erde geholten Sorten den Endpreis, aber in absehbarer Zeit werden die großen Rohrleitungen zum Mittelmeer fertig sein und die Transportkosten herunterdrücken. Europa stützt sich schon jetzt sehr stark auf das nahöstliche Erdöl und soll es in Zukunft noch erheblich mehr tun. Ein umfangreiches Programm für den Bau von Raffinerien in den Marshall-Empfangsländern soll bis 1952/53 die Devisenausgaben für einen großen Teil des Bedarfs um die Verarbeitungsspanne verringern. Rohöl wird auf diese Weise seine Position im Welthandel gegenüber den fertigen Treibstoffen und sonstigen Mineralölprodukten verbessern.

Erdöl in Bayern

Erst kürzlich wurden im Emsland wieder neue Erdölvorkommen erschlossen. Nunmehr aber wird sich die Aufmerksamkeit der Oelinteressenten auf die Durchforschung des bayrischen Alpenvorlandes richten, die bereits von den Geologen eingeleitet worden ist. Dies Gebiet weist nämlich dieselben tektonischen Merkmale auf wie die erdölhaltigen Vorlande des Kaukasus, der Karpathen und der Anden. Die Geologen sind daher der Ueberzeugung, daß sich hier wirtschaftlich verwertbares Oel finden müsse; nachgewiesene Spuren stützen diese Ansicht. Bereits sind in einzelnen Gegenden, unter andern auch bei Bad Tölz, Bohrungen vorgenommen worden, die jedoch ergebnislos verliefen. Trotzdem aber hat man sich in seiner Ueberzeugung nicht irremachen lassen. Jahrzehntelange Erfahrungen haben gelehrt, daß wirklich ergiebige Funde erst nach kostspieligen Aufschlußarbeiten erzielt werden können. Diese werden jedoch in Angriff genommen, sobald den Oelgewinnungsgesellschaften die Konzessionsbereiche zugeteilt worden sind. Darüber ist in schwierigen Verhandlungen mit den bayrischen staatlichen Stellen bereits grundsätzliche Einigung erzielt. Man nimmt an, daß sich die Aufschlußperiode über einen Zeitraum von fünf bis sieben Jahren erstrecken wird — daß dann aber auch im Raum südlich, westlich und östlich von München, des Ammersees und des Starnberger Sees, im Gebiet längs der Alpen von Schongau bis Traunstein und südlich des Chiemsees eine lohnende Ausbeute beginnen kann.

Djakarta. Die gegenwärtig in Indonesien umlaufenden Rupien-Banknoten werden nach einer Bekanntgabe des indonesischen Finanzministers neben dem holländischen Gulden als Währung der Vereinigten Staaten von Indonesien gelten. Ein Umrechnungskurs soll später festgesetzt werden. Nach dem inoffiziellen Wechselkurs in Djakarta werden für einen holländischen Gulden 30 bis 70 Rupien gezahlt.

NGZ Sport

Hamacher kämpft in Hannover

Der Jahresbeginn sieht die Neußer Berufsboxer gleich beschäftigt. Noch bevor Hans Schmitz am 18. Januar zum Titelkampf antritt, ist der Mittelgewichtler Heinz Hamacher für den 6. dieses Monats nach Hannover verpflichtet, wo er, im Rahmen zu Pepper-Balzer, gegen den starken Hannoveraner Hackelberg kämpft. Der Neußer, jetzt von D. Kronenberger gemanagt, hat sich für 1950 viel vorgenommen. Um in Zukunft bei Großveranstaltungen starten zu können, muß er in Hannover eine wirklich gute Leistung zeigen, damit die Veranstalter mehr als bisher auf ihn aufmerksam werden. Das erforderliche Können zu einem Siege über Hackelberg ist Hamacher zuzutrauen.

Mit Starosch und Sachs

Düsseldorf. Der Berufsboxring Düsseldorf bringt am 20. Januar in der Rheinhalle seine dritte Winterveranstaltung mit folgendem Programm: Halbschwergewicht Sachs (Krefeld) — Bastian (Altena), Henne (Magdeburg) — Nettekoven (Köln), Oremek (Krefeld) — Junkuhn (Düsseldorf); Weltergewicht Buttermann (Düsseldorf) — Trittschack (Hannover) und Starosch (Essen) — Herchenbach (Wuppertal).

Revanche Kreitz—Rux

Aachen. In der neuen Sportarena am Berliner Funkturm kommt es am 4. Februar erneut zu einer Berufsbox-Veranstaltung. Im Mittelpunkt der Karte steht der Rückkampf im Schwergewicht zwischen Jean Kreitz (Aachen) und dem jungen Berliner Conny Rux. Die erste Begegnung brachte Rux am 30. Mai 1948 einen Punktsieg, obwohl Kreitz Vorteile hatte. Das Urteil wurde dann aber durch die Sportaufsicht in „ohne Entscheidung" abgeändert.

*

Bei den Münchner Berufsboxkämpfen am 7. Januar stehen sich im Weltergewicht der Bamberger Titelanwärter im Leichtgewicht Hans Häfner und Karl Oechsle (München) gegenüber. In den übrigen Kämpfen boxen: Färber (Augsburg) — Schiffers (M.-Gladbach) im Bantam-, Raeder (Sonneberg) — Petri (Kassel) im Leicht-, Lücker (Traunstein) — H. Hirsch (Augsburg) im Weltergewicht und Lahn (Straubing) — Lechl (München).

Südwest-Hamburg vor 60 000?

Ludwigshaven. Das Ludwigshavener Stadion wird bis zum 22. Januar, wenn sich dort die Fußball- Repräsentativmannschaften von Südwest und Hamburg gegenüberstehen, für 60 000 Zuschauer Sichtmöglichkeiten bieten. Bei der Fußballbegeisterung im pfälzisch-badischen Raum rechnet man in Ludwigshafen damit, daß das Stadion dennoch ausverkauft sein wird, zumal ein dichtes Sonderzugnetz die Fahrt von Schlachtenbummlern nach Ludwigshafen bedeutend erleichtern soll.

Sind Sportler nur Muskel-Automaten?

Von Roderich Menzel

Seit die Kunstausstellungen wieder vergeblich auf Besucher warten und manches Theater schließen muß, während sich bei sportlichen Veranstaltungen die Zuschauer auf Rängen und Tribünen eng zusammendrängen, häufen sich die abfälligen Aeußerungen intellektueller Persönlichkeiten gegen die rohe Kraft, den Sportrummel und die Vergötterung der Primadonnen. Statt sich besorgt zu fragen, ob die hypermoderne Kunst nicht dem gesunden Empfinden normaler Beurteiler entgegensteht, wird — in so vielen Fällen unberechtigt — die instinktlose Masse getadelt, die lieber einem Fußball als einem surrealistischen Maler nachläuft. Der Sport, so heißt es, erwecke den brutalen Trieb der Menge, diene der Sensationslust, dem stumpfen Augenblicksvergnügen und entfremde das Volk immer mehr den sogenannten unverlierbaren Werten. Die Sportmeister werden als eine Kaste bizepsgeschwellter Automaten mit fliehender Stirn und grotesk verbreitertem Unterkiefer dargestellt, denen das Geistige ein Buch mit sieben Siegeln sei.

Von allen Vorwürfen ist dieser am leichtesten zu widerlegen. Beginnen wir bei den Weltmeistern des Boxsports, der ja am häufigsten zur Zielscheibe intellektueller Verachtung gemacht wird. Der Stubenhocker, dem vielleicht einmal im Jahr ein blasser Vers gelingt, stellt sich den Boxer als einen Fleischkoloß mit eingedrückter Nase und affenähnlichem Gesichtsausdruck vor, der nach einem Siege ins Mikrophon grunzt und nach einer Niederlage wie zehn montenegrinische Hammeldiebe flucht. Erinnern wir uns aber an den Franzosen Carpentier, so sehen wir einen fast zart gebauten Mann vor uns, dessen eleganter Stil dem von Eiskünstlern und Tänzern verglichen wurde. Er war das männliche Pendant zu der Tennisweltmeisterin Suzanne Lenglen, die die „Pawlowa" des weißen Sports genannt und von Dichtern besungen wie von Bildhauern modelliert wurde. Der Boxweltmeister Gene Tunney führ von seinem letzten Weltmeisterschaftstreffen direkt zu Bernhard Shaw, und niemand wird behaupten wollen, daß der irische Dichterfürst seine Zeit mit Dummköpfen und Einfallspinseln vertrödeln würde. Da Tunney vier Tage zu Gast bei B. Shaw weilte, ist anzunehmen, daß er als König des Faustkampfes dem „König der Spötter" keineswegs schweigsam gegenübergesessen hat.

In der Leichtathletik und dem Tennissport gibt es hervorragende Beispiele künstlerisch begabter, hochintellektueller Meister, die ihren Platz auch auf vielen anderen Gebieten des Lebens besser ausfüllten als die meisten Sportfeinde. Der Langstreckenläufer Dr. Peltzer ist als Pädagoge und Verfasser ausgezeichneter Lehrbücher ebenso bekannt wie das rumänische Universalgenie Moira als Professor, Polyglott und Musikliebhaber. Der langjährige Tenniseltmeister William Tilden hat neben einem Dutzend hervorragender Lehrbücher auch Romane und ein Theaterstück verfaßt, Helen Wills-Moody ist eine bekannte Zeichnerin, Helen Jacobs eine angesehene Journalistin und der ungarische Meister Asboth wurde nicht allein seiner sportlichen Fähigkeiten wegen ins Parlament gewählt. Als Dichter eroberte sich der französische Tennismeister der Jahrhundertwende, Claude Anet, mit seinen Romanen „Ariane" und „Si la terre trembla" Weltruhm.

Auch die Fechter, Schlittschuhläufer, Fußballer und Schwimmer stellen ihren geistigen Beitrag, und es genügt wohl, wenn ich in diesem Zusammenhang Sonja Henie, Helene Meyer, den unvergleichlichen Sindelar und Johnny Weißmüller nenne, die, sei es als Filmschauspieler, Zeichner, Korrespondenten oder Liebhaber der Schönen Künste, Außergewöhnliches leisteten und tiefer als viele unsportliche Geister in das Reich schöpferischer Phantasie eindrangen.

Dagegen können die Sportler ihren Gegnern einen Vorwurf machen, der kaum widerlegt werden wird. Wenn sie nämlich feststellen, daß die Künstler in einem so sportlichen Jahrhundert wie dem unseren an dem gewaltigen Thema des Sportes blind vorübergehen, so mag man sie höchstens auf die künstlerischen Wettbewerbe bei den Olympischen Spielen hinweisen. bei denen sportliche Vorwürfe der Plastik, der Malerei, der Lyrik und Epik prämiiert werden. Aber das sind Eintagsfliegen! Wer kennt nicht den „Speerträger" des Polyklet, den „Borghesischen Fechter", die „Ringer" von Lysipp und den unnachahmlichen „Diskuswerfer" des Myron?

Was den unsterblichen Bildhauern der Antike zur Verewigung gut genug war, sollte von den zeitgenössischen Künstlern als Thema nicht länger verschmäht werden. Wird die Symbiose von Sport und Kunst gefordert, darf die Initiative von der künstlerischen Seite aus nicht fehlen.

---

†

Gott der Allmächtige nahm am 3. Januar 1950, 23 Uhr, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Clemens Schütters

Berta geb. Elzer

nach kurzem Leiden, getröstet mit den Sterbesakramenten der Kath. Kirche, im Alter von 78½ Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Familie Schütters

Neuß, den 4. Januar 1950.

Seelenamt Samstag, den 7. 1. 1950, 9 Uhr, in St. Kamillus. — Beerdigung anschließend um 10 Uhr vom Städt. Friedhof aus.

Ihre Verlobung geben bekannt

Ursula Raczek
Josef de Giorgi

Helpenstein, 8. Januar 1950

2½—3-Zimmer-Wohnung
möglichst mit Bad zum Frühjahr 1950 gesucht.
Angebot 6963 NGZ, Neuß.

Amtliche Bekanntmachungen

Verdingung

Die Arbeiten zur Verlegung von rund 340 m Kanalisationsleitung (ohne Rohrlieferung) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Zu diesem Zweck sind die Angebotsunterlagen gegen Zahlung einer Gebühr von DM 3,— beim Stadtbauamt Grevenbroich, Zimmer Nr. 8, erhältlich, wo auch in der Zeit vom 5. bis 20. Januar 1950, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr, die Pläne eingesehen werden können.

Stadt Grevenbroich. Der Stadtdirektor: Abt. Bauamt





1 bis 2 möblierte o. unmöblierte Zimmer möglichst mit fließendem Wasser und Badbenutzung von alleinstehendem Herrn in gutem Hause gesucht.
Angeb. unter Nr. 7026 an die NGZ Niederstraße 46

Tapeten immer richtig bei **WOLFF** NIEDERSTRASSE 16



Brillen-Beykirch
Das Fachgeschäft für hochwertige Augenoptik
Neuß.
Krefelder Str. 87

Diplom-Ingenieur
langjähr. Prokurist, zielbewußt, sucht tätige Beteiligung mit etwa 30 000 DM an solidem Unternehmen. Angebote unter 036 NGZ, Neuß.

Zuverlässiger Fahrer für LKW, der auch Lagerarbeiten verrichten kann, gesucht. Bewerbungen an:
Rheinische Papier-Zentrale Irlen und Rauhaus G. m. b. H. Neuß, Franz-Gielen-Straße 27/33

Berufskittel - 80
Oberhemden - 75
Stärkekragen - 25
und wieder
CARL HEYNEN
Wäscherei-Betriebe
Chemische Reinigung
NEUSS
KELTENSTR. 6-10
NEUSTRASSE 21
TEL. 2512

Stellenmarkt

Tüchtiges Büfettfräulein, nicht unter 25 Jahren, gesucht. Fachkenntnisse Bedingung. Keine Schlafgelegenheit. Gaststätten Bahnhof Neuß, A. Lohkamp, Neuß.

Näharbeit gesucht. Ausbessern von Wäsche und Kleidern. Angebote unt. Nr. 7029 NGZ, Niederstr. 46.

Saubere ehrliche Hausangestellte gesucht. Schlafgelegenheit vorhd. Rautenberg, Further Straße 107.

Junges ehrliches Mädchen zum 15. 1. oder 1. 2. in Geschäftshaushalt nach Düsseldorf gesucht. Schlafgelegenheit vorhand. Handschriftl. Ang. u. 3004 Ann.-Exp. K. DEDEN, Düsseldorf-Heerdt 1.

Wohnungen/Grundstücke

Ladenlokal, 3½×3½ groß, mit etwas kleiner. Nebenraum, sof. zu verm. Ang. u. 7032 NGZ, Niederstr. 46.

Verkäufe — Kaufgesuche

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Zu erfragen unt. Nr. 7031 NGZ, Niederstraße 46.

Zu verkaufen sind: fettes Schaf, br. Damenstiefel, fast neu, Gr. 37, u. zweirädriger Wagen (früher Gig) oder genannt Tonno. Gebr. Geuen, Kaarst, St.-Martinus-Straße 3.

Gut erhaltene Holzkisten hat abzugeben Franz Vell, Neuß a. Rh., Niederstraße 81.

Kinderbett zu verk. Uhlandstr. 10 II.

Opel P 4, Limousine, in einwandfreiem Zustand, fahrbereit, 6fach bereift, umständehalber sofort gegen bar zu verkaufen. Motorrad ebenfalls billig abzugeben. Besichtigung nachmittags. Grimlinghausen. Röttgen 22.

Türe, 2,00×0,80, verkauft 40,— DM. Further Straße 41, Anbau, Part.

2schläfiges Bett m. Matratze z. verk. Holzheim, Bahnhofstraße 38.

Wohnzimmerschränke, mod. Couch, beste Qualität, verkauft Neuß, Oberstr. 104

Verschiedenes

Zwischenzähler, 220 V Wechselstrom, abzugeb. od. gegen 110 V Wechselstrom zu tauschen. Ang. unt. 7016 NGZ, Niederstr. 46.